

für

Stadt und Bezirk.

1919

Candsberg a. C.

Drud der Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeger.

Berlag der &. Betga'ichen Bufffandlung.

Inhalt.

(Die beigedrudten Biffern bebeuten die Seitengabien.)

Der Schloßberg in Landsberg 37. — Die Pfarrherren von Asch 33. — Die Pfarreien und ihre Vorstände: Landsberg am Lech 1, 5, 13, 21, 29, 54, 57, 65, 73, 81, 89, 97. — Zuf Schulgeschichte des Bezirkes: Hurlach 4, 11, 20, 35.

Die Pfarrherren von Landsberg.

2. Teil.

16. Jahrhundert.

(Fortsetzung von 1549 an)

Veit Reiser 1, Joachim Christeiner 2, Dr. Joh. Georg Sachs 3, Wolfgang Jakob 5.

17. Jahrhundert.

Wolfgang Jakob (bis 1613), Dr. Johann Kipell 13, Mag. Joh. Wolfgang Megger 14, Lic. Johannes Welß 22, Johann Firmhammer 29, Lic. Andreas Marquart 54, Dr. Franz Mayr 57, Lic. Joh. Joachim Hagenrainer 58.

18. Jahrhundert.

Lic. Joh. Joachim Hagenrainer (bis 1709), Dr. Joh. Philipp Itto Freiherr v. Nüg und Wartenburg 65, Joh. Franz Hagenrainer 66, Dr. Joh. Karl, Baron von Lipperth 73, Lic. Joj. Anton Wörle 76, Lic. Joh. Bapt. Job Hagenrainer 79.

19. Jahrhundert.

Lic. Joh. Bapt. Job Hagenrainer (bis 1820), Anton Alois Friesenegger 83, Joh. B. Bohner 88, Andreas Büschl 89, Jos. Alois Kopp 90, Joseph Martin 93, Martin Kolmsperger 97.

20. Jahrhundert.

Martin Kolmsperger (bis 1911), Georg Hellmair 98.



Da die Ungunst der Zeitverhältnisse vorerst die Weiterführung dieser Blätter nicht mehr möglich maht, muß ich leider die weiteres die Fortsetzung derselben beschließen und nehme deshalb heute hiemit von den freundlichen Lesern Abschied

Der herausgeber.

Martin **C**olumperger.

(Bild siehe Gesch BI 1912, Seite 69.)

War schon in den Jahren 1884 bis 1890 dahier Stadt. kaplan gewesen, nachdem er in Neuburg studiert und im Georgianum zu München sich auf das Priestertum vorbereitet hatte. Dabek hatte er sich die Einwohner Landsberg so wohlgeneigt zu machen verstanden, daß, als er 1890 Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Spapenhausen bei Murnau geworden war, sein Name schon als bereinstiger Nachfolger Martins genannt wurde. Und diesem Wunsche der Bebölkerung wurde denn auch nach dem Tode Martins Rechnung getragen. Kolmsperger, welcher der Sohn eines Vollsschullehrers aus Berg im Gau war, hatte als Einjährig-Freis williger gedient und aus dieser Zeit große Vorliebe und Begeisterung für den Soldatenstand sich erhalten, wie er auch den Reit- und Radfahrsport eilfrig pflegte. Wohl mag ihm dies von manchen Seiten verargt worden sein, doch konnte sein priesterliches Ansehen und die Achtung, welcher er sich allerorten erfreute, darunter nicht leiden, und wer exinner sich nicht mit Vergnügen des hochgewachsenen Herrn, der noch beim "Mittenfeste" im Jahre 1910 dem Festzuge durch die Straßen der Stadt vorausritt? Die pfarrliche Tätigkeit Kolmspergers gipselte besonders in zwei, ihn ganz in Anspruch neha menden Arbeiten: Restauration der Stadtpfarrkirche und Nestauration der Klosterkirche. Ueber erstere siehe die ausführliche Darstellung in den "Gesch. Bl." von 1904, Sp 5 bis 10, lüber letztere ebenda Jahrgang 1914, S. 54 bis 56. Wanderlust saß dem gesellschaftlich beliebten Manne im Blute. Mehrfache Reisen nach Italien und Rom, eine Reise nach dem Nordtap u. a. wurden im Jahre 1901 gekrönt durch einen Besuch des heil. Landes und Jerusalems, selbst. Hochbefriedigt und reich gesättigt von den gehabten Eindrücken kehrte er zurück. Wer konnte es damals ahnen, daß dem körperlich äußerst gesunden und träftig erscheinenden Manne schon der Tod im Nacken saß? — Ein tückisches Magenleiden, zuerst nicht erkannt und von dem Pakienken selbst kaum beach tet, rieb langsam die Kräfte auf und dann wollte nichts mehr dagegen verfangen oder auch nur Besserung bringen. Reichenhall und Wörishofen versagten und am 20. März 1911 erlöste der Tod den Kranken von seinem furchtbaren Leiden. das er mutig und gottergeben ertragen hatte. Hochbetrauerk von allen, die ihn gekannt hatten, wurde der Verstorbene am 23. März 1911 auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe in dem Grabe des verlebten Stadtpfarrers Job Hagenrainer beigesett. Die Grabschrift lauket: "Hier ruht in Gott der hochwiserr Martin Kolmsperger, 16 Jahre Stadtpfarrer in Landsberg a. Lech und erster Kapitelsassistent. Geboren 26 July 1861, gestorben 20. März 1911. Er Nebte, wirkte und starb im Bertrauen auf den Herrn. Der Herr wird sein Anteil sein. R. J. P."

Unter Stadtpfarrer Kolmsperger wurde 1910 die Pfarrei. Spötzing zur selbständigen Stadtpfarrei erhoben (s. Gesch.

1911, ©. 13).

Georg Hellmair,

der jetige Stadtpfarrer, war sein Nachfolger. Er ist geboren am 24. Juli 1864 in Starnberg, wo sein Vater Schreinermeister war, studierte in Dillingen und München, wurde 1887 ordiniert, war zuerst Kaplan in Schwabmünchen, dann (1891) Benefiziat von St. Barbara in Landsberg, wurde 1891 Vikar. hierauf, von 1901 ab, Pffarrer der Spitalpffarrei, als welcher er auch die Stelle eines Religion Nehrers an der Real- und Präparandenschule versah. Hellmair hatze im Frieden große Reisen nach Desterreich, der Schweiz, Italien, Frankreich und den Mittelmeerländern gemacht Unter ihm war der leider für uns so unglücklich ausgegangene Weltkrieg (1914—1919), won dem zwar Landsberg verschont blieb, der aber durch seinen Ausgang und die hieran sich schließenden Revolutions. stürme die Grundvesten Deutschlands und Baherns erschütz terte. Herr Stadtpfarrer Hellmair, ein gründlich gebildeter Mann und tüchtiger Prediger, entfaltete — bank seiner Sprachkenntnisse — während des Krieges bei den zahlreich aus allen Ländern hier untergebrachten Gefangenen und in den Lazaretten eine reiche charitative Tätigkeit. — Aber auch der Historische Verein, dessen getreuer Schriftschrer er seit Jahren ist, bleibt ihm zu großem Danke verpflichtet.





Fllustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg. — (Preis 10 Pfg.)

Drud: Landsberger Berlagsanstalt M. Neumener, Landsberg am Lech.

Nr. 1.

18. Jahrgang

 $\overline{1919}$

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Landsberg a. Lech.

(7. Fortsetzung.

Beit Reiser.

Am 23. Oktober 1549 hatte Mag. Stöffl an Beit Reiser resigniert und am gleichen Tage noch nominierte diesen die Stadt dem Abte von Wessobrunn mit dem Ersuchen, ihn dem Bischofe von Augsburg präsentieren zu wollen, was auch geschah. (R. A. Urk. der Pfarrei Landsberg, Fasz. 2.) — Reiser stammte aus einer hiesigen, schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts genannten Bürgersamilie, die sich durch verschiedene fromme Stiftungen ausgezeichnet hatte. 1)

Am 25. April 1552 verkaufte Reiser in Einvernahme mit der Stadt an Klas Mammendorfer, Maurer dahier, und Felizitas, dessen Hausfrau, ein Haus am vordern Anger, an die Stadtmauer und den Mühlbach stoßend, das von altersher zum Pfarrhof gehörig gewesen, und ließ ein Kapital von 100 Gulden zu 5% darauf, liegen (Landsb. Urk. Repertorium).

Obwohl Reiser bis 1565, also 16 Jahre auf der Pfarrei weilte, ist uns über seine Amtsführung nur sehr wenig bekannt.

Am 1. Juli 1557 trat hier der s. g. Landsberger Bund ins Leben (1556—1599), ein Verein, zuerst von Oesterreich, Bahern, Salzburg und Augsburg zu gegenseitiger Hilfeleistung gegründet, dem aber bald noch andere Mitglieder beitraten. — Herzog Albrecht V. prästdierte ihm als Oberhauptmann. Der Bund hielt seine Einigungstage östers hier ab und diese versammelten eine Menge Teilnehmer. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Herzog zur Unterbringung der Gäste und für deren Beratung ein eigenes Haus erwarb (heute Nr. 239) in der Nähe des Sandauertores mit seinem schönen, aber jetzt vers

¹⁾ Der mehrfach genannte Pfarrer Wolfg. Nabler war Spitalpfarrer.

wahrlosten Arkadenhose) und daß er in dessen Nähe eine eigene Ginund Ausfahrt herstellen ließ, das Sandauertor.

Am 1. Juli 1559 erteilte Herzog Albrecht V. der Stadt einen Burgfrieden und innerhalb desselben die niedere Gerichtsbarkeit, vorsläufig auf 10 Jahre. Noch vorhandene Grenzsteine weisen seinen Umfang aus.

Unter Stadtpfarrer Reiser muß in der Zeit von 1560—1565 eine Restauration der Pfarrkirche eingesetzt haben, wobei der Hoch- altar und vielleicht auch einige Seitenaltäre in den neuen, von Italien aus gekommenen Renaissancegeschmad übergeführt wurden. Wir können darüber allerdings nur Vermutungen anstellen, da gültige Beweise dafür leider nicht mehr vorliegen. — In den neuen Choraltardürste das 1562 entstandene Herzog Albrechtsenster (s. darüber G.- Bl. 1909, S. 11 u. 13) derart eingefügt gewesen sein, daß es durch das dahinter liegende Fenster seine Beleuchtung und prächtige Wirtung erhielt. (Vergleiche damit den Renaissanceslügelaltar in U. L. Frauenkirche in Jugolstadt. R. D. B., Bd. 1, Tafel 7.)

Joachim Christeiner.

Nach dem Abgange Reisers wurde von der Stadt wieder eines Bürgers Sohn, Joachim Christeiner, als Pfarrer nominiert. Sein Vater hieß Jörg, seine Mutter Margareta war eine geb. Häsin. Der Vater besand sich als Kausmann und Bürgermeister in einer angesehenen Stellung. Dessen Hausmarke an einer Urkunde vom 8. Jasnuar 1551 (R. A. Lehenreverse) zeigt, auf das Geschäft anspielend, eine Kausmannswage mit den Initialen des Namens. — Auch von Christeiner ist wenig bekannt, obwohl er 18 Jahre Stadtpfarrer dahier war.

Im ersten Jahre seiner seelsorgerlichen Wirksamkeit wurde die Dreisaltigkeitskirche angelegt und der dortige Gottesacker geschaffen. Der erste darin Begrabene hieß Peter Gropp. (S. darüber G.-Bl. von 1913, S. 3.)

Am 1. Juli 1566 tauschte Christeiner mit Gastl Stainmair von Steinbach aus einem zur Pfarrei Landsberg gehörigen Gute in Heinrichshosen eine Wiese mit ca. 3 Tgw., die Hurnerwies genannt, gegen eine andere 1½ Tgw. große Wiese, Wildprommerin genannt. (Landsberger Urk.-Nepertorium.) — Christeiner hatte als Stadtpfarrer die S. Margaretenmesse zur Verbesserung seines Einkommens inne.

Christeiner starb dahier am 12. Mai 1583. Er stiftete einen Jahrtag und machte mehrere milde Legate. 1723 wurde sein Jahrtag mit anderen vereinigt. (K. A. München, Fasz. 2026, Nr. 172.)

Unter Stadtpfarrer Christeiner wurde am Freitag vor Martini (9. November) 1571 in der Stadtpfarrkirche ein großer Kirchenraub verübt. — Ein Dieb, der sich abends zuvor in der Kirche verborgen hatte, stahl während der Nacht aus der alten Sakristei (heute Annakapelle) 12 schöne silberne und vergoldete Heiligtümer, bei 300 Gulden an Wert samt des Frühmeßkaplans silbernen und vergoldeten Kelch und trennte von den Meßgewändern die goldenen und silbernen Borten ab. — Der Chronist setzt bei: "Solcher Dieb hat hernach die Jesuiter angegriffen mit großem Raub. Item auch einen Schrein (Geldkasse) in der Stadtkammer und viel mehr. — Ob den Jesuitern

ist er zu Burgau gefangen und verbrenndt worden. Hieß Hannß Steindtl." (R. A., Kl. Lit. von Wessobrunn XV, 24.)

1574 wurde dahier das Jesuitenkollegium gegründet.2)

Dr. Joh. Georg Sachs.

War von Kottmühl zuhause und hatte bei seiner Aufstellung einen mächtigen Fürsprecher, denn am 21. Juni 1583 wandte sich Herzog Wilhelm V., der Nachsolger Albrecht V., von Starnberg aus an die Stadt und empsahl ihr "sundern Ursach willen gegenwärtigen Joh. Georg Sachs als gut qualifizierten, tauglichen Priester, den wir dabei (= bei der Pfarrei) gern sechen wollten und ist unser begehrn, Ir wellet vnns hierinnen willsahren und ihn dem Abt nominieren." — Diesem ausgesprochenen Wunsche des Fürsten konnte Landsberg, obwohl es schon einen andern Bewerber in Aussicht genommen hatte, nicht wiederstreben und der Abt von Wesschunn, durch ein weiteres eigenhändiges Schreiben des Herzogs v.5. Juli 1583 geschmeichelt, präsentierte Sachs' denn auch dem Bischose. Die Investitur erfolgte am 31. August 1583.

Aber Landsberg muß mit dem ihm so aufgedrungenen Pfarrer keine guten Ersahrungen gemacht haben, denn Sachs kam schon mit Schulden hieher und seine Amtsführung war keineswegs musterhaft zu nennen. Zwar schien er großen Fleiß und Eiser mitgebracht zu haben, aber dies verslüchtete sich gar bald und machte großer Selbstüberhebung Plaz. So rühmte er sich, daß er im J. 1585 das erste Matrikelbuch (Mortuarium, das noch im Pfarrarchive verwahrt wird) "mit Fleiß und Mühe" angelegt habe, aber bald wurden die Einträge unregelmäßig und spärlicher und schließlich trug er gar nichts mehr ein (s. "Gesch.-Bl. 1903, S. 11).

Die Dinge müssen auch dem Herzoge zu Ohren gekommen sein, denn am 22. März 1589 erließ er an seinen Pfleger, den Grasen Helsenstein in Landsberg, folgenden Auftrag: "Nachdem wider alles Verhoffen der Pfarrer in Landsberg ein liederlichs leichtsinnigs Leben führt, dem hbrigen Trunkh ergeben, auch mit den Weißpersonen hbel beschreit, ist unser Befelch, daß du selben für dich erforderst und in Beisein unsers Rats und Kastners Johann Khöppl seine Leicht-

Das Noviziat zu Landsberg ist eine Stiftung des herzogl. Pslegers, des Grasen Schwitardt von Helsenstein, und seiner Gemahlin Maria, einer geb. Gräsin von Hohenzollern. Die Gatten versprachen, ein Haus zu bauen und zum Unterhalte alles, was sie von ihren Einkünsten erübrigen könnten, beizusteuern. Jum glücklichen Gelingen machte die Gräsin eine Wallsahrt nach Maria Einsiedeln und stellte das ganze Unteruehmen unter den besonderen Schutz der Gottesmutter. Der Bau begann im J. 1574 unter Leitung des P. Gregor Rosephius. — Obgleich ansangs nur 4000 Gulden zur Verstügung standen, konnte der Bau doch in 2 Jahren mit einem Kostenauswand von 12000 Gulden, die hauptsächlich von Wohltätern beigesteuert waren, vollendet werden. Bevor die Jesuiten das im Stile des 16. Jahrhunderts erbaute Daus übernahmen, wohnte als 1. Jesuitenprediger in Landsberg P. Georg Schorn 14 Monate im herzogl. Schlosse und starb troz der siehevollsten Pslege am 22. April 1578 in Gegenwart des Petrus Canisius. Er wurde in der St. Johannistapelle bei St. Felizitatisaltar begraben. — Zu Pfüngsten 1578 wurde das neue Noviziat von Petrus Canisius benediziert; am 22. Mai ersolgte nach dem Hochamte die seierliche lebergabe der Schlüssel des Hauses durch den Grasen Helsenstein an den Novizenmeister P. Bonad. Pardinas. (Aus "Gesch. der Jesuiten" v. P. Bernh. Duhr, I, 530.)

fertigkeit mit Ernst verweisest mit Vermelden, da er davon nit abstee, das wir mit Zutun der geistl. Obrigkeit andre Mittel gegen ime fürnemen werden." (R. A., Geistl. Ratsprotokolle, Bd. VII, S. 59.)

Durch dies Schreiben sind auch schon die Klagen genannt, die gegen Sachs im Umlause waren. — Dazu kam, daß sogar die beiden Hisperischen sich über Sachs beschwerten. Sie sollten im Pfarz-hose, wie es 1543 bei Pfarrer Stöffl ausgemacht worden (s. Gesch. Bl. 1918, S. 54), gut versorgt sein mit Essen, Trinken und Herrichten und sicherte ihnen "einen Unterschluf im Pfarrhof" herrichten und sicherte ihnen, im Verein mit dem Abte von Wessobrunn, auch aus den Benesiziumsgesällen eine Verbesserung ihres Sinkommens. Sie erhielten je 8 Klaster Holz und jährlich 125 Gulden. Dazu kamen die für jeden anfallenden Stolarien. Aber die Verpslegung im Pfarrhose empfanden sie kläglich und so war es schließlich die allgemeine Unzufriedenheit, welche Sachs im Jahre 1589 zur Kesignation zwang.

Zur Schulgeschichte des Bezirkes.

Hurlach.

Die erste Nachricht über eine Schule in Hurlach stammt aus dem Jahre 1658. Es heißt dort in einem Vistit. Berichte des Ord. Archivs: "Schola in hyeme", d. h. Schule wird nur im Winter gehalten, u. z. wohl vom jeweiligen Mesner des Ortes. Da die Matrikelbücher der Pfarrei nicht über 1694 zurückreichen, kann über die damaligen Schulhalter kein weiterer Aufschluß erteilt werden. Eine Notiz von 1678 besagt (nach gl. Quelle): "Nulla schola." Damals war also dahier gar keine Schule. Erst das 18. Jahrhundert läßt wieder eine Nachricht zu. "Schola in hyeme. Ludimagister sedulus sed capitiosus. Musicus", heißt es 1719. — Wieder wurde während des Winters Unterricht erteilt. Der Schulmeister war eigensinnig und starrföpfig. Er war musikalisch und das mußte er sein, denn eine Orgel war in der Pfarrfirche vorhanden und da mußte er alle Sonn- und Keiertage zur deutschen Messe, welche die Gemeinde unter dem Amte sang, Orgel "schlagen". — Der damalige Mesner ("aedituus") hieß Franz Rueff. Er war wohl ein Sohn des Mesners Johannes Rueff, der vom I 1694 bis 1713 dahier die Stelle innehatte und als "aedituus" u. "textor", d. h als Mesner und Weber bezeichnet wird. Franz Rueff wird bis 1728 Um 1732 lau Martin Elas von Immenhausen an angeführt. seine Stelle, der am 7. Januar dies Jahres die Margaretha Schieslin von Hurlach heiratete, aber schon im J. 1733 starb. — Ihm folgte Joh. Michael Miller, der 1785 erstmals als "Schulmeister" erwähnt wird. Miller war von Wiedergeltingen zu Hause, heiratete wahrscheinlich die Witwe seines Vorgängers und war deshalb auf den Schuldienst gekommen. — Im J. 1770 starb seine Frau und nun verehelichte er sich, schon 67 Jahre alt, mit Maria Sophia Seitin von Langerringen, um aber bald darauf (1771 20. Juni) das Zeitliche zu segnen. Bereits am 9. April 1771 ging seine Witwe eine 2. Verbindung ein mit Franz X. Haltenberger aus Waal, der damit auch den Schul- und Mesnerdienst übernahm. (3. f.)



Ilustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Bereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg. — (Preis 10 Pfg.)

Drud: Landsberger Berlagsanftalt M. Neumeher, Landsberg am Lech.

Nr. 2.

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Landsberg a. Lech.

(8. Fortsetzung.)

Wolfgang Jakob.

Die Stadt beeilte sich, als sie von der vorhabenden Resignation Sachsens hörte, dem Abte einen neuen Pfarrer zu nominieren. Sie war gewißigt worden und nicht mehr willens, sich einen andern Günstling aufdrängen zu lassen. Deshalb wandte fie sich auch alsbald (29. Sept. 1589) an Wilhelm V. mit der Erklärung, sie könne sich zwar nicht denken, daß der Fürst ihr nochmals einen Bewerber vorschlagen wolle, aber um allem auszuweichen, hätte sie sich "unzeitlich" schon um einen genugsam qualifizierten Briefter umgesehen und folden in Wolfgang Jatob, der hl. Schrift Baccalaureus gefunden, der seiner Geschicklichkeit, seines Wandels und Lebens halber berühmt sei, dem sie Vertrauen entgegenbrächte und den sie deshalb gern sehen und haben möchte. — Auch Abt Benedikt empfiehlt am 30. September 1589 den Genannten, der dem jüngst abgeleibten Abte Gregor I. (1572—1589) "mit nahender Sippschaft verwandt", und so ließ sich der Fürst, der wirklich schon einen anderen Bewerber in Vorschlag zu bringen gedachte, benn boch ben Vorgeschlagenen gefallen und Jakob wurde Ende Dezember auf die Pfarrei prasentiert und zu Lichtmeß 1590 auch investiert.

Eine der ersten Arbeiten des neuen Stadtpfarrers war, daß er mit dem Pfleger Grafen Helsenstein und der Stadtverwaltung von den gestisteten Jahrtägen die Zeit und Summe ihrer Stiftung sowie die Fundatores aufschrieb und dies alles mit sonstigen bemerkenstwerten Notizen in einem eigenen Buche (Calendarium) vermerkte, das noch vorhanden ist (R. A., Kl. Lit. von Wessobrunn.) — Auch die Pfarrmatrikel führte er fleißig weiter. Nach ihnen herrschte vom Mai 1592 bis Februar 1593 dahier die Pest und starben bei 80 Personen daran. Bei dem Eintrage vom 20. Febr. septe Jakob bei: "Gestorben Kaspar Schlosser. Dieser ist zulett an der Pest gestorben

und hat es von Augsburg mit Kleidern gebracht. Der allmechtig Gott wolle mich und meine Pfarr hinfüro darvor behieten. Amen."

Jakob, den die Geistlichkeit des Kapitels auch zu ihrem Dekan gewählt hatte, erhielt das St. Barbarabenesizium, zu dem am 17. Mai 1592 noch die erträglichere Margaretenmesse als Verbesse-rung des Pfarreinkommens geschlagen wurde. Zu dieser Messe verskaufte am 11. Dezember 1598 Ambros Lamparter d. j., Bürger von Landsberg, 5 Gulden rheinisch Ewigzins. (Landsb. Urkundenbuch.)

Am 27. Oktober 1599 starb der herzogl. Pfleger Graf Schwikhard von Helsenstein, der Gründer des Jesuitenklosters. Ihm folgte am 15. Dezember 1611 seine Gemahlin Maria von Hohenzollern-Sümmering. Dieselbe hatte 1605 eine Messe auf den Kreuzaltar gestistet und die Jesuiten als Universalerben eingesetzt. Das gräst. Paar fand in der 1581 erbauten 1. hl. Kreuzkirche¹) in einem Hochgrabe, deren Platte noch erhalten ist, die letzte Kuhestätte.

Nach den Kirchenrechnungen im Stadtarchive wurde

1602 ein "neues lateinisches" Schulhaus erbaut mit einem Stüblein für den Schulhalter. Es forderte eine Ausgabe von 268 Gulden.

1604 wurde von dem Hafner Adam Vogt der Delberg im äußern Gottesacker gemacht, davon der "Einfang" noch vorhanden. Desgleichen stellte derselbe in 2 Wandnischen des Hochchores 2 Statuen aus gebranntem Ton auf (Salvator und die Himmelskönigin). An dem Sockel des Erlöserbildes ist noch das Wappen Jakobs (eine heraldische Lilie) und die Inschrift: "1604. Wolfg. Jakob, parochus u. decanus" zu sehen. Diese Statuen mußten später Holzsiguren von der Hand L. Loydls weichen. Sie wurden herabgenommen und zerschlagen. Ebenso erging es den 1608 um 16 Gulden von Vogt gefertigten lebensgroßen Figuren der Apostelfürsten.²)

1605 renovierte Jakob Schmaler, Steinmetz und Bildhauer, das Grabmal des Dr. Chriakus Weber (jett hinter dem Hochaltare).

1606 verkaufte Melchior Prummer auf Ableiben seines Bruders, des herzogl. Bibliothekars. Wolfgang Prummer, 170 lateinische und andere Bücher in die Kirchenliberei.

1607 wurde eine neue Orgel von Daniel Hail, Orgelmacher in Frsee, um 235 Gulden erkauft. Im gl. Jahre wurden dem Hofmusikus Orlando di Lasso, der 8 neue Gesangbücher für den Singschor lieferte, 4 Gulden verehrt. 3)

1609 wurde die alte, enge und zu kleine Kanzel durch eine von dem Kistler Stephan Sponvelder aus Ahornholz um 37 Gulden verfertigte erset und die Kirchenpseiler ummantelt.

Am 10. August klagte Jakob gegen das Handwerk der Schuhmacher und Rotgerber in Landsberg wegen Reichnis aus einem, dem

¹⁾ Weil die 1. hl. Kreuzkirche 1581 zwar angefangen, aber noch nicht ausgebaut war, erteilte Papst Gregor XIII. allen Gläubigen, welche selbe am Feste Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung, am Gründonnerstag und am Feste der Kirchweihe andächtig besuchen, die Sakramente empfangen und 5 Vater unser und Abe Maria beten würden, einen vollkommenen Ablaß.

²⁾ Vor einigen Jahren wurde zwecks Entfeuchtung um die Kirche ein Luftsschacht gezogen. Dabei fand man in der Nähe des Turmes Reste dieser Figuren, welche jest in der nördl. Sakristei aufbewahrt werden.

^{*)} Die erste Orgel wurde nachweisbar von Meister Augustin, Orgelmacher in Kempten, im Jahre 1488 um den Preis von 270 Gulden bezogen (St. A., Urk. Repert.)

genannten Handwerk gehörigen Hof in Hausen bei Geltendorf. Denselben hatte das Handwerk im J. 1441 zu seinem Altare in der Pfarrkirche angekauft. Der Pfarrer beanspruchte nun das Stiftgeld. Die Bruderschaft erwiderte, daß der um 264 Gulden erkaufte Hof 70 Gulden jährlich ertrage, welche für den Priester ihres Altars bestimmt seien. Nun sei aber seit 18 Jahren kein Geiftlicher mehr dafür vorhanden und da deshalb die Gottesdienste aussielen, zahle die Bruderschaft auch nichts mehr. Lasse der Pfarrer den Gottesdienst wieder halten, wurde auch wieder bezahlt. -- Jakob wurde denn auch mit seiner Klage abgewiesen und muß nun tatsächlich durch einen Raplan seiner Verbindlichkeit nachgekommen sein, denn als im J. 1613 der Hof an Kaspar Seidl von Geltendorf neu verstiftet wurde, ging derselbe die Verbindlichkeit ein, als Vacht 50 Gulden auf Galli und 3 Schilling Wiesgült, 1 Gulden für Obst, auf Ostern 100 Gier, auf Pfingsten 6 Rase, auf St. Beit 6 Hühner, auf St. Dswald 4 gemästete Gänse und dem Mekkaplan der Bruderschaft 31/2 Gulden zu einer "Ergöplichkeit" zu reichen.

1610 schlug nachts der Blit in die Kirche ohne zu zünden. Im gleichen Jahre wurde nächtlicher Weile in die Leonhardskapelle

eingebrochen und der Opferstock ausgeraubt.

1611 wurde das Jahreseinkommen des Pfarrers beschrieben. Dasselbe belief sich auf 100 Gulden an barem Geld, dann, an Allerseelen durch die Bürgerschaft geopfert, 36 bis 40 Maß Wein à 8 Kreuzer, an Leibpsennig 13 Gulden, Pacht aus Grundstücken 45 Gulden 15 Kreuzer 1 Heller, der kleine Zehent aus Krautgärten bei dem Bahertor 2 Gulben 19 Kreuzer, aus Heinrich Preuens Jahrtag 7 Gulden, aus 1 Baumgarten bei den Papiermühlen 10 Gulden, aus dem Widemgut, das Bartlme Hainsbeck allhie besitzt, 2 Schäffel 2 Mt. Kern, 2 Schäffel 2 Mt. Roggen, 4 Schäffel Haber und das Stiftgeld, dann hat ein jeder Pfarrer im fürstlichen Schloß an Kirchweih, St. Blafien und Peter u. Paul die Mahlzeit à 24 Kreuzer, von Wilhelm Wibmer in Heinrichshofen jährl. 2 Sch. 2 Schäffel Roggen, 2 Schäffel Gerste und 7 Schäffel Haber, an Ruchendienst auf Ostern 100 Gier oder 25 Kreuzer, auf Viti 6 Hühner à 4 Kreuzer, auf Oswald 2 Gänse à 12 Kreuzer, an Grasgült auf Galli 4 Gulben, von Mich. Hurlacher, Bauer in Ummendorf Grasquit auf Galli 7 Gulben, auf Weihnachten 1 Laib Brot, 2 Fuder Haberstroh, 2 Fuder Fesenstroh, 10 Sad Haberich-Schweines (= Haberspreu), an Ruchendienst auf Ostern 100 Gier, 'auf Biti 4 Hühner und muß der Bauer den Zehent in den Pfarrhofstadel zu Ummendorf liefern und von da das "beraithe" Korn auf den Pfarrhoftasten gen Landsberg. Er muß auch den Zehenttnechten im Zehent wie im Ausdreschen das Essen geben, der Pfarrer aber die Besoldung, jedem im Tag 6 Kreuzer. Der Zehent in Ummendorf ist jährlich ungefähr 40 Schäffel Fesen, 5 Sch. Roggen, 5 Sch. Gerste, 16 Sch. Haber. — Balthasar Hartmann, Bauer in Pflugdorf, gibt aus seinem Gut 5 Meten Kern, 1 Sch. 2 Mt. Haber, 1 Gulden Grasgült, auf Oftern 50 Gier, auf Biti 6 Hühner, auf Oswald 5 Ganse. — Kaspar Heiß, ein Söldner in Pflugdorf, gibt auf Biti 2 Hühner, auf Galli 37 Areuzer 1 Heller Stiftgeld; Mich. Schneider von Hofhegnenberg gibt jährlich auf Galli 1 Schfl. Roggen. — Vom Abte erhält der Pfarrer jährlich 2 Schffl. Kern, 4 Sch. Roggen, 1 Zentner Schmalz, 1 Schlachtschwein, 1 Schlachtrind

und 32 Waldtlafter Holz à 30 Kreuzer. Das ganze jährl. Ginkommen beläuft sich also auf 813 Gulden 23 Kreuzer 1 Heller. Davon ab den Drescherlohn in Ummendorf mit 18 Gulden 4 Kreuzer, dem Abte als Kapellherrn die Kompetenz mit 150 Gulden und 12 Gulden Hauszins, verbleibt Reineinkommen 638 Gulden 19 Kreuzer 1 Heller.

Das "Wandelglödlein" auf dem Chor (Glodenrad) wurde durch den Kistler Barth. Graser hemacht, Georg Schliem, Maler, strich dasselbe an und vergoldete es und Joh. Plorer, Gisenhäudler, lieferte für dasselbe 12 größere u. kleinere Glödlein. Gesamtkosten c. 8 Gulden

In diesem Jahre scheint die Best wieder im Anzuge gewesen zu sein, denn am 27. September berichtete Jakob dem Ordinariate, daß er wegen der grassierenden Pesta auf Besehl des Herzogs, so vor 5 Wochen allgemein ergangen, in seinem Kapitel alle Freitag einen Kreuzgang halte u. z. nächstens den 4. zu den Jesuiten. Mit dem dortigen P. Kektor habe er ein 40stünd. Gebet anzustellen beschlossen. Da aber noch viel Feldarbeit und auch die Kirchweih große Verhinderung mache, ersuche er um Anordnung, wie es mit Beicht und Kommunion gehalten werden solle. (Ord. Archiv, Kap. Landsberg.)

1613 wurden die alten Männer- und Frauenstühle, welche auf dem Chore bis zum Kreuzaltar gestanden hatten, darunter der unsförmlich große des verstorb. Pflegers, der die Aussicht auf den Hoch-altar versperrte, entsernt und durch neue, von den Schreinern Barth.

Graser und Jakob Speltin gemachte, ersett.

Das nachhaltigste Greignis, welches unter Stadtpfarrer Ratob sich abspielte, war die Union, d. h. Vereinigung von Benefizien und Jahrtagsstiftungen, im Jahre 1613. — Die 1538 stattgehabte Union war nur ein Notbehelf gewesen, der wohl für einige Zeit, aber nicht für die Dauer Abhilfe schaffen konnte. Die fortdauernde, ja gesteigerte Teuerung machte bald neuerliche Aenderungen notwendig. Die alten Stiftungen waren in ihren Erträgnissen zu kärglich und keineswegs mehr für den Unterhalt eines Geistlichen ausreichend. stellte sich daher das dringende Bedürfnis heraus, mehrere derselben Zwar hatte schon mehrfach die Stadt schwach zusammenzulegen. fundierte Benefizien nicht besetzt und ihre Erträgnisse zu besserer Sustentation anderer Benefizien oder der Kirchendienste (Organist, Schulmeister, Mesner u. a.) herangezogen, aber dieses Vorgehen forderte den Unwillen der übrigen Geistlichkeit heraus und es gab Streitigkeiten ohn Ende und Zahl zwischen Stadt, Geistlichkeit und dem Abte von Wessobrunn als Hauptpfarrer. Schon die Vorbereitungen zu einer Unierung, als welche auch die 1591 vorgenommene Aufschreibung der vorhandenen Stiftungen gelten konnte, wurde deshalb freudig begrüßt; aber es dauerte noch lange Reit bis das Einigungsgeschäft Wirklichkeit wurde. Endlich, zu Anfang des Jahres 1613, sandte Herzog Maximilian vertraute Männer aus dem geistl. Stande nach Landsberg, die fich in der Sache informieren und mit dem Bischofe von Augsburg behufs Abhaltung einer gemeinsamen Rommission ins Benehmen setzen sollten. Bischof Heinrich erklärte sich mit Zweck und Ziel der Kommission einverstanden und schlug als Beginn derselben den 1. Juli vor. Da aber die Zeit zu kurz erschien, einigte man sich schließlich auf den 14. Juli 1613 und sette hievon auch den Abt und die Stadt offiziell in Kenntnis.

An diesem Tage trasen die Kommissionsmitglieder dahier ein. Es waren von Seite des Herzogs: Joh. Vietor, fürstl. Kat und Dechant bei St. Peter in München, Dr. Joh. Niklas Woneth, herzogl. Hofrat; — von Seiten des Bischofs: Michael Schmidtner, Licentiat theolog., dann Dr. Felix Gasser, bischösl. Kat. Der Abt von Wessor brunn erschien persönlich, von der Stadt waren die Bürgermeister Todias Unfrid und Simon Hilleprandt anwesend. Die herzoglichen Kommissäre hatten Besehl, der Stadt einen ernstlichen Verweis über ihr eigenmächtiges Versahren, ihren Unsleiß und große Fahrlässigkeit, die sie sowohl in Religionssachen als anderer politischer Administration an den Tag gelegt, unter Androhung hoher Strase zu geben und dem Landrichter Egloff strengstens seine diesbezügliche Unachtsamkeit zu verweisen und ihm aufzutragen, die Landsberger Wochenmärkte wegen der Gottesdienste möglichst auf die Werktage zu verslegen. (K. A. München.) —

Nach Vorlage und Einsichtnahme aller einschlägigen Stiftungs. briefe wurde deren jährliches Einkommen verzeichnet. Am 19. Juli wurden die Klagen gegen Pfarrer Jakob, die eingelaufen waren, gebrüft und derselbe zur Resignation aufgefordert, am gleichen Tage die vorhandenen Benefiziatenhäuser besichtigt und abgeschätzt, davon 9 Häuser als entbehrlich bezeichnet wurden. Es waren dies: 1) der Unschuldigen Kindermekhaus im Ed beim Storchenturm mit Gärtlein, "prunkheekh", auch Babstübl, 2) das Schustermeßhaus in der Lederergassen mit Gärtlein, 3) das St. Sebastianimeghaus am hintern Anger mit Garten, 4) bas St. Barbaramekhaus am hintern Anger mit Garten, 5) das Metgermeßhaus am hintern Anger mit kleinem Garten, 6) das St. Martinsmeghaus am vordern Anger neben dem Seelhaus mit schönem Garten, 7) das Bäder- ober St. Jakobsmeßhaus am vordern Anger mit schönem Garten, 8) das St. Eulogioder Schmiedmeßhaus am vordern Anger, 9) das Frühmeßhaus hinter der Kirche. — Diese Häuser wurden der Stadt um 3500 Gulden angeboten. Nach längerem Keilschen erklärte sich dieselbe bereit, für eines 300, also in Summe 2700 Gulben zu bezahlen. Von dem Erlöse sollten die Kommissionskosten bestritten, die noch vorhandenen Benefiziumshäuser baulich unterhalten und Aufbesserungen gewährt werden.

Ein Einwand der Stadt, welche nicht nur das Nominations, sondern auch das Präsentationsrecht für sich in Anspruch nehmen wollte, wurde abgewiesen. — Zusammengelegt (= uniert) wurden:

1) Die beiden Benefizien im Spitale u. z. jenes auf dem Frauenaltare der Spitaltirche, die Rappenmesse genannt, (gestistet 1467) und das Benefizium St. Leonhard und Oswald daselbst (gestistet 1432), mit der Spitalpsarrei. Diese vereinte Pfründe ertrug 210 Gulden 6 Schilling 7 Pfg. und hatte eine Behausung im Spitale. 2) Die s. g. Stöffelmesse bei St. Katharina über der Lechbrücke (gest. 1493) mit dem Benesizium auf dem St. Katharinaaltare in der Pfarrkirche (gest. 1418) u. dem Unser Herrnbruderschafts. Benesizium zu St. Johann in der Pfarrkirche (gest. 1403) sowie der Bauleutbruderschaftsmesse auf dem Unschuld. Kindleinaltar. (gest. 1495). Einkommen 214 Gulden 2Schilling u. eigene Behausung bei der Kathrinenkapelle. 3) St. Barbaramesse, die Bruderschaftsmesse der Schneider u. Kürschner (1473 gest.) auf dem Kreuzaltar, die Bruderschaftsmesse der Metzer auf St. Antonund Sylvesteraltar, die Helsensteinmesse auf dem Kreuzaltar (gest. 1605)

und die Messe bei bl. Dreifaltigkeit im äußern Gottesacker. Einkommen 202 Gulben 6 Schilling 27 Pfg. 1 Heller und St. Barbara-Afründe. haus am hinteren Anger gelegen. 4) Die Frühmesse auf dem Unschuldigen Kindleinaltar, die Messe auf St. Martinsaltar (gest. 1418). das Benefizium in der St. Leonhardskabelle am Lechtor (gest. 1504). Gesamteinkommen 202 Gulben 2 Schilling 22 Pfennige und dazu St. Katharinabehausung am hintern Anger. 5) Das Benefizium im innern Gottesacker bei St. Johann (1499 gest.), die Bruderschaftsmesse ber Schufter und Leberer auf bem hl. 3 Rönigaltar, Die Badenbruderschaftsmesse auf St. Jakobsaltar (1457 gest.), die Schmied- und Wagnerbruderschaftsmesse auf St. Eulogialtar. Gesamteinkommen 202 Gulben 1 Schilling 15 Pfg. und eine Behaufung bei St. Johannestapell über der Gassen gelegen. 6) Die St. Petersmesse im Schloft, die St. Elisabetmesse bei St. Elisabet am Berg (1451 gest.) und die St. Sebastiansmesse in der Pfarrkirche (1407 gest.). Gesamteinkommen 183 Gulden 5 Schilling 14 Pfg. 1 Heller und eine Behausung hinter der Pfarrkirche. — Also wurden aus 22 Messen und Benefizien sechs gemacht und von den 202 gestifteten Sahrtägen ie 4 zusammengelegt. Die 6 Benefiziaten waren verpflichtet, wöchentlich mindestens 4 Messen zu lesen, nach einer eigenen, dem Pfarrer zugestellten Ordnung Assistenz zu leisten und im Chore zu fingen. Neuftiftungen sollten nur mit Wissen und Bewilligung des Abtes vorgenommen werden. Dem bisherigen Pfarrer Wolfa, Jakob, welcher auf die Pfarrei resignierte, wurde zur Suftentation bas Margareten-Benefizium, als das bestdotierte, (gest. 1467, Ginkommen 115 Gulden) vorbehalten. Das Kloster Wessobrunn, bezw. der Abt, bezog alle pfarrlichen Einnahmen, mußte aber dem Pfarrer jährlich 600 Gulden in Quartalsraten reichen. Die 1365 von Ulrich Pflugdorfer in die Allerheiligenkapelle auf dem Friedhofe gestiftete Messe sowie der von dem herzogl. Kanzler Fried. Wolf vermachte Zehent in Ummendorf wurde dem Abte überwiesen, der für die schon lange nicht mehr gehaltene Messe einen eigenen Kaplan aufstellen und diesem 150 Gulden Gehalt und 12 Gulden Hauszins auswerfen mußte. Für den Unterhalt der beiden im Pfarrhofe wohnenden Kapläne bezahlte der Abt 308 Gulden und lieferte 8 Klafter Holz. — Die bisherigen Unterstützungen an Studenten kamen ganz in Wegfall. -

Die laufenden Ausgaben für die Pfarrkirche und deren Diener (Schulmeister, Organist, Kantores, Mesner, Stadtpfeiser, Singtnaben 2c.) bestritt die Pfarrkirche. Da sich aber deren jährliche Einnahmen nur auf 360 Gulden beliesen, so sollte das übrige aus der Kassa der vermöglichen Kirche in Sandau genommen werden. Bur Ausbewahrung der Dokumente wurde eine eigene Truhe mit 3 verschiedenen Schlössern beschafft, zu denen der Abt, die Stadt und die Kirchenpsleger je einen Schlössel hatten.

Am 24. August 1613 wurde die Union abgeschlossen und bessiegelt; doch bedang sich der Abt und sein Konvent am 27. August durch seinen Sachwalter Dr. Perwanger das Recht aus, an der Hand neuer Beweisstücke jederzeit eine Revision des Vertrages besantragen zu können.

^{*)} Ein Verfügungsrecht über das Vermögen dieser Kirche stand übrigens weder der Kommission, noch dem Abte, noch der Stadt zu.

Wie schon erwähnt, resignierte Dekan Jakob. Ursache waren hauptsächlich die gegen ihn erhobenen Klagen. Darüber wurden burch bie beiderseitigen Kommissionen Erhebungen gepflogen, Die Folgendes ergaben: Pfarrmesner Hans Mair sagte eidlich aus, daß Kakob jähzornig und in der Kirche sehr heftig sei. Er stelle gestiftete Messen zurück und lese dafür bezahlte, sage auch nichts, wenn die anderen Priester es ebenso machten. — Das Hauptübel bes Dekans sei aber seine Trunksucht. Er sei schon öfters bezecht in die Besper gekommen und in der Christ- und Ostermetten sei er so betrunken gewesen, daß ihn Rapläne und Mesner während des Hochamtes unter den Armen hätten halten und führen müssen, wodurch er bei alt und jung großes Aergernis erregt habe. — Kaplan Joh. Höldt bezeugte ebenfalls die Trunksucht bes Dekans. Er solle sogar nachts aufstehen und trinken. Er zittere deshalb auch an den Sänden so stark, daß während der Messe zu besorgen sei, er möchte den Relch umstoßen, — Die Kaplane bekamen täglich drei Mahlzeiten mit Suppe, Fleisch und Kraut, dazu am Sonntag Voressen. - Der andere Kaplan, Joh. Metger, bekundet das Gleiche und klagt auch darüber, daß der Pfarrer in der Kirchenzier ziemlich unsauber sei. Diesen Klagen schließen sich auch die übrigen Zeugen an. Ueber die Einnahmen weiß niemand Genaueres. Die einen schätzen sie auf 600, die andern auf 800 Gulden.

Das Ende der Kommission war deshalb auch das Ende der pfarramtlichen Tätigkeit Jakobs. (F. f.)

Zur Schulgeschichte des Bezirkes

Hurlach. (1. Fortsetzung.)

Als derfelbe 1786 starb, heiratete sie zum 3. male u. z. den Thomas Kottmaier von Fischach. Damit bekam Hurlach einen neuen Lehrer, der bis 1805 genannt wird. Derfelbe hatte ein Einkommen von 99 Gul-Die Werktagsschule zählte 34, die Feiertagsschule 35 Schüler. — Im Jahre 1807 folgte ihm Alois Haltenberger, ein Sohn seines gleichnamigen Vorgängers. Geboren 1782 in Hurlach war er länger als alle anderen seiner bisherigen Amtsgenossen — von 1807 bis 1850 — also volle 43 Jahre in Hurlach und hatte dementsprechend wohl auch das meiste eines Lehrerschicksales durchgekostet. Er starb dahier am 29. April 1850 an Altersschwäche, 68 Jahre alt. Seine Frau Kreszenzia, geb. Forstnerin, war ihm bereits im J. 1846 vorausgegangen. H. verdiente als Lehrer und Mesner "alles Lob". Interessant ist, welche Lesebücher gegen Ende seiner Tätigkeit in der Schule benütt wurden: 1. Kl. Gottbüchlein, 2. Klasse Saisbüchlein, 3. Al. Altes Testament. Lautier- und Buchstabiermethode wechselten miteinander ab. — Als Schulhaus diente das Mesnerhaus, Nr. 44, in dessen Wohnzimmer auch Schule gehalten wurde. Schon 1815 wurde über den schlechten Zustand desselben geklagt. Natürlich brachte die Verbindung von Schul- und Wohnzimmer auch viele Unzuträglichkeiten mit sich und da sich auf andere Weise keine Abhilfe schaffen ließ, so ließ Pfarrer Sebastian Leis im 3. 1827 mit

¹⁾ Damals war Pfarrer Joh. N. Federle (1801—1810) hier, der von Oberdießen (f. Gesch.: Bl. 1917, S. 50) gekommen war. Derselbe bekleidete auch das Amt eines Distriktsschulinspektors und war ein ausgezeich neter Schulmann, der seiner Zeit mit Riesenschritten vorauseilte. Ueber ihn s. Gesch.: Bl. 1913, S. 78, 81, 89.

Unterstützung von Wohltätern ein Schulzimmer anbauen, wofür er Lob und Tadel zugleich einheimste: Lob für seine Bemühung um Hebung des Schulwesens, Tadel, weil er ohne Genehmigung gebaut, hatte. — 1830 wurde das s. g. Kirchweihspendbrot, das stets als Bugehör zum Mesnerdienst betrachtet und verrechnet wurde und 166 Laibe betrug, für den Armenfond requiriert. H., der es schon 23 Jahre hindurch bezogen hatte, begnügte sich, des lieben Friedens willen, bann mit der Hälfte. 1835 hatte B. einen Streit mit der Gemeinde wegen Holzbeschaffung. -- 1845 wurde eine neue Fassion hergestellt. - Bisher hatte er von jedem Kinde quartaliter 2 Kreuzer Schulgeld, als Mesner 3 Schäffel 4 Mt. Roggen und 10 Gulden als Organist bezogen. — Jest betrugen seine Bezüge als Lehrer 107 Gulben, als Mesner 112, in Summa 219 Gulben. Als Schulgründe waren durch Verteilungen 14 Tagw. 92 Dez. Lechfeldboden²) "äußerst schlechter Qualität" vorhanden. Das rentierliche Vermögen betrug 240 Gulden. — An Lasten fielen an: 44 Kreuzer Ablösung für den Kirchendienst ber Hofmarksherrschaft, 2 Gulden 8 Kreuzer 2 Heller für die protestantische Kultusstiftung in Augsburg, an Steuern für noch unverteilte Gemeindegründe 1 Gulden 48 Kreuzer. — Am 20. Dezember 1849 wurde durch die Regierung die von der Distriktsschulinspektion wegen Erkrankung des Lehrers B. verfügte Aufstellung eines Schulgehilfen an der Schule Burlach genehmigt. Es wurde dazu der Erspektant Andr. Müller von Bürgen bestimmt, dem H. freie Wohnung, Verpflegung und 25 Gulden jährlich zu leisten verpflichtet war, ebenso sollte er jährlich 25 Gulden von der Gemeinde erhalten. — Nach dem Tode S. blieb Deuller als Verweser hier, bis am 27. August 1851 von der Hofmarksherrschaft ein neuer Lehrer in der Person des Joh. Heinrich Roch präsentiert und aufgestellt wurde. - Derfelbe war hier bis 1867. Seine Frau Lina war eine geb. Wittmann. Unter ihm wurde die Dachung des Schul- und Mesnerhauses repariert. — Bei den Visitationen klagte man, daß das Schulzimmer feucht, zu klein und beshalb ungesund sei. Diese Rlagen verdichteten sich, bis im Jahre 1860 ber Beschluß gefaßt wurde, noch im Laufe des Sommers ein geräumiges und gesundes Schullokal herzustellen. Aber es verging noch ein Jahr, bis der von Zimmermeister Fischer in Landsberg entworfene Plan zur Ausführung tam. Die Gemeinde, die in eigener Regie baute, wartete dazu die Genehmigung der Regierung nicht ab und so kam es, daß die Einstellung des Baues verfügt wurde. Erst am 11. September 1861 erfolgte die Genehmigung und, da sich viele Mängel gezeigt hatten, mußte ein sachverständiger Baumeister aufgestellt wer-Man beschloß die Rosten in drei Umlagenerhebungen (Unfang, Vollendung und 1/2 Jahr nach dem Baue) einzubringen. Den Bau erhielt im Submissionswege Maurermeister Stadler in Langerringen. Im Frühjahr 1862 wurde derselbe weitergeführt und erst am 19. November 1862 — durch behördliche Maßregelung erzwungen — vollendet. Durch verschiedene Abanderungen (Versetzen der Kenster, Erhöhung des Bobens u. s. w.) stiegen die Kosten von 2121 auf 2737 Gulben. — Während der Bauzeit wurde im Schlosse Schule aehalten.

²⁾ Jim J 1786 wurde verteilt der s. g. Spickel, 1798 das "Lechholz", 1802 der "Nassewang."



Allustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Bereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza Buchhaudlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Psa.

Drud: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeher, Landsberg am Lech.

Mr. 3.

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Landsberg a. Lech.

(9. Fortsetzung.)

Dr. Johann Ripell.

Nachdem Delan Jakob auf die Pfarrei refigniert und sich auf das Benefizium St. Margareta zurückgezogen hatte, wurde auf Empfehlung Herzog Maximilians von der Stadt nominiert, vom Abte präsentiert und am 10. Dezember 1613 vom Bischofe investiert Dr. Johann Ripellius (Riepel, Ripell, Rüpl). Derselbe war von München gebürtig und Kanonikus und Pfarrer bei St. Jobst in Landshut gewesen, nachdem er zuerst wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und seiner Tüchtigkeit im Predigtamte und andern firchlichen Offizien von 1590 bis 1599 eine Professur an der Universität Jugolstadt und zugleich die obere Stadtpfarrei U. L. Fr. dortselbst inne gehabt hatte. (Mederer, Annales Ingolst. II 124, 126, 140, 144 u. 164 sowie R. A., Hoftammerprotokolle Band 21.) Bei seiner Aufnahme verpflichtete er sich, aus seinem Ginkommen von 600 Gulden 50 Gulden an die Kapläne zu reichen. Ripell kam schon als kranker Mann hieher, war fortwährend leidend, und starb dahier am Mittwoch, den 4. März 1615. Die Leiche wurde an diesem Tage nach München überführt und dort beerdigt. (Mortuarium der Stadtpfarrei.) Der Abt berichtete am 10. März 1615 darüber an das Ordinariat, indem er sich bei diesem Anlasse zugleich über die seinem Kloster durch die Union auferlegte, geradezu unerschwingliche Summe beschwerte und ersuchte, bei Erledigung der Benefizien St. Margaretä und Gulogii diese der Pfarrei zuzulegen und zugleich am 25. Juni um Festsetzung einer neuen Kommission bat. — Bei der kaum einjährigen Amtsdauer Ripells ist es nicht verwunderlich, daß sein Name unter den Stadtpfarrern bisher nicht erwähnt wurde; auch liegt eine Stadtpfarrkirchenrechnung aus dem Jahre 1615 nicht vor. Das einzige, was an ihn erinnert, ist ein Eintrag in der Rechnung von 1616, welcher lautet: "Nachdem weiland der ehrw. und

hochgelehrt Herr Johann Ripelius, gewester Vikar und Pfarrer alhier, ein kleine Zeit II. L. Frauen Gottshaus administriert, bald hernach erkrankt und gestorben, hat unterdessen weiland der auch ehrw. Herr Wolfgang Jakob, gewester Dekan, anskatt Herrn Ripelius alle gebräuchige Kirchen und Gottsdienst versehen. Für seine Mühen spendierten ihm die Erben Ripelius 90 Gulden, die aber Herr Jakob zur Kenovation des Choraltars in der Pfarrkirche schenkte. — Hierüber berichtet die gleiche Nechnung dann weiter: "Da die 90 Gulden an Caspar Schwaiger, wurden von der Administration noch 20 Gulden an Caspar Schwaiger, Maler in München, also 110 Gulden, ausbezahlt und Antoni Gemelich, Bildhauer allhier, der zum Altar St. Veter und Paulus Vilder schnitt, die darauf stehnt, erhielt 7 Gulden."—

Am 25. Januar 1614 stiftete Dr. Stefan Lut in die Jesuitenfirche den Psalm "Miserere" — und legierte dafür 200 Gulden. Der Psalm soute durch 12 arme Chorknaben der Psarrkirche unter Leitung eines Chormeisters während der Fastenzeit täglich siguraliter gesungen werden mit einer Geige zum Diskant und 1 Posaune zum Baß. — Uebrigens war schon seit 1605 genannter Psalm in der Pfarrkirche gebetet worden.

mag. Joh. Wolfg. Megger.

Nach dem Tode Riebels verwandte sich Herzog Maximilian für einen Mag. Wolfgang Stromahr und schrieb deshalb am 9. März 1615 an die Stadt und den Abt. Aber beide hatten mit den fürstlichen "Interzessionen" schon unangenehme Erfahrungen geniacht und konnten sich deshalb nicht entschließen, dem Wunsche des Herzogs nach zukommen, sondern einigten sich auf die Aufstellung eines hiefigen Bewerbers. (R. A., Geistl. Ratsprotokolle, Band 33, Fol. 127 u. a.) -Metger war ein geborener Landsberger und Sohn des Mädchenschulmeisters Kaspar Mekger und bessen Frau Margareta. Er besaß noch 4 Geschwisterte, von denen 3 Schwestern an hiesige Bürger verheiratet waren u. z. die eine, Sibilla, hatte am 15. August 1619 den Johann Weigger geehelicht, die andere, Maria, am 5. November gl. J. den Ratsherrn Sebastian Herele, die dritte, Juliane, am 16. September 1624 den Heinrich Rentwerk (Trauungsmatr. der Stadtpfarrei zu U. L. Fr.). - Metger hatte ab 1614 in Dillingen studiert (s. Dr. Schröder: Archiv f. d. Gesch. des Hochstiftes Augs. burg, Bb. II, 308), wobei er burch die Stadt mit einem jährlichen Stipendium von 12 Gulden unterstützt wurde (f. St. A., Stadtpfarr. firchenrechg. von 1606), empfing 1612 die Weihen, übernahm im gleichen Jahre an Stelle des abgegangenen Kooperators Kaspar Mair eine Raplanstelle dahier und versah nach dem Tode Riepels tomis. sionsweise die Stadtpfarrei. Die Stadt hatte ihn nominiert, der Abt

¹⁾ Nach dem Tode Ripells schlug die Stadt am 5. März 1615 neuerdings den früheren Stadtpfarrer, Dekan Wolfg. Jakob zu seinem Nachfolger vor. Derselbe hatte persönlich wieder um die Pfarrei nachgesucht und versprochen, "sich ganz gebierlich und unverweislich" zu halten. — Die Stadt nominierte ihn denn auch und setzte bei, Jakob wolle im Gewährungsfalle gerne auf seine Benefizien resignieren. Aber die Nomination wurde nicht genehmigt, also das Gesuch zurückgewiesen. — Jakob vikarierte nun — allerdings nur kurze Zeit — die verwaiste Pfarrei und starb am 4. August 1616, wie der Kammerer Joh. Stigelmair von hosstetten dem Ordinariate berichtete. (Ord.)

präsentiert, da er aber erst 28 Jahre zählte, erhob der Bischof Sinwendungen und erst am 30. August 1616 erfolgte seine Inbestitur.

Unter seiner Verwaltung erfolgte eine Revision der Unionsbestimmungen.

Schon am 21. Mai 1615 hatten Abt und Konvent sich neuerbings an den Bischof gewandt und ersucht, die ihnen für den Vikar (Stadtpfarrer) und die Pfarrhelser angerechnete Summe von 908 Gulden zu "verringern", da sie für das Kloster viel zu hoch sei. — Die Stadt war dagegen und sagte, das Kloster beziehe nicht nur den Zehent von Landsberg, sondern auch jenen von Pössing, und könne daher die Ausgaben wohl tragen. Das Kloster redete sich dahin aus, daß sein Zehent größtenteils von der Pfarrei Pössing und nicht von Landsberg stamme, und so sei es auch nicht schuldig, solch große Ausgaben zu leisten. —

Bald darauf beschwerten sich Metger, seine beiden Kooperatoren David Kistler und Thomas Drösch sowie der Kaplan der Allerheiligenkapelle Sebastian Martinus über den Abt, daß dieser ihnen das ausgemachte Deputat nicht reichen wolle, und die Stadt richtete deshalb eine Protestschrift an den Bischof und bat ihn um Anwendung anderer und schärferer Mittel gegen den Abt. Das beste wäre, so meinte sie, wenn man das Zehentgetreide des Klosters mit Beschlag belegen und davon in dessen eigenem Zehentstadel dahier soviel vor Reugen ausdreschen ließe, daß die Schuldigkeit gedeckt würde. Auch der Bischof drückte dem Abte sein Befremden über dessen Verhalten Dieser aber erwiderte, er könne ohne Schaden und Angriff des Klostereinkommens dem Vitare und den andern Geistlichen ihre Rompetenz nicht geben. -- Nun unterbreitete der Bischof dem Bergog Maximilian den Sachverhalt und ersuchte um andere zutreffende Bestimmungen. Nach längeren Verhandlungen trat am 10. Dezember 1615 dahier eine neue Kommisston zusammen, wobei seitens des Herzogs die schon genannten Abgeordneten, auf Seite des Bischofs aber Generalvikar Dr. Zacharias Furtenbach und Dr. Michael Schneider herangezogen wurden. Die Kommission vernahm die Barteien, besichtigte den Zehent und berichtigte die früheren Unionsverhandlungen dahin, daß die Leistungen des Klosters blos bis Lichtmeß 1616 Geltung hätten. Dann follten dem Vikar alle Einnahmen aus den gestifteten Jahrtägen, den Präsenzen, Todesfällen, Dreißigsten, alles Opfer, der Leibpfennig, der kleine Rebent, die Grundzinsen, Gifengülten, die Widumsnutzung, das Gefälle der Allerheiligenkapelle an Gülten, Zinsen und Zehenten als Gehalt zustehen und außerdem vom Abte noch 261 Gulden in 2 Fristen (Georgi und Galli) entrichtet werden; er, der Pfarrer, müsse aber den Kaplänen Wohnung mit Verpflegung und dazu jedem noch 150 Gulden reichen, sowie die onera parochialia in der Allerheiligenkavelle schuldig sein.

Dem Vertrage wurde beigefügt, daß von der bei der Pfarrkirche befindlichen Bibliothek ein Verzeichnis hergestellt und dieselbe stets unter Verschluß gehalten werden solle, damit nichts aus Unachtsamskeit zu Verluste ginge, wie es bereits mit dem schönsten Werke dersselben, der "Biblia regia", geschehen sei. — Berichtigend wurde vermerkt, daß der Geistliche im Spital kein Pfarrer, sondern nur ein Kaplan sei und deshalb der Titel "Pfarrer" ihm nicht gebühre.

Die Kommissionskosten betrugen für beidemale 882 Gulden 58 Kreuzer 4 Heller, die für Zehrung und Unkosten bei Bürgermeister und Gastwirt Tobias Unsrid erwachsen waren.

Nachdem die Kommission noch einige Ungehörigkeiten, so z. B. daß die Lampen in der Pfarrkirche nicht wie gebräuchig in der Mitte, sondern auf der Seite des Choraltars "neben dem hochw. Sakrament in der Mauer gebrunnen werden, wodon der Rauch in die Kirche dermassen hinausgeschlagen, daß es einem Ofenloch nicht ungleich gesehen und also große Unzier gewesen", abgestellt hatte, wurde der Vertrag schon am 12. Dezember 1615 sertiggestellt und am 14. Dezember auch ohne weiteren Vorbehal von Kloster angenommen und besiegelt.

Bereits am 4. September 1616 beklagte sich Metger beim Ordinariate, daß der Pfarrhof "sehr alt und zergangen" sei, der Abt aber nichts tue, sondern sage, der Pfarrer habe selbst eine Zehenteinnahme, da solle er nur auch bauen. Er (Metger) habe in diesem Jahre schon 20 Gulden verbaut, mehreres sei für ihn nicht ere schwinglich. — Aber diese Klage verhallte wirkungslos wie so vielzandere, denn dem Abte war mehr um die Einnahmen als um die Ausgaben zu tun. —

1616 wurde dahier eine lateinische Schule errichtet. — Auf einer 1615 in Augsburg gehaltenen Synode hatte Bischof Heinrich an die weltlichen und geistlichen Obrigkeiten das Ersuchen gerichtet, der ganzen Christenheit zu Trost lateinische Schulen zur Heranbildung tauglicher Priester aufzurichten. Dieser Gedanke schlug auch in Landsberg Wurzeln und insbesondere waren es die Jesuiten, die sich darum annahmen. Sie verzichteten zu dessen Gunsten auf die 100 Gulden, welche fie seit Uebernahme der Prädikatur bezogen hatten. Bisher war für den lateinischen Unterricht ein Rantor aufaestellt gewesen, der für "Instruierung und Dozieren der lieben Jugend" und für den lateinischen Kirchengesang von der Kirchenadministration eine wöchentliche Besoldung bezogen hatte; jett sollten dafür drei Lateinklassen unter 3 Magistris (Lehrern), davon 2 Geistliche sein mußten, errichtet werden, und man erhoffte mit Bilfe der Jesuiten bald einen weiteren Ausbau, etwa bis in Humanitatis scholam. -Dekan Megger wurde zum Präfekten und Vorstand der neuen Schule ernannt. Die Stadt bat den Bischof für die neue Schule um Zuwendung des Einkommens der Margareten- und Eulogimesse, welche der verstorbene Dekan Jakob bis zu seinem Tode inne gehabt. — Der Bischof erklärte das Vorhaben der Stadt für löblich und sehr nütlich, sagte aber, daß er sich zuvor mit dem Abte ins Benehmen setzen musse. Doch da fand er zuerst wenig Gegenliebe. Der Abt hatte selbst auf die beiden Messen spekuliert. Als er sich aber dem ernstlichen Willen des Herzogs wie des Bischofs gegenüber sah, gab er nach, was ihm um so leichter fallen mußte, als er am 22. Fanuar 1618 den Dekan Metger auf die vacierenden Messen präsentierte, dafür aber die Einnahmen derselben von seiner an Metger zu leistenden Barausgabe in Abzug bringen durfte.

1617 war der Turm der Pfarrkirche an seiner Dachung sehr "zergangen und vast alles erseilt". Er wurde deshalb, soweit als schadhaft, abgetragen und durch Philipp Guggemoß, Turmdecker in

Weilheim, wieder hergestellt. — Auf die Sakristei wurde ein Stockwerk gesetzt. — Am 26. Mai ersuchten die Benefiziaten, welche während der Krankheit Rüpls für ihn ausgeholfen, aber keine Entschädigung von den Erben erhalten hatten, obwohl Rüpl noch eine Erbschaft von etlichen Tausend Gulden gemacht, ihnen das Geld, welches er im letzten Monat seiner Seelsorge erhalten, zugunften der Pfarrs

firche zu überlassen.

1618. Zu Anfang dieses Jahres wurde dahier die St. Sebastianibruderschaft "infolge der schweren, kalten, geserlichen Zeiten" für die jungen Handwerks Gesellen gestistet und vom Bischose auf hl. 3 König konstrmiert. Die Bruderschaft von U. E. Frauen Himmelsahrt wurde im gleichen Jahre als Mitglied in die neue Gesellichaft aufgenommen.") Metger, der nach dem Tode Jakobs auch zum Dekane gewählt worden war, versaßte eine heute noch im O. A. vorhandene, durch die schrift sich auszeichnende Kapitelsbeschreibung. 1618 wurde die Pfarrkirche von "Kuß, Unziser, Fledermäusen und anderer Unlust" im Langhause gereinigt und erwuchs dafür eine Auslage von 8 Gulden.

1619 erkaufte Metger für seine Eltern eine Grabstätte auf dem Pfarrkirchenfriedhofe "zuoberst am Gingange". Statt Geldes gab er ein "schwarz sammtnes Mchgewand mit gut atlassem Boden mit Tast (Tasset) gesüttert und gelbem Dobeine) und guldin Kreuz samt Stola und Manipel" und ließ 1622 in der Kirchenwand eine marmorne Gedenktasel andringen, welche heute noch vorhanden ist und

das Wappen Metgers (zwei gefreuzte Metgerbeile) zeigt.3)

1621. Am 12. Sept. d. J. wurde durch P. Jakob Spiegel O. S. D.

die Erzbruderschaft des hl. Rosenkranzes dahier aufgerichtet.

I623 bat Dekan Metger, daß sein Vater, der 43 Jahre dahier Schulmeister gewesen, noch für die wenigen Tage seines Lebens umsoust in die äußere Spitalpfründe aufgenommen werde. Der Mutter wolle er's kaufen. Man möge beiden, die im Margaretenmeßhaus wohnten, die Verpstegung dahin um einen billigen Preis verabsolgen lassen. — Diesem, vom Dekan wie von seinem Schwager Seb. Herele gestellten Ansuchen wurde stattgegeben. Die alten Leute erhielten mitsammen wöchentlich 10 Laiblein und die ganze Pfründe, wie es die übrigen Pfründner bekamen, ebenso den Gottsberat (das Almosen und jährslich 2 Fuder weiches und 1 Fuder hartes Holz). Dafür mußten die Gesuchsteller 400 Gulden bezahlen (200 Gulden sagleich, dann 100 Gulden auf Georgi 1624 und in den Jahren 1625 und 1626 j

3) Dobin, Tobin = gewässerter Taffet (Schmeller-Frommann I, 578) war ein feiner Seidenstoff, der wegen seiner Kostbarkeit dem Sammet, Atlas oder Scharlach gleichstand und gewöhnlichen Leuten zu tragen verboten war.

Schon 1604 wurde unter Dekan Jakob die Bruderschaft zu U. E. Frauen himmelfahrt in der Pfarrkirche, hauptsächlich unter dem Einflusse der Jesuiten, aufgerichtet. Im hochchore der Kirche wurde damals gegenüber dem Bilde des Erlösers in einer Wandnische die Statue der himmelskönigin durch Adam Bogt aufgestellt. Heute noch weisen an dem Sociel das Schuhmantelbild und die Inschrift: "Unser Frauen Bruderschaft" darauf hin. Im Jahr 1607 erfuhr die Bruderschaft einige kleine Nenderungen.

^{*)} Die Juschrift des Steines lautet: "Anno 16.. den Starb der Ehrbar Kaspar Metger der Mägdlen Schnelmaister allhie. — Anno 16.. Starb die Ehrbar Margaretha Metgerin sein Haussrau." Und unter dem Wappen steht: .Joanes Metzger hujus loci parochus et dekanus parentidus posuit MDCXXII" (= 1622.) — Die unausgefüllten Stellen für die Daten lassen immerhin zweiselhaft erscheinen, ob die Genannten hier begraben liegen. Das Mortuarium meldet nichts darüber.

50 Gulben). Bei dem Tode eines der beiden Pfründner sollte die halbe Pfründe in Wegfall kommen, doch sollte das Holz dem über-lebenden Teile ganz verbleiben. (St. A, Ratsprotokoll von 1623, S. 214.)

Neber das Ende der pfarramtlichen Tätigkeit Metgers war bis heute nichts Genaues bekannt. Man wußte nur, daß er abgesett worden war, aber nicht warum. Ziemlich verbreitet war die Annahme, daß das geschehen sei aus seiner Zuneigung zur neuen Lehre. Nuch ich huldigte dieser Anschauung (s. Landsb. Gesch.-Bl. 1903, S. 53, Fußnote 1. Wie ich aber jetzt auf Grund der im Ord.-Archive liegenden Akten feststellen muß, war diese Meinung salsch. Metgers Entsernung beruhte auf ganz anderer Ursache, hauptsächlich auf seiner großen Trunksucht, einem damals weitverbreiteten Zeitlaster und

seinem großen Aberglauben.

Wie Zeugenaussagen ergaben, war er dem Trunke so ergeben, daß er in der Charwoche täglich "voll" gewesen und während der Karfreitagsprozession hin und hergetaumelt sei. Zu Weihnachten habe er in der hl. Nacht bis 12 Uhr getrunken und dann das Amt gehalten. Er käme alle Tage auf 6 Maß Wein. — Metger litt darnach offenbar zeitweise an delirium tremens, an Verfolgungswahn und anderen ähnlichen Erscheinungen. Er konnte bei Nacht nicht schlafen und wurde dann ständig von vermeintlichen Gespenstern verfolgt, die ihn mit allen möglichen Schimpsworten überhäuften und ihn "erlainen" (wohl kampfunfähig machen) wollten. Defters wurde er so gequält, daß er es in seinem Bette nicht mehr aushielt, sondern aufstand und bei seinen Raplänen oder bei Befreundeten außer dem Hause Schutz suchte. Wir können verstehen, wenn er da alles aufbot, um sich Hilfe zu verschaffen, aber seine Bemühungen trugen dem Unglücklichen nur weitere Alagen ein. So hieß es, er halte mit verheirateten wie ledigen Weibsbersonen im Pfarrhofe wie in anderen Häusern förmliche Gelage ab bis über die halbe Nacht hinaus in "stetem Essen und Trinken" zu höchstem Aergernis. — Besonders wurde es ihm angekreidet, daß er sich sogar mit dem Scharfrichter (Henter) in Verbindung gegen die vermeintlichen zauberischen und teuflischen Anfechtungen sette. Dieser hing ihm Zauberpäckchen um den Hals, legte ihm Nägel und Stricke der Gebenkten unter die Türschwellen und trieb anderen Hokuspokus, ohne irgend einen Erfolg zu erzielen. Selbswerständlich erfuhr man in der ganzen Stadt von diesen Vorgängen und auch das Ordinariat erhielt Kenut-Während der Henker von der Stadt abgestraft wurde, bekam der Dekan von der geistlichen Behörde einen sehr scharfen Verweis und wurde ihm der Umgang mit dem Scharfrichter unter höchster Strafandrohung unterjagt. — Natürlich benütten dies mißgunstige Leute, um den Pfarrer noch schwärzer zu malen und der hiesige medicus, ein besonderer Weind desfelben, rühmte fich später öfters, er habe dem Dekan den Garaus gemacht.

1621, am 8. August, erhob Benefiziat Rüdl beim Ordinariate über Pfarrer Metzer Klage, daß dieser ihm die Opfer entzogen, die Sinkünste geschmälert und die Frühmesse aufgehalst habe. Er habe auch zuerst die Präzeptores mit Austeilung der Präsenzen berücksichtigt, nachher aber, da er als Juspektor scholae mit ihnen "anstößig" geworden sei, ihnen solche wieder entzogen, die aber sich solches nicht gesallen ließen und die Jesuiter deshalb angerusen häts

ten. Es sei geradezu ein Wunder, wie er es verstünde, die Arbeiten und Pflichten andern aufzuhalsen, sich selbst aber die Früchte derselben anzueignen. Es schwindle aber bisweilen dem Herrn Pfarrer selbst, denn er sage, wenn es zum äußersten kommen solle, würde er sich auf den "Areuzberg" begeben und ein Jesuiter werden. Auch die beiden Pfarrhelser stünden ihm östers aus und es ginge so zu, daß Gott ein schlechtes Gefallen daran haben werde. (Ord. A.)

Am 15. Mai 1623 beschwerte sich die Stadt beim Ordinariate über den unbriefterlichen Wandel ihres Stadtpfarrers. Derfelbe habe am verschienen (verflossenen) Afflermontag (Dienstag den 13. Mai) ohne Vorwissen der Priesterschaft, Kirchenvfleger und des Magistrats von St. Beitsheiltum, "so in einem schönen Silbern gefäß verwart", mit einem Federmesser einen Partikel abgeschnitten und selben der Frau des gewesten Salzbeamten Ernst Pehwirt von hier, die nach St. Nikola bei Passau reiste, übergeben. Er habe auch, obwohl der Mesner ihm dies stark widerriet, das Heiltum hin u. her "gerodtlet", die abgefallenen "Prosen" (Studlein) auf Bapier geschüttet und mit in den Pfarrhof genommen. Die Stadt ersucht, diese wieder zurück-Seit uralter Zeit sei St. Beits Heiltum mit sondern Ehren hier aufbewahrt worden und dabei viel Wunderzeichen beschehen; wenn sich jest über kurz ober lang Hagel, Miswachs oder bose Krankheiten einstellen sollten, so wäre dieser Hinweggebung die Schuld beizumessen, wie denn auch, solange Metger hier Pfarrer sei, fast alle Jahre Unglud über die Felber ergangen, was bei Detan Jakob in vielen Jahren niemals beschehen.

Um 30. Juni 1623 wurde dem Dekan vom Ordinariate sein bisheriges Leben unter Strafe der Absehung verboten; aber dies half alles nichts. Im Gegenteile. Die Klagen häuften sich und waren 1625 bis auf 69 Artikel angeschwollen. Da machte man in Augsburg Ernst. Es wurde im geistlichen Rate sogar beantragt, mit Metger den schärferen Prozeß in causa magine vorzunehmen. Da aber die Indizien hiezu doch nicht ausreichend erschienen und der Angeschuldigte alles in Abrede stellte, wurde er auf Antrag des Generalvikars am 25. Juni 1625 von der Pfarrei und dem Dekanaic als abgesett erklärt. Metger verließ nun Landsberg und wandte fich nach Ingolftabt, wo er 1626 die Universität besuchte (f. Mederers Annalen Band II, 248). Zugleich suchte er beim Bischofe von Gichstädt um Aufnahme in seine Diözese nach. Da dieser aber sein Dimissorium aus dem Bistume Augsburg verlangte, schrieb Metger am 2. Februar 1626 als "pro tempore studiosus" an den Generalvikar in Augsburg, bat um Verzeihung, versicherte, daß er sich jest im Exil gewiß gebessert habe, versprach, im Weinberge des Herrn forian ohne Tadel zu arbeiten und erhielt am 1. April 1626 daß Dimissorium und sogar in optima forma ausgestellt, worüber sich der Bischof sehr ungehalten zeigte, da es doch seltsam sei, "daß eine Berson, die aus so erheblichen Ursachen priviert worden, so hoch comendieit werden solle". - Mit diesem Zeugnisse ausgerüstet, wird es Merger wohl gelungen sein, im Bistume Gichstätt wieder eine Anstellung als Pfarrer zu erhalten und vielleicht hat er auch feine betagten Eltern zu sich genommen.6)

[&]quot;) Trop meiner Erkundigungen beim histor. Bereine in Eichstätt ist cs mir nicht gelungen, über die serneren Schicksale Meggers etwas in Ersahrung bringen zu können.

Zur Schulgeschichte des Bezirks.

Hurlach.

(2. Fortsetzung.)

Wegen der Lehrerbesoldung, die damals nur 338 Gulden ausmachte, kam es wiederholt zu Unstimmigkeiten zwischen Gemeinde, Pfarrer und Lehrer. — Koch hatte weder das Zeug noch die Lust zu seinem Beruse und gab auch durch seine Aufführung kein gutes Beispiel, so daß seine Versetzung allseits mit Besriedigung ausgenommen wurde. — Sein Nachfolger war

Ulrich Fischer, der am 31. August 1867 hieher kam. Er war 1840 in Kleinweiler, B.A. Kempten, geboren, heiratete hier im J. 1869 die Krämerstochter Margareta Thoma von Hurlach und wurde ihm 1875 die Schulstelle in Inchenhofen, B.A. Aichach, übertragen. — Während seines Hierseins wurde die Lehrerwohnung neu gerichtet. — Nun

Nikolaus Hörmann, geb. 1839 in Dachau. — Im J. 1880 wurde, um eine Vergrößerung des Schulzimmers zu erzielen, durch Herausnahme einer Wand zwischen Schule und Lehrerwohnung Raum geschaffen. — Um den Lehrer für diesen Entgang an seiner Wohnung zu entschädigen, wurde ihm über dem Schulsaale ein heizbares Dachzimmer eingebaut. — Am 17. Sept. 1882 kam Fischer nach Chrenberg, B.-A. Pfaffenhosen. — Nun

Michael Münichsborfer, geb. 1854 und bisher Lehrer in Wörth, B.-A. Bassau. Seine Aufstellung war nur die Folge der Aufrollung einer prinzipiellen Frage. — Im J. 1867 hatte Julius Horlacher aus Würtiemberg Schloß und Gut Hurlach gekauft und bamit auch das Recht der Prafentation überkommen. Dieses Recht wurde ihm nan bestritten. Natürlich weigerte er sich, desselben sich zu begeben und drohte mit einem Prozesse. — Als er nun zuerst Rourad Geiger, Schulverweser in Ellgan, B.-A. Donauwörth, prasentierte, dann Anton Riehnlein von Biberachzell, B.-A. Neuulm, wurden ihm beide unter ber Begründung gurudgewiesen, bag fie nicht imstande wären, die herabgekommene Schule in Hurlach zuheben. Nun präsentierte Horlacher, nachdem der Streit fast ein Jahr gedauert und die Regierung sein Präsentationsrecht schließlich anerkannt hatte, den Lehrer Münichsdorfer, der auch angenommen wurde (24. März 1883). Derselbe war hier bis Ende November 1887, wo er nach Wangen kam. — Nach ihm kam hieher (16. Februar 1888)

Anton Miller von Wilhams, geb. 1858 in Mindelheim. Derselbe war hier bis 1. Januar 1895, wo er nach Hörzhausen, B.A. Schrobenhausen, abzog. Jest

Joseph Kitter, geb. 1866 in Hörmannsdorf, Oberpfalz. — Er zog am 1. März 1895 auf und hatte alsbald Unannehmlichkeiten mit der Gemeinde wegen Holzbezuges. Kitter war ledig und hatte seine Mutter bei sich, die auch Handarbeitsunterricht (derselbe war 1886 eingeführt worden) erteilte. Am 17. März 1896 heiratete er hier die Maria Schilkin. — Kam am 1. Dezember 1898 nach Mauerberg, V.A. Altötting.

(Schluß folgt.)



Jlustr. Monatsschrift und Organ bes "Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Foh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. Preis 10 Pfennig.

Drud: Landsberger Berlagsanstalt M. Neumeber, Landsberg am Lech.

Nr. 4.

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Landsberg a. Lech.

(10. Fortsetzung)

Lic. theol. Johannes Beiß.

Nach dem Abgange Metgers präsentierte der Abt, auf die Nomination der Stadt hin den Benefiziaten und Kapitelskammerer David Kistler. Da diese Präsentation aber aus mehreren "Ursschen" (ex rationabilibus causis) vom Bischose nicht bestätigt wurde, erhielt der disherige Stadtpsarrer von Weilheim, Lic. Johannes Weiß, von der Stadt am 13. August 1625 den Vorschlag, vom Abte, der Weiß zu sich geladen und ihn zur Annahme der Pfarrei Landsverg persönlich animiert hatte, am 18. August die Präsentation und bereits am 19. August durch den Bischos auch die Investitur.

Wir sehen in Weiß sicher den bedeutendsten und in jeder Weise auch verdientesten Pfarrherrn Landsbergs. Er war zwar von "gacher" (= leicht aufbrausender und zum Zorne geneigter) Natur, bewährte sich aber in den damaligen, für die Stadt höchst betrüblichen Zeiten auf's beste und ist es nur zu bedauern, daß er durch die Intriguen böswilliger Leute allzubald wieder vertrieben wurde. Allerdings, den Charakter mancher hiesigen Einwohner mußte er bald kennen gelernt haben, denn schon am 19. Juni 1626 sagte er: "Der hiesige medikus (s. über diesen G. Bl. 1919, S. 18, Zeile 11 v. u.) meint über die Priester herrschen und alles nach seinem Willen drehen zu können" und auch über die Geistlichkeit Landsbergs äußerte er sich absällig, als sie sich 1629 u. a. in einen Vorrangsstreit verirrt hatte: "Weil sie sich jus successorum prätendieren und also unter besagtem Deckmantel den schalk des Ehrgeiz verbergen."

Weiß, der wahrscheinlich von Weilheim zuhause war, denn er besaß dort noch einen verheirateten Bruder, hatte in Jugolstadt studiert und brachte, als er hieher zog, seinen betagten Vater mit sich und eine Schwester, welche ihm den Haushalt führte. Von 1622—1625 war er Stadtpfarrer in Weilheim gewesen und legte

am 16. September 1624 den Grund zur dortigen Kfarrkirche. Bald nach seinem Aufzuge dahier wurde er auch zum Dekan des Kapitels erwählt.

Das Jahr 1627 sah in Landsberg die Pest. Ueber die Schreckenstage jener Zeit (Juli 1627 bis April 1628) berichtete Weiß in einer eigenhändigen Aufzeichnung (Pf. A., Mortuarium, mitgeteilt in den Gesch. Bl. v. 1902, S. 39 u. 40). Jedenfalls war er hiezu auch der berufenste Berichterstatter, denn er hielt die ganze Zeit, in welcher die Seuche hier wütete, auf seinem Posten aus und wenn er auch nicht den Pestgeistlichen machte, sondern einen seiner Kapläne dazu bestimmte, so ziert doch seine später gemachte Aeußerung, daß es ihn oft gereut habe, "daß ich nit selbst mich exponiert", ihn im hohen Maße. Jedenfalls trug sein Beispiel viel bei, den Glauben zu krästigen, die Schrecken zu mildern und dadurch den gesunkenen Lebensmut der Bewohner Landsbergs wieder zu heben. 1)

1629 verkaufte Weiß das im Vorderanger gelegene baufällige Margareten-Meßhaus mit Bewilligung des Ordinariats und Zustimmung der Stadt an den hiefigen Bürger Georg Jäger um 800 Gulden und legte das Geld zinsbringend an, was der Kurfürst am 12. Juni al. J. consentierte (s. Urk. Repert. des St. A.).

Das Jahr 1632 zeigt uns den graufausten Feind Landsbergs, die Schweden, in seinen Mauern. — Am 7. Mai frug Weiß beim Ordinariate an, was zu tun sei, benn ber Stadtschreiber habe vor der ganzen Gemeinde verkündet, daß weder Adel noch Geistlichkeit von der angeordneten Arbeit an der Umwallung Landsbergs, wobei viele Hunderte aus der näheren und weiteren Umgebung Landsbergs schanzen mußten, befreit sei. — Die Antwort, welche am 8. Mai erfolgte, lautete, der Dekan solle sich auf die Freiheit der Klerisei berufen. Ob dieser Hinweis wohl einen Erfolg zeitigte? falls hatte Weiß durch die vielen Einquartierungen. Kontributionen u. s. w., die Landsberg in diesem Jahre von Freund und Feind auszustehen hatte, großen Schaden erlitten und wir verstehen es. wenn er in Band 1 der Sterbematrikel S. 363 an den Schluß der Ginträge für dieses Jahr die eigenhändige Bemerkung sett: "Perditus Suecicis direptionibus", d. h. wohl: "Ich wurde in den schwedischen Plünderungen ein ruinierter Mann. "2) — Aber alle diese Leiden wurden weit übertroffen durch jene, welche das Unglücksjahr 1633 brin-In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1633 drangen die Schweden, welche Landsberg seit dem 15. April unter Torstenson belagert hatten, mit stürmender hand bei dem Bahertore in die Stadt und verwüsteten dieselbe, unter Verübung unmenschlicher Graufamkeiten, auf das schrecklichste. Nur gegen das Versprechen einer großen Brandschatzung wurde Landsberg vom Feuer verschont. 3) Doch sprengte der Keind am 23. April, als er abzog, alle Befestigungswerke oder steckte sie in Brand und schleppte zahlreiche Geiseln mit sich fort.

¹⁾ Ueber die dem Kriege vorausgehenden Ereignisse fiehe auch dor; Seite 37.

²⁾ Näheres über die Kriegsereignisse des Jahres 1632 f. Gesch.-Bl. 1903, Seite 59.

a) lleber die kriegerischen Ereignisse von 1633 f. Ldsb. Gesch.-Bl. 1904, S. 17—19 samt Fugnoten daselbst.

unter ihnen aud den Dekan und seinen ersten Kaplan Schlagenhoser 4) u. a. — Weiß siel als Beute einem schwedischen Offizier Hieronhmus Kürchbach von Volkerstein, genannt Osbach, Rittmeister im Canostischen Regimente, einem übrigens für die damalige verrohte Zeit milden Manne zu, dem er 1000 Taler Lösegeld, die aber dann auf 500 ermäßigt wurden, erlegen sollte. Da aber Weiß dies nicht konnte, wurde er bis in das schwedische Lager bei Druisheim mitgesührt. Von hier aus wandte er sich mit beweglicher Klage an den Abt und den Generalvikar Dr. Zeiler und bat sie um Ausbringung des Lösegeldes. Der Brief — in lateinischer Sprache — den Weiß an den Generalvikar richtete, wird noch im Ord. Archive verwahrt und sollen daraus einige Stellen angeführt werden, die ungefähr also lauten:

"Bittere Klagen erhebe ich, ein armer Gefangener. Während ich im Beiste bereit bin, mein Leben hinzugeben, weigert sich mein Leib, längere Beschwerden zu ertragen. — Am 19. April, ungefähr um Mitternacht, fiel Landsberg in die Gewalt des übermächtigen Schwedenkönigs. Die Soldaten drangen in die Widerstand leistende Stadt ein und wurde selbe fast bis zur Vernichtung zerstört. Ich geriet, von allem beraubt, in ihre Gewalt und sollte 1000 Taler Lösegeld zahlen. Aber dies vermochte ich nicht und wurde mir auf meine Bitten hin zugesagt, wenn ich 500 Reichstaler erlege, bliebe alles unversehrt, solange aber sollte ich gefangen sein. Da ich aber auch das nicht vermochte, wurde ich hieher geführt. Ich habe noch Gefährten, deren Schicksal ich teilen muß, so die Pfarrer von Obermeitingen und Weil. — Wie foll ich aber das Lösegeld aufbringen?" — Weiß bittet nun den Generalvikar, doch für dasselbe aufzukommen. Er würde dasselbe baldigst wieder erstatten. 200 Gulden schulde ihm der Abt von Wessobrunn als Brandsteuer, 200 Gulden den Koadjutoren, 16 Gulden für zu wenig geliefertes Holz, 20 Gulden das Spital wegen des Zehenten, 60 Gulden die übel zugerichtete Kirche, das übrige würde sein Bruder in Weilheim ersetzen. — Er schließt, indem er sich dem Gebete des Generalvikars und anderer Bekannten empfiehlt.

Während aber nun der Generalvikar sich ernstlich der Sache annimmt, am 25. April einen tröstenden und aufmunternden Brief an den Unglücklichen richtet, die verbliebene Geistlichkeit des Rapitels zur Hilfe für ihren Dekan ersucht und selbst sein möglichstes tun will, geschieht von Seite des Abtes gar nichts. Derselbe bedauerte zwar die Sachlage, versicherte aber, seiner eigenen Not und Unvermögenheit halber nichts tun zu können. — Am 9. Mai 1633 teilte der Generalvikar dem Gefangenen mit, "daß trotz der schweren, gleichsam unerschwinglichen Summe der liebe Gott und barmherzige Menschen so vil gnad und milte erzaigt, daß die für ihn und die anderen mitgesangenen, doch gleich wieder entlassenen Priester begehrte Summe von 500 "Dalern" zusammengebracht wurde. Wenn dann sein Captivant ihn versprochenermagen sicher nach Augsburg liefern und präsentieren werde, soll gegen schriftliche Ledigsprechung die Ranzion (= Lösegeld) in guter, gangbarer Münz entrichtet und bezahlt Solle dies seinem Herrn Captivanten mitteilen." werden.

Weiß wurde nun wirklich nach Augsburg gebracht und hier nach kurzer Zeit und erfolgter Zahlung in Freiheit gesetzt, worauf

⁴⁾ Die beiden Kapläne damals waren Jakob Lutenberger und Benedikt Schlagenhofer (Schleglhofer). Letterer mußte 50 Taler Ranzion bezahlen, welche aber in die 500 des Stadtpfarrers eingerechnet waren.

er alsbald wieder nach dem verwüsteten und ausgeplünderten Lands. berg zurückfehrte (O.A.) 5) Hier waren die meisten Geistlichen aus ber unglücklichen Stadt entflohen. Unter den Zurückgebliebenen waren Benefiziat Lutenberger, der Bruder des Stadtkaplans, und der Kammerer David Kistler. Man wußte nichts über den Verbleib der als Geiseln fortgeführten Priester. — Am 29. April hatte Luxenberger deshalb an den Generalvikar geschrieben und auch angefragt, wie es mit den Gottesdiensten gehalten werden solle, da die Bfarrfirche vollständig ausspoliert (= ausgeraubt) und durch zwei in ihr verübte Mordtaten entweiht sei. — Der Generalvikar erwiderte am 30. April. daß von dem Dekane noch keine weitere Nachricht eingetroffen sei: bezüglich Entweihung der Kirche solle nichtsdestoweniger in ihr wie zuvor aller Gottestienst abgehalten und in der Seelsorg nichts unterlassen werden (O. A.) — Dies geschah denn auch. — Wie vollständig die Pfarrkirche von allem entblößt war, ergibt sich daraus, daß kein Mekgewand, keinerlei kirchliches Geräte, nicht einmal ein Stud der Kirchenwäsche vorhanden war und man sich beim Messelesen eines zinnernen Relches bedienen mußte. — So traf Weiß sein Gotteshaus jett an. — Alsbald suchte er, so gut es ging, wieder Ordnung zu schaffen. Die Kirche wurde gereinigt (sie hatte während der schwedischen Besetzung als Pferdestall dienen müssen), ihre baulichen Schäden (wie die Fenster, die im Chore größtenteils durch die Beschießung Schaden erlitten hatten) so gut es ging ausgebessert und von den Leuten verschiedenes Kirchengut, das die Soldaten geraubt und verfauft hatten, wieder erworben. (Siehe Kirchenrechnungen von 1633 und 34 im St. A.)

Begen des stattlichen Kirchenschapes, der bei der Pfarrkirche gewesen (silberne und goldene Kelche, Monstranzen, Kreuze, Leuchter, Reliquienbehälter, kostbare Meßgewänder u. a.) und verloren gegangen war, klagte er gegen den Kirchenpfleger Georg Fesenmahr. Derfelbe hatte sich schon im Jahre 1628 verschiedene Eigenmächtige keiten erlaubt, so ohne Wissen des Pfarrherrn eine Inventur der in der Sakristei aufbewahrten kirchlichen Gegenstände vorgenommen, die Schlüssel zu St. Beitsheiltume trot Beschwerde beim Abte nicht herausgegeben ik. a. m. — Derfelbe hatte verstanden, den Bürgermeister Schree, die Mitglieder des Rats und den Dekan trot vielfachen Abratens zu bewegen, "den hochgültigen Kirchenschat, welchen wir vergraben hatten und wol nit wäre gefunden worden, widerum herfürzubringen, daß derselbig, bei etlich tausend Gulden wert, bei Okupierung der Stadt durch die schwedischen Soldaten gefunden, spoliert und weggenommen worden. Darum ich ihn als schlechten Kirchenpfleger beim Herrn Amtsbürgermeister belangt und auf seine Verson ein Arrest aufgedruckt." (O. A.) — Fesenmahr aber ging flüchtig, wandte sich nach Augsburg, wo sein Bruder Goldschmied war, und verstarb dort jählings. Seine Erben wurden für den er-littenen Schaden haftbar gemacht, und kamen dadurch auf die Gant.

Kaum aber hatte man sich wieder etwas zurecht gefunden und erholt, wurde Landsberg durch den schwedischen Oberst Sperreuter am 29. September 1633 neuerdings überfallen und wie im April

⁵⁾ Die von Dr. Zwerger im städtischen Verwaltungsberichte von 1889 auf S. 58 in Fußnote 2 gegebene Mitteilung, daß der Dekan ein Jahr lang in den Händen der Feinde blieb, bis für ihn die Summe von 500 Talern bezahlt war, ist demnach unrichtig.

mit Raub, Plünderung und Verübung aller Schandtaten und Grausamkeiten an den unglücklichen Bewohnern heimgesucht. Obwohl uns die vorhandenen Quellen diesmal über das Geschick des Dechants nichts melden, dürsen wir doch annehmen, daß dasselbe kaum viel

besser gewesen sein bürste, als das erstemal. 6)

1634 trat hier wieder die Pest auf. Die, Gottlob, mehr vereinzelt gebliebenen Fälle veranlaßten den Rat mit Zustimmung des Dekans zu einer großen Wachsterze sammeln zu lassen und diese dem hl. Sebastian unter einem seierlichen Bittgottesdienste aufzu-opsern. — In diesem Jahre wurden auch 3 Bilder (wahrscheinlich Figuren), so auf dem Choraltar in Sandau gestanden, samt 2 Flügeln, die zu demselben gehörig gewesen, auf dem Schlitten hieher gebracht und verwahrt. (Stadtpfarrkirchenrechnung v. 1634, S. 57, St. A.) —

Am 14. Juni 1634 ersuchte Generalvikar Dr. Zeiler den Abt von Wessobrunn Gregor II. (1606—1655), doch den Dekan Weiß wegen seiner ausstehenden Kompetenz, ausgestandenen Jammers Expensen (- Auslagen) zu entschädigen und ihm die letteren zu ent-Doch der Abt hörte nichts und zahlte auch nichts. — Am 29. Mai 1634 klagte Weiß, daß er vom Kloster nicht einmal 1/2 Schäffl Roggen bekommen könne und bittet den Abt. ihm doch wenigstens die Quote für die beiden Helfer, für die er seit 2 Jahren fast 500 Gulden schuldig geworden, vorzustreden. Und der Generalvikar wendet sich an den in Reutte sich aufhaltenden Bischof 8) und ersucht ihn, den Abt doch veranlassen zu wollen, daß derselbe dem Dechant mit einigem helfen möge, denn letterer habe Ranzion bezahlen, großen Schaden ausstehen und sich vom Feinde noch im Felde herumschleppen lassen müssen. "Und wenn auch der Abt fürgebe, er hab ein Zeit her selbst nichts genossen, so ist zu befürchten, daß die verarmten Bürger gar nichts leisten und der Pfarrer sie verlassen musse. Es sei auch bekannt, daß der Abt einen übergroßen Vorrat an Geld beisammen habe, also seine Schuldigkeit wohl leisten könne. Man solle ihm die Zehentsperre androhen. — Der schwedische Leutnant Holzmüller fordere von Kaufbeuren aus 50 Taler Kontribution. Dies könne Beiß unmöglich bezahlen, wenn ihm der Prälat nicht helfe." — Am 22. Juni wendet sich dann der Bischof an den Abt und fordert ihn auf, zur Verhütung größeren Schadens und Aergernisses dem Dekane zu helfen. — Aber der Abt teilt Beiß am 8. Juli mit, er hätte dem Generalvikare nicht zu schreiben brauchen, denn er gabe ihm doch nichts; und dem Bischofe erwiderte er, er habe geglaubt, mit Klagen verschont zu werden, tropdem suche der Dekan seinen Vorteil (!?), obwohl er — der Abt — keinen Heller von der Pfarrei einnehme. — Auf diese unver-frorene Antwort hin ersuchte der Generalvikar den Bischof jetzt gegen den Abt einzuschreiten, von dem ja bekannt sei, daß er mehr auf zeitlichen Genuß als für das Seelenheil bedacht sei. — Der Bischof aber versuchte den Prälaten nochmals umzustimmen, worauf dieser einfach erwiderte, ,daß er nach der Anschauung der Jesuiten und dem Gutachten von

⁹⁾ Hierüber G.-Bl. 1904, S. 18. — Ueber die Jahre 1634 und 35 siehe G.-Bl. 1914, S. 33, und Verw.-Bericht von 1878, S. 59.

Dieser Altar war demnach offenbar ein gotischer Flügelaltar gewesen.

8) Generalvikar Dr. Kaspar Zeiler, von den Schweden aus Augsburg vertrieben, hielt sich vom 19. Mai dis April 1635, also fast 2 Jahre, in Schongau auf. — Bischof Heinrich war zuerst nach Füßen, dann nach Reutte, Hall und Imst gestächtet.

Rechtsgelehrten überhaupt nichts zu leisten brauche." Dies hinderte aber den Prälaten keineswegs, auf die Benefizien St. Margareta und St. Eligius Anspruch zu erheben mit der Begründung, er habe sich dieselben bei der Union reserviert und könne sonst bei den schweren Ariegsläuften und den üblen Zerstörungen des Alosters die Kompetenz zur Pfarrei Landsberg nicht mehr geben. — So wurde dem unglücklichen Dekan von dem Abte mitgespielt und statt Hilfe erfuhr er von demselben nur nichtssagende Redensarten, Abweisungen, Kränkungen und Spott

Am 8. Juli 1634 schrieb Weiß an das Ordinariat, daß er nur 402 Gulden begehrt, die er für seine beiden Koadjutores zu Gasi 1632 und 1633, dann zu Georgi 1633 und 1634 entlehnt und aus. bezahlt, wozu das Kloster auch nicht einen Pfennig spendiert habe. "Nun weiß ich kein Mittel mehr, andrergestalt zu verhandeln, wiewohl ich sonst mit Gotteshilf gern das End erreicht hätt."

Natürlich konnte das ausgesogene Landsberg erst recht nichts leisten. Die Opfer, Stolarien u. a. blieben größtenteils aus; manche Rapitalien des Kirchenvermögens wurden verloren, und viele Zinsen wurden aar nicht mehr bezahlt. Da war es kein Wunder, wenn Weiß der Sache überdrüffig wurde und äußerte, der Abt lasse ihm und den Kaplanen die Arbeit tun und zahle nichts; er (Weiß) set nur gut in der Not zum Beichthören und zur letten Delung, andere schieben das Geld ein. -- Und wenn wir auch der "gachen Natur" bes Stadtpfarrers einige Schuld an den Zerwürfnissen, die fich zwischen ihm einerseits und dem Abte und der Stadt anderseits herausgebildet hatten, beimessen wollen, so wäre es doch vollständig unbillig, ihm alle Schuld daran aufzuladen. Wir müssen an andere Ursachen denken. Und dies waren künstlich hereingetragene Missstimmungen. — Weiß war Dekan bes Rapitels und wurde ihm wahrend des Krieges auch noch die Oberaufsicht über andere angrenzende Dekanate, ja jogar — allerdings nur auf kurze Zeit — über Schongau aufgetragen.9) Als Detan führte er ein ziemlich scharfes Regiment. Zahlreich waren die Klagen und Beschwerden, die er ob der Sittenlosigkeit, besonders des damaligen Landklerus, an das Ordinariat richtete. — Am 14. August 1633 schickte Generalvikar Dr. Zeiler von Schongau aus an Weiß ein Schreiben, worin er sagt, daß die nach Landsberg geflohenen Geistlichen fich, dem Vernehmen nach, sehr ärgerlich verhalten sollten. Der Dekan möge ihnen das große Mikfallen des Ordinariats darüber zum Ausdrucke bringen, "ba fie dadurch den ohne das über unser sündliches Leben erzürnten Gott zu mehrer straff anraigen." Weiß erhielt den Auftrag, nach solchen Briestern mit Ruhilfenahme des weltlichen Armes allsogleich zu greifen und fie einzusperren, bis vom Ordinariate weiterer Bescheid erfolge. Beiß kam dem Auftrage nach. — Auch gegen den Kapitelskammerer, seinen

¹⁾ Neber die damals unter dem Klerus obwaltenden Berhältnisse orientieren uns 2 Schreiben des Dechants an das Ordinariat. In dem einen vom 31. Juli 1634 sagt er, er trage Sorge, daß trot des kurf. Befehls die Pfarrer alle davon lausen, "dann nit zu schreiben, wie sie am lechstromb neben den Bauern von den Soldaten werden vndertriben, sintemalen bisher ("besonders seit) das Hauptquartier zu khauffering gewesen" und am 30. Juni 1635 berichtete er, daß viele Geistliche aus Not ihre Pfarreien verlassen. Er habe außer 3 Religiosen nur mehr 3 Pfarrer von 30 im ganzen Kapitel. (O. A) Und am gleichen Tage schildert er die Not der Zeit mit den Worten: "Mit dem Andau (der Felder) scheint es heuer noch vil minder als im Vorjahr, da weder Roß noch Vieh zum Ackern vorhanden und die Leut alle schwach und kraftlos" (also den Pslug nicht selbst ziehen können).

alten Rivalen und Gegner, und dessen Bruder wandte er sich. Daß er sich durch solches Vorgehen unter der Geistlichkeit viele Freunde gemacht hätte, läßt sich nicht behaupten. Bei der Freundschaft und dem ausgedehnten Verwandtenkreise derselben ist es selbstverständlich, baß ihm auch unter den angeseheneren und vermögenderen Bürgern Landsbergs viele Gegner erwuchsen. Diese aber warfen dem Dekane siberall Prügel in den Weg und verursachten viele Mißhelligkeiten, die das anfänglich bestandene gute Verhältnis zwischen Weiß und seinen Pfarrkindern vielsach in bittere Feindschaft wandelten.

' 1635 kam die Pest in Landsberg neuerdings u. z. in 2 Häusern, zum Ausbruch, weshalb am 28. Mai ein Bittgang auf den hl. Berg

unternommen wurde.

Am 9. Dezember 1635 teilte Weiß dem Generalvikar mit, daß aus Steingaben und Rottenbuch Mönche nach Desterreich apostatieren = ohne kirchl. Erlaubnis auswandern) und frägt an, ob die im Oberlande vielfach vorkommenden abergläubischen Gebräuche statthaft seien, 10) er bittet zugleich für seinen Bruder Ernsostomus um Verleihung der Pfarrei Penzing. — Alle diese Anfragen wurden verneint, sein Bruder aber erhielt Penzing, obwohl versucht wurde, dies zu hintertreiben. -- In Weiß aber sammelte sich folcher Unwille gegen Abt und Stadt an, daß er sich entschloß, das undankbare Landsberg zu verlassen und einen andern Bosten zu suchen. Bereits am 14 Januar bat er den Generalvikar, seiner bei einer Permutation zu gedenken. Er sei jest lang genug in Landsberg gewesen und habe weder Lust noch Lieb, länger hier zu bleiben. "Ich wär froh mich dieser arglistigen Stadt gang zu begeben." — Und am 10. März bes gleichen Jahres klagt er: "Ein Dick (= Bosheit) geschieht mir über die ander. Jett verfolgen sie auch meinen Bruder Chrhsostomus. Wollt Gott ich wär ihrer ledig, da sie nur ins gesicht honigjüße Bort (geben)." - Der Generalvifar wie der Rektor der Jesuiten wollten ihn zum Bleiben veranluffen, aber er war dafür unzugänglich. Seine Rede war : "Was hilft mir das bei den groben Bürgern?" Und als auch die hiesige Geistlichkeit gegen ihn, verhetzt durch den Kammerer Güß, zu revoltieren begann, wies er jeden Zuspruch energisch ab. "Auch der Kaplan von hl. Geist hebt den Kopf gegen mich und der Raplan von St. Katharina hilft mit, fangen also auch an, über die Schnur zu schlagen." — Endlich schien sich sein Wunsch zu erfüllen. Am 31. Juni 1636 berichtet der Generalvikar dem Bischofe, daß Weiß um sein Dimissorium bitte, da ihm durch den Erzbischof von Salzburg nach dem Ableben des Dekans Dr. Johann Drexel, Pjarrers von St. Morit, die Pfarrei in Hall i. Tirol verliehen worden sei und er wenig Affektion zu seiner Pfarrei, die er 12 Jahre innegehabt, besitze, der großen Undankbarkeit halber, die sie für alle in Kriegs- und Sterbensläuf von ihm betätigte Treu und Guttaten gegen ihn bewiesen. Der Generalvikar frägt zugleich an, ob bei "jetiger öbe unfrer Diozes" die Resignation angenommen werden könne. — Doch der Bischof bewilligte die Entlassung und am 10. August 1636 stellte der Generalvikar an Weiß das Dimissorium aus. Darnach hatte Weiß die Pfarreien Weilheim und Landsberg ungelähr 15 Jahre und 11 Jahre das Dekanat mit großem Eifer versehen.

¹⁰⁾ so ob auf Ostern ein Feuer angezündet werden dürfe, um den Judas du verbreunen, ob man kleinen Kindern ex ablutione calicis (aus dem Reinis Lungswasser des Kelches) einige Tropfen in den Mund gießen dürfe u. a.

Und nun wurde dem verdienten Manne die lette und unver-

dienteste Kränkung durch seine Feinde zugefügt.

Am 5. August 1636 erschien Weiß vor bem Rate und erklärte, daß er auf seine Pfründe restgniere. Schon standen 2 mit Hausgeräte beladene Bägen vor dem Pfarrhofe zur Abfahrt bereit. ließ plötlich die Stadt Arrest auf die Habschaft des Dekans legen und hinderte so seinen Abzug. Den Vorwand für dieses Vorgehen gab die ausgesprengte Beschuldigung, Weiß habe im Jahre 1629 bas St. Margaretenmeghaus um 800 Gulben verkauft, den Erlöß aber so schlauberisch angelegt, daß er verloren gegangen sei. Sett machte man ihn dafür verantwortlich. Der Abt, den man als die erste Instanz anging, erklärte, Weiß musse, bis die Sache entschieden sei, Obligation und Raution stellen. — Wie fabenscheinig die ganze Hete war, ergibt sich daraus, daß der Verkauf ja seinerzeit mit Zustimmung der Stadt und des Ordinariats und mit Konsens des Kurfürsten erfolgt war, daß niemand in die Zahlungsfähigkeit der Schuldner einen Zweifel gesetht hatte und daß nur die allgemeine, durch den Krieg herbeigeführte Lage, welche auch anderwärts sich vielfach äußerte, an dem Verluste Ursache war. -- Weiß, jest erst recht verärgert, ließ sich auf keine Verhandlungen mehr ein, sondern stellte seinen Bruder Chrysostomus, Pfarrer in Benzing, als Vertreter auf und reiste ab. Nun ließ zwar die Stadt feine Habseligkeiten frei, beschlagnahmte aber die 1000 Gulden, welche er noch vom Abte gut hatte. Weiß reiste über Augsburg, wo er im St. Georgetlofter gaft. freundlich aufgenommen wurde. Von hier aus schrieb er nochmals an den Generalvikar, rekapitulierte alle seine ausgestandenen Leiden und redete sich dabei den Aerger über seine undankbaren Pfarrkinder 3 Jahre habe er in Landsberg zur Zeit, als die bom Herzen. Best geherrscht, ausgehalten, 4 Jahre in großen Kriegsbeschwernissen und fast allein unter dem Klerus. 3 Jahre lang habe er mit den Bewohnern Hunger gelitten und außer der täglichen Spend noch 50 Gulden Allmosen ausgegeben, 19 mal sei er in größter Lebens. gefahr gestanden, von Freund und Feind habe er Quartierlasten und Blünderungen erfahren, die Ranzion ohne Hilfe der Stadt erlegt und wenn ihm nicht seine Angehörigen, denen er noch 700 Gulden schulde, geholsen hätten, wäre es ihm nicht möglich gewesen, seine Kaplane bis Lichtmeß 1636 zu erhalten. Jest aber mache man es ihm so. Das habe er wahrlich nicht verdient. Er erwarte aber den Lohn für seine treugeleisteten Dienste von Gott und nicht von der arglistischen Welt. Alle, die ihn so beschuldigen, nenne er calumniatores (Verleumder), bis sie Beweise bringen. — Das Ochinariat, das sich von der Schuldlosigkeit des Defans überzeugt hatte, ließ dem Kammerer Süß die Weisung zugehen, daß in officio vicariatu verhandelt und bestimmt worden sei, dem Lic. Weiß nichts abträgliches mehr zuzumuten und sein Vermögen von jeder Beschlag. nahmezu befreien. - Das Schicfal biefes Stadtpfarrers aber, der übrigens am 11. Dez. 1636 vom Pfarrhofe Hall aus noch schrieb: "Behiet mich der ewig Gott vor den Landsbergern. Muß mich mein Lebzeit reuen, daß ich dort so lang duriert (ausgehalten)" (O. A.), erregt heute noch unsere tiefe Teilnahme.

Das Wappen von Weiß zeigt ein Einhorn. Aus dem Helme wächst ein Mann, der eine Blume (wahrscheinlich eine Lilie) hält.



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Berlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Pfennig.

Nr. 5.

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Landsberg a. Lech.

(11. Fortsehung.)

Johann Firnhammer.

Nach der Resignation und dem Abzuge des Dekans Weiß wurden verschiedene Persönlichkeiten für die Stadtpfarrei in Verschlag gebracht. Bischof Heinrich empfahl den Abt Sylvanus rom Kloster Fultenbach, "der in großer Armutei und Berderben und keine Mittel vorhanden in dem Kloster zu wehnen und die Alimente zu haben", der Weihbischof Dr. Sebastian Müller (1631—1644) rekommandierte den Dr. Martin von Ach, der kurf. Pfleger Ottheinrich Fugger den Deschanten vom Stifte Habach, Lic. Abert Faber. Außerdem bewarben sich noch Wilh. Sommer, Kaplan der Lorenzitische, und Bernh. Herbst, Pfarrer in Eschenbäch.

Der Magistrat aber ging seine eigenen Wege. Er nomisnierte den schon seit dem 4. August 1627 als Spitalpfarrer und Benefizianten der Lippelmesse dahier befindlichen Johann Firnhammer, einen in jeder Weise buchtigen Mann. Damit hatte er aber dem Willen des Abtes, der den Präkaten von Kultenbach bevorzugen wollte, gerade entgegen gehandelt und das sollte benn auch die Stadt fühlen. Der Abt präsentierte deskalb Kirnhammer nicht und bestritt sogar dem Rate das Recht zur Nennung. Er fagte, als seinerzeit (1402) bas Rloster ber Stadt die Romination zugestand, sei dies nur gescheffen, weil die Stadt sich verbindlich gemacht habe, bas Moster stets zu unterstützen. Da sie aber dies nicht getan, sondern öfters gerade kontrar gehandelt, zöge das Moster das Nominationsrecht wieder zurück. — Und als nun die Stadt lich äugerte, daß ber Abt nur aus seiner bekannten Streitsucht 10 handle, da solche Handel viel Kosten gu machen pflegten, erwiderte der Prälat, Firnhammer wäre mit keinem so hohen

atlademischen Grade begabt wie es hier das Herkommen er. fordere und habe schon Klistler die Pfarrei deshalb nicht erhalten. Uebrigens wolle er auch nicht, außer die Stadt lege der Pfarrei (refp. dem Rlofter) die beiden Benefizien S. Gulogius und S. Margareta bei. - Nun erhielt der Abt vom Dr. dinariate eine ernste Mahnung. Man könne nicht einsehen warum er glaube, durch seine Beigerung eine andere Romination erzwingen zu können; er solle halt in Gottes Namen nicht mehr länger zuwarten und die Präsentation nicht noch weiter verschieben. -- Aber der Abt blieb eigensinnig. im Januar 1637 mußte die Stadt beim Ordinariate klagens anbringen, daß Firnhammer, obwohl er sich seit 20 Jahren sehr exemplarisch verhalten, in den Kriegs- und Infektionszeiten sich hier aufgehalten und 13 Jahre mit Instruierung der Jugend, Amt und Predigen große Berbienste erworben have, doch vom Abte nicht präsentiert würde. Sie bittet den Bischof, ihn tropbem zu konfirmieren, was jest auch geschalz. Am 8. Februar 1637 wurde Firnhammer investitiert und gleich darauf auch als Defan des Mabitels aufgestellt.

Firnhammer, der von Ingolstadt zuhause war und dort wahrlicheinlich auch studiert hatte, führte in seinem Wappen einen aus einem Dreiberg wachsenden, einen Hammer schwin-

genden Arm. --

Bald nach seinem Aufzuge hatte er die Ausstände des Margaretenmeschauses zu ordnen und die dem Defane Weiß noch zustehenden Forderungen zu begleichen. Bezüglich der ersteren waren die meisten Schuldner gestorben, verdorben oder außer Lands gezogen. Die für eine Berzinsung in Betracht sommenden Güter lagen größtenteils öde. Nur bei Johann Weichenberger, Pfarrer in Apfeldorf, standen noch 100 Gulben sicher und ebensoviel waren auf der Pfarrei Untermühlstausen. Dekan Weiß erhielt die für gehältene Jahrkage noch ausstehenden Beträge.

Am 25. Januar **1639** verstiftete Firnhammer das pfartsliche Widemgut (22½ Juchart Aecker) an den Bierbrauer Matsthias Plöst von hier gegen ein jährl. Keichnis von 8 Schfst.

11/2 Mt. Getreide und 17 Kreuzer Stiftgeld. (D. Al.)

1640 wurde durch den Weihbischof die Pfarrkirche neu ausgeweiht (s. S. 24 der "Gesch Bl."). Derselbe war sechs Tage hier und erwuchsen 146 Gulden 15 Krd. Kosten, welche die Pfarrkirche, das Spital und die Zünfte bezählten. — Die S. Annakapelle wurde renoviert und kam darin ein neuer

Alltar gur Aufstellung.

Schwn am 13. Septh. 1631 war einerseits zwischen dem Provinzial P. Anton Welser und P. Joachim Erdlin, anderseits zwischen Bürgermeister, Kat und dem Stadtpfarrer Weißein Vertrag geschlossen worden, wodurch der Provinzial sich erbötig gemacht hatte, die lat. Schulen jederzeit mit tauglichen Präzertoren zu versehen; dagegen sollte die Stadt jährlich an das Kollegium 600 Gulden bezahlen, am Berg ein neues Gymnasium erbauen und zu den Kosten für Ornat, Wein, Prämien und Theater jährlich 50 Gulden beisteuern. Solange aber sollte der Provinzial die Präzeptores in das alte Gymnasium

(bas an der Stiege gelegene Selfensteinische. Häusl) hinabididen. -- Der Krieg gerstörte das Borhaben. - Um 6. Sept. 1640 wurde nun ein neuer Bertrag beabsichtigt, aber auf rerschiedene Vorschläge, welche die Stadt zur Aufbringung ber Kosten machte, nicht eingegangen. Go murbe die Bewerbung um einen Bieraufschlag (1 Gulden auf 1 Sack Malk) abaclehnt, da ohnehin schon ein dreifacher Aufschlag vorhanden sei und man den Durchreisenden und Fuhrleuten, die vom Spinnasium nichts genößen, nicht zumuten könne, durch solche Besteuerung beschwert zu werden; außerdem würde die Stadt, welche, wie man ironisch äußerte, Mittel habe, "ein ansehnlich Schießhaus zu bauen und ander unnötig Gebau zu führen" doch auch Mittel finden zum Bau eines Ihmnasiums, das nützlicher und notwendiger sei. - So wurde auch diesmal aus bem Plane nichts und derfelbe blieb zurückgestellt bis zum Rahre 1688 (D. A.)

1641 war dahier ein Ministranten=,,Streik." Da man aber "ihrer nit entbehren khund sondern zum Ministriren haben müßt", erhielten die 3 Knaben, "die zuwor im Spital ihr Essen gehabt", alle Quartal jest noch 1 Gulden. — In die sem Jahre sand auch eine Reparatur der im Kriege verderbten

Kirchendachung statt. (St. A. Kirchenrechnung.)

1642, am 24. Januar, überließ die Stadt zur Dotation des neu zu errichtenden Ghmnasiums den Jesuiten und ihrem Restor I'. Adam Schifferl mit Zustimmung des Kurfürsten und des Bischofs den Stofsesbergerhof, welcher dem Spital zugehört hatte, mitsamt der dortigen Jakobskapelle — Das Spital übernahm auch die jährlich vom Gute zu zahlende Bogteigebühr mit 8 Gulden und die Unterhaltung der vorbeissührenden Landsträße. (St. A., Urkundenrepertorium.)

1645. Wurde am 23. April die Junggesellenkongregation unter dem Titel "Bruderschaft Mariä Geburt" gegründet. Ihre Feierlichkeiten hielt sie zuerst in der hl. Areuzkirche, dann bis 1861 in dem im Erdgeschosse des Ihmnasiums gelegenen Ora-

dorium'.

1646. Streit Firnhammers mit dem Magistrate, da ersterer neben dem Hochaltare der Pfarrkirche beim "Tod" eine Statue U. L. Frau an der Mauer aufrichten ließ und dabei einen Opferstock anbrachte, dessen Schlüssel er, trot magistratischer und oberhirtlicher Aufforderung, nicht herausgabl. —

Ueber den Wiederbeginn des Krieges und dessen Ereignisse

i "Gesch. Bl." 1904, S. 53.

1647. Sonntag nach Bärtlme ((25. August), "als der Lech gesehrlich aufgestanden und gar groß worden, ist man mit dem Benerabile (Allerheiligsten) zum Lech», Ferber- und Sandauerthor gegangen und gebettet. Unterdessen der Messner mit etlichen Personen ein ganze Stundt leitten miessen". — An den 13 Altären wurden "Schrausen" angebracht, um der Priester Barette während der Messe daranzuhängen. (St. A. a. a. D.)

1648. Ueber das lette Jahr des unglückseligen Krieges

1. Gesch Bl. 1904, S. 55 und 56, chenso über 1649.

1650 am Himmelfahrtstag, wurden die 4 Heilthumber, welche der Ratsherr Andr. Schnöller von Rom mitgebrächt und

der Pfarrfirche verehrt hätte, in seierlicher Prozession eingeholt, "vabei die Musik, Stadtpseisser, Thurner (Türmer) und Hördrumbl gebraucht, auch etlich Doppshaggen (unserem heutigen "Böller" ähnliche Geschütze) abgekassen und derowegen dem Thurner, Pixenmacher und Trumelschlager 48 Kreuzer verehrt werden". (St. A. a. a. O.)

1651 wurde ein "neus Positif" von Valentin Wagner mit 6 Registern gemacht und dafür 154 Gulben bezahlt. (St. M

a. a. D.)

1652 stellte Firnhammer die sämtlichen Patrone der Pfart. lirche in einer Litanei zusammen. Es waren dies: Maria, Michael, Gabriel, Joh. Buptist, Moses, Jsaias, Joseph, Betrus: Paulus, Joh. Evangelist, Jatob, Philipp, Bartholomäus, Innozenz, Stephan, Lorenz, Sebastian, Johann und Paul, Vitus, Sixtus, Erasmus, Dionns, Blasius, Georg, Pantaleon, Chriałus, Christoph, Eustach, Crispinus, Crispianus, Achatius, Oswalb, Florian, Maximus, Fortunat, Viktor, Felix, Casar, Siltester, Gregor, Ambrosius, Augustin, Hieronymus, Martin, Nifolaus, Ulrich, Wolfgang, Eulogius, Erhard, Claubius, Antenius, Franziskus, Joachim, Rochus, Egibius, Leonharb, ble 3 Könige, Konstantin, Heinrich, Alexius, Fgnatius, Arver, Wen-Gallus, Mar. Magdalena, Agnes, Katharina, Barbarg, Margarete. Urfula, Apollonia, Martha, Walburga, Ottilia Afra, Hilaria, Felizitas und ihre sieben Sohne, Elisabeth und Helena.

1653. Beschwerde gegen Dekan Firnhammer, daß er nie eine Rechnung über die Rosenkranzbruderschaft ablege. (D. A!)

1654 schlug der Blitz in den Turm der Pfarrfirche, glidlicherweise ohne zu zünden. Die Wiederherstellung der zerstörten Dachung erforderte eine Ausgabe von 70 Gulden. (St. Al. a. a D.)

1655 wollte Firnhammer die beiden Bruderschaften Mitik Himmelsahrt und S. Sebastian vereinigen, wie es in Ebersberg auch geschehen war, wogegen sich aber die lettere Bruderschaft

terwahrte. (D. A.)

1659. Herstellung eines silbernen Rauchfasses. Der Goldsschmied Phil. Wilhelm Spett in München, der es ansertigte, erhielt, anstatt Geldes, Opfergaben, welche zu U. L. Fran Kindlbett angefallen waren u. z. 11 Ringe, 2 "Armpendl" und 1 Gnadenpfennig, alles von Gold und im Werte von 90 Gulden. (St. A. a. a. D.) — Ueber die Allerheiligenkapelle berichtete Firnhammer, das selbe 8 bis 10 Schritte süblich von der Pfarrsirche entfernt und kom Gottesacker umschlossen sei. Sie besitze ein Oratorium für die Bruderschaft des hl. Sebastian. (D. A.)

1661 wurde von Jakob Fendt, Goldschmied dahier, ein silberner, durchwegs vergoldeter Löffel mit einem Deckel zum Kommunizieren der Kranken auf Beschl des Dekans um 4 Gulden 20 Kreuzer erkauft. — Am 14. Dezember d. J. berichtete Firnhammer, dan die Schneiderzunft auf ihrem Mkare, dessen Bild den gekreuzigten Heiland därstelle und dessen Seibenstiguren St. Konstantin und St. Helena seien, einen silbernen Kreuze

partifel gestiftet Habe. (St. A. a. a. O.,)

gem Leben über sein Saupt gegangen. Den gangen 30 jabrigen Arieg hatte er - eine große Seltenheit durch lebt. Wir können es verstehen, wenn er sich jest nach Rube sehnte und an den bischöfl. Siegler, den er gut tannte, ein bewegliches Schreiben richtete, des Inhalts: Er sei jest 72 Jahre und seit langer Zeit, in der Diozese, aber immer in Kriegs- und Sterbensläuften und oftmals unter höchster Lebensgefahr auf seinem Posten verblieben. Mehrmals sei er ausgeplündert worden und um all das Seine gekommen. Er habe seinen Bruder Matthias in der Fremde unterstützt und ihm mehr als 2000 Gulben geopfert, also sicher nichts erspart. Zept sei er alt und gebrechlich. Er sehe nicht mehr gut, das Behör lasse aus und er schwebe stets in Gefahr eines Schlagflusses, der auch seine Mutter ereilt habe. An den Füßen wäre er so schwach, daß er kaum mehr zu gehen wisse und — wenn eine Brozession sei, stünde er beim Herabtreten vom Allar mit dem Allerheiligsten stets in Gefahr eines ärgerlichen Falles. Er musse also resignieren; wisse aber nicht, wo er sich dann aushalten könne. — Nun habe er gehört, daß in Dillingen ein Spital für alte, schwache Priester errichtet werden solle und bitte in diesem Falle um Berücksichtigung. — Aber der Siegler schrieb ihm zurud, sein Vorhaben sei für einen vornehmen Dechanten und Stadtpfarrer nicht rühmlich. Er solle nur bei seiner Pfarrei verbleiben und wenn er je nicht mehr fortkom's men könne, einen Vikar aufnehmen, ber die Pfarrei unter seiner Direktion verwalte. — Die Schwäche des Dekans muß aber auch in Wünchen bekannt gewesen sein, denn am 23. Dezember 1661 empfahl Kurfürst Ferd. Maria bem Abte und dem Magistrate als Nachsolger Firnhammers den Bruder des Probstes v. Bernried, Achilles Riedl. (D. A.) 1662. Anna Christeiner, des Rats- und Handelsherrn Andr. Christeiners Hausfrau stiftete 50 Gulben für eine Richne und

Firnhammer war alt geworden. Viel Bittores war in lan-

1662. Anna Christeiner, des Rats- und Handelsherrn Andr. Christeiners Hausfrau stiftete 50 Gulden sür eine Fihne und 300 Gulden, deren Zinsen 3 Singknaben beziehen sollten, die bei Bersehgängen singend den Priester begleiten und dabei die Fahne und 2 Laternen tragen müßten. — Nachdem zu dem neuen, von Bierbrauer Hand Schmidt in die Pfarrsirche gesstifteten Katharinenaltar das Legat nicht ausreichte, wurde der Rest von 27 Gulden durch die übrigen hier befindlichen 19

Brauer aufgebracht. (St. Al. Rirchenrechg.)

1663 wurde ein neues Kirchen-Salbuch burch Schulmeister

Fanz Dün angelegt. (St. A a. a. D.)

Am 2. Dezbr. 1664 nachts wurde Firnhammer, wie er besürchtet hatte, vom Schlage getroffen und starb ohne die Saframente empfangen zu haben. Nach einem schon 1661 verfaßten Testamente war sein Bruder Matthias Universalerbe.
— Am 3. Dezbr. wurde er in der Kapelle der hl. Margirete
bestattet. (S. Gesch Bl. 1905, S. 10,)—

Die Pfarrherren von Asch.

(In alter Anhänglichkeit und Sympathie gewidmet v. Herausgeber.) Asch — im 12. Jahrhundert "Ascha" genannt — ist ein uralter Ort im Fuchstale. Nach Forstemanns "Mtbeutsches Namenbuch" stammt sein Name von dem althochdeutschen "asc"
— Esche und bedeutet sowohl einen Orts» als Flußnahmen.
Schen um die Mitte des 12. Jahrhunderts werden zwei dem hiesigen Ortsadel angehörige Personen: Dietrich und Konrad de Ascha, währscheinlich ein Brüderpaar, genannt (M. b. XXII 58 und 70)¹) — Wann Asch Pfarrei geworden, läßt sich nicht seststellen; doch dürste dieser Zeitpunkt, nach dem Namen des Kirchenpatrons, Johannes der Täuser, zu schließen, mindestens in das 9. Jahrhundert, ja vielleicht noch in die Kömerzeit zurückzusühren sein. (Vergl. Fastlinger, oberb. Archiv, Bd. 50.)
— Zwischen Kömerkessel und Hohenwart läuft heute noch die deutlich erkennbare Kömerstraße, welche Augsburg und Epfach verband. ²).

Bon den früheren hiesigen Pfarrherren fand ich in den

Urkunden des R. A. erwähnt:

1432 und 1441 Herrn Diepold, Kirchherrn und Dechant zu Asch; 1479 Herrn Hans Frislaib; 1499 Herrn Friedrich v. Freiberg, welcher in diesem Jahre resignierte; 1499 Herrn Hans Ausbrecht; 1577 Herrn Christoph v. Stadion, welcher im 13. Mai d. J. Bischof von Augsburg wurde; 1517 Herrn Mag. Johann Wanner: 1526 Herrn N. v. Sennen: 1549 und 1564 Herrn Johann Erhart; 1576 Herrn Matthias Huber. (R. A. Urk. des Ger. Schongau, Fast. 34 und Urk, Serie IV, Fast. 1, sowie Kl. Urkd. v. Rottenbuch, Fast. 18,) (R. A., Urk. des Ger. Schongau, Fast. 34 und Urk, Serie IV, Kak. 1, sowie Kl. Urkd. v. Kottenbuch, Fast. 18,)

Das Ordinariatsarchiv rerzeichnet weiter:

1595 Martin Müller, der am 1. April d. Js. ftarb,

ton 1595 bis 1599 Martin Maher, kam als Pfarrer nach Lindenberg.

" 1599 " 1622 Andreas Klinger, vorher Frühmesser, in Schwabmünchen, starb dahier am 30. Juni,

, 1622 ,, 1627 Joseph Braun,

" 1627 " 1629 Kaspar Clas, vorher Pfarrer in Büchelbach:

"1629 "1638 Nifolaus Sutor, vorher Pfarrer in Waak.

1638 ,, 1683 Jakob Knobl, Dekan, resignierte.

., 1683 ,, 1707 Franz Uelmann, vorher Kaplan in Assistants dahier. Am 24. März 1700 brannte der Pfarrhof abs, wobei alse Pfarrs bücher zu grunde gingen. 3).

,, 1707 ,, 1741 Lic. Joh. Gg. Einklin, vorher Pfarrer in Wallerstein. Sein Bater war Richter in Asch. — E. starb dahier am 1. April. Erbaute und vergrößerte das Langhaus der Kirche.

¹⁾ Siche darüber auch das Büchein "Das Fuchthal" von Conrad Fürst, Seite 10, und die Fußnoten in Jahrgang 1917 der Gesch. Bl., S. 49 n. 94.
2) Siehe a. a. D. Seite 36 bis 39.

⁾ Unter ihm (1703) wurde auch die aus Holz erbaute, aber noch "wohlgestandene" Kapelle St. Beit im Walde "bei dem Stock" genannt, abgebrochen und durch das noch stehende hübsche Wallsahrts-Kirchlein mit seinem aus mutenden Besperbilde ersett.

DO IT	1.174	Oto	1.100	Ministra Steafere, besself Denver,
				Bayenhofen, starb dahier am 31. März.
"	1742	"	1756	Matthias Stechele, dessen Bruder,
				auch Pfarrer in Bakenhofen, starb dahiec
				am 25. Oftober.
	1756		1770	Joseph Anton Zier, bisher ebenfalls
"	1100	"	1.110	
	1000		1220	Bfarrer in Bakenhosen, gest. dahier am 10. Juli.
	1770	"	1.772	Matthias Reichenmüller, vorher
				Kaplanzu U. Herrn Ruhe, starb dahier am 6. Mai.
,,	1772	"	1781	Adam Barth. Vorauß, vorher Pfar-
-				rer in Bergheim, starb dahier im 5. März.
	1781	,,	1796	Joseph Kav. Czeif, vorher Chorvi-
"	****	"		tar bei St. Moris.
	1796		1916	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
"	1790	"	1816	
				Rettenbach b. Oberdorf. Muß, geistig gestört
				gewesen sein, denn er verbrachte einen gro-
				ßen Teil seiner hiesigen Pfarrzeit im Kor-
				rektionshause in Dillingen. Während des-
				jen wurde die Seelsorge durch Bifare ver-
				waltet. Als solche waren hier Schuster
				(1805), Cbentheuer (1805-13), Trautwein
				(1814—16), Prestele (1816).
	1010		1055	
"	1816	"	1000	Max Hitelberger, vorher Pfarrer in
				Ottacker, Dekan, starb am 8. Juni dahier.
"	1855	"	1865	Andreas Prestl, vorher Pfarrer in
				Wolfartschwenden, nachher Benefiziat in
				Türkheim, wo er 1869 starb.
	1865	,,	1877	
,,	, ,	,,		Willishausen, nachher Pfarrer in Herren
			•	stetten, starb dortselbst i. J. 1885.
	1878		1990	Joseph Wagner, vorher Pfarrkurat in
"	1010	"		
				Großohrenbrunn bei Feuchtwangen, starb
				dahier am 1. Dezember.
"	1889	"	1906	Martin Geiger, vorher Pfarrer in
				Dürrwangen bei Dinkelsbühl, nachher
				Pfarrer in Ebrathofen.
,,	1906	,,	1916	
,,		′′		rer in Thalfingen, starb bei einer Radfahrt
				nach St. Ottilien am 30. Mai 1916 in
				Unterwindach und wurde am 3. Juni das
				hier beerdigt. Erbauer des Pfarrhofes an
				Stelle des alten (1910—11) Restaurator
				der Kirche (1912).
11	1916			Frang X. Saslach, vorh. Pfarrer in Böhen. 4).
"	• •	7	c.	
		∠ u	r OC	hulgenchichte den Bezirkn.
	. -	<i>ي</i> م مر		Hurlach. (Schluß.)
Roseph Hörmann, geb. 1874 in Birkland, bisher Schulge-				

bon 1742 bis 1756 Matthias Stechele, bessen Bruder,

Joseph Hörmann, geb. 1874 in Birkland, bisher Schulgehilfe in Mauern b. Freifing. Er wurde präsentiert durch den neuen Schloßherren Otto Freiherrn v. Schnurbein, der das Gut nach Horlacher im J. 1898 erworben hatte.

1902 wurden der Schule von den Cheleuten Anton und Rades gunde Thoma in Weil eine Stiftung von 2000 Mt. zugewandt, deren ') Nach einer gütigen Mitteilung des H. H. Pfarrers Hazlach.

Binsen in erster Linie zur Beschaffung von Lehrmitteln für arme

Rinder in Hurlach verwendet werden follten.

Im Jahre 1904 war die Schülerzahl auf 84 gestiegen und eine weitere Erhöhung vorauszusehen. Es war beshalb eine Bergrößerung der Schulräume nicht nur unausbleiblich geworden, sondern es mußte auch an die Beschaffung einer größeren und trodenen Lehrerwohnung und an die Aufstellung einer Hilfslehrkraft gebacht werben. Zwar erachteten Lokal- und Distriktsschulbehörden dies als noch nicht so vordringlich, aber es wurde durch die Regierung anbefohlen. Die Gemeinde beschloß daher am 10. Januar 1904 die Erbauung eines neuen Schulhauses an der Stelle bes alten mit 2 Lehrfälen. Distriktsingenieur Kirchner in Landsberg arbeitete die Bläne aus, welche am 26. April 1905 die Regierungsgenehmigung erhielten, und nun wurde ber Bau von bem Zimmermeister Leony. Hefele von Hurlach im Afford übernommen und mit einigen unwesentlichen Aenberungen auch anfangs November 1905 vollendet. Die Rosten beliefen sich auf 26500 Mt., zu beren Tilgung ein Annuitätenkapital auf 27 Jahre aufgenommen wurde. Während ber Bauzeit war die Schule zur Not in der oberen Wirtschaft untergebracht, was verschiebene Mißstände und Zerwürfnisse hervorrief. Noch 1905 im November wurde der Gemeinde das Lokal deshalb gekündigt, was dann eine vorzeitige Benützung der erft fertig gestellten Schulräume veranlaßte, wofür nachträglich am 23. Nov. 1905 die Erlaubnis der R. Regierung erfolgte. — Run wurde auch an die Schaffung und Besetzung der 2. Schulstelle gedacht. Hörmann erbot fich, in Anbetracht ber großen Opfer, welche bie Gemeinde schon für den Bau gebracht, den Unterricht noch allein weiter zu führen, die Regierung ging aber barauf nicht ein und nun wurden in der Gemeindesitzung vom 4. Juni 1908 auch die Mittel zur Aufstellung einer weiteren Lehrkraft genehnigt. Sieher fam am 25. September 1908 als erste Bilfslehrerin Maabalena Sturm, bisher Exspektantin in Deining, B.-A. Wolfratshausen. Selbe übernahm auch die Arbeitsschule.8)

Die Erbauung des Schulhauses und die sich daran knüpsenden Nachteile hatte Hörmann noch durchgemacht. Am 16. Juni 1913 kam er auf die neu errichtete Schulstelle in Tuping, B.A. Starn-

berg, und auf den hiefigen Bosten wurde präsentiert

Karl Weiß, bisher Schulverweser in Mering, B.-A. Friedberg, dem ab 18. Oktober 1913 bis 10. August 1914 sein Bruder Eugen Weiß als Praktikant zugeteilt wurde. — Weiß wurde am 4. Oktober 1914 als unabkömmlich erklärt und am 18. Oktober des gl. J. in Weilheim ausgemustert. Kam am 28. März 1917 als Lehrer nach Emmering, B.-A. Ebersberg, und ab 16. Mai 1917 hieher der zum Heere einberusene Schulverweser

Georg Pfiper von Engelschalting, B.A. München. Am 1. Januar 1918 wurde er vom Militär beurlaubt und versieht bis jest seine Stelle. Statt seiner waren zur Aushilse hier Praktikant Otto Wiedenmann von Feichten, B.A. Altötting, ab 16. April 1917 und, da auch dieser zum Heere einberusen wurde, ab 15. Juni 19.7

Prattitant Johann Fint von Heichertsbeuern.

¹⁾ Am 1. Oktober 1912 wurde sie hier zur Berweserin ernannt und am 1. November 1917 tam sie als wirkliche Lehrerin nach Penzberg, mahrenb Frl. Maria Weiß von Gauting die hilfslehrstelle dahier übernahm.



Justr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Vereins für Stadt und Bezirt Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Pfennig.

Drud: Landsberger Berlagsanstalt M. Neumeher, Landsberg am Lech.

Mr. 6 n. 7.

18. Jahrgang

1919

Der Schloßberg in Landsberg.

Eine populär-geologisch-prähistorisch-geschichtl. Studie. Nach einem am 13. Mai 1919 im Historischen Vereine zu Landsberg vom Herausgeber gehaltenen Vortrage.

Meine sehr geehrten Damen und Herrn! Rach jahrelanger, unwilltemmener Pause tritt heute ber Sistor. Berein wieder mit einem Vortrage vor seine Mitglieder. Der Krieg hat alles zerstört, alle Blüten friedlicher Entwicklung getötet. Was froh dem Lichte sich zudrängte, wurde der Vernichtung geweiht. — Viele unserer Mitglieder sind dem Rufe des Vaterlandes folgend hinausgeeilt, und manche sind nicht mehr heimgekehrt. Der Tod auf dem Schlachtfelde oder im Lazarette hat sie auf immer verstummen gemacht. Weihen wir ihnen durch Erheben von den Sipen ein stilles Gedenken! Wieder andere sind verstümmelt, mit Berluft ihrer geraden Glieder oder doch ihrer Gesundheit zurück gekommen und nur wenigen war es gegönnt, ihre Heimat, ihre Lieben gesund und froh wieder zu sehen. Ihnen allen aber, die vor dem Feinde standen und ihn mit Aufgebot aller Kräfte von den Grenzen wehrten, unseren heißen, tiefgefühlten Dank. Un sie aber, verehrte Anwesende, an alle Bewohner unser lieben Stadt Landsberg richte ich die herzliche Bitte: Halten Sie unserem Verein auch nach dem Kriege treue Mitgliedschaft! Unterstützen sie ihn nach besten Kräften. Werben Sie für ihn! Suchen Sie ihm neue Mitglieder zu gewinnen! Nur dann werden wir ihn lebensfähig erhalten, wenn wir alle treu und einig zu ihm stehen. Sie wissen, wir gehen einer tieftraurigen Zeit entgegen; tieftraurig nach außen und innen. Wie könnten wir da noch leben und den Mut nicht verlieren? Nicht Tanz und Vergnügungen vermögen dies. Sie können wohl ein augenblickliches Vergessen bringen, sie erzeugen aber ein

um so traurigeres Erwachen. Ein wirkliches Bergessen ist nur möglich in Arbeit, Gottvertrauen und Bestrebungen, die auf andere, als die Antagswege weisen. Wo aber mären solche Bestrebungen mehr und besser möglich als in unserem Bereine? — Hier auf einem Boden, der gleichweit entfernt ist rom politischen Tagesgetriebe wie ton den Schrecken, die ein grausamer Feind uns auferlegt, stredt sich uns eine Hand entgegen, die uns in eine bessere Zukunft leiten will, in die Möglichkeit zu vergessen und ohne Reue zu erwachen. Hier, in unserem alten Städtchen, bietet sich uns die willkommene Gelegenheit durch das Bersenken in eine geschichtlich reiche Vergangenheit trüben Gedanken auszuweichen. 1) Alles, was wir sehen, spricht zu uns. Die Steine reden; wir durfen bloß ihren Worten lauschen. Und so lassen Sie mich heute ihren Dolmetscher madjen und Sie geleiten zu einem alten Befann= ten, den Sie täglich vor Augen haben, zu unserem Schloßberge. Von seinen tausendjährigen Schicksalen lassen Sie sich

I. Unser Schloßberg ist ein Produkt der Glacial= oder Eiszeit! Vor Jahrtausenden lag das Land unter gewaltigen Eis= massen begraben. Nur die Bergspißen ragten aus ihnen her= vor. Jeder unserer Albenslüsse hatte seinen eigenen Glct=scher, also auch der Lech. Und dieser umfaßte die Lechtaler und Trauchgauer Alben, sehnte sich un den Iller= und Isar-gletscher und reichte bis in die Ebene, bis zum heutigen Augs=

burg.

etwas erzählen.

Von Zeit zu Zeit lösten sich unter dem zersetenden Einsstusse von Rässe und Kälte große Felsblöcke von den Bergeskäuptern und stürzten, die umheimliche Stille unterbrechend, donnernd auf das Eis herab und dieses trug sie langsam zwar aber unaufhaltsam auf seinem Kücken weit hinaus in das Flachland. — Auch auf dem Grunde der Gletzicher herrschte geheimnisvolles Leben. Auch hier wurden Steine durch den Druck des Eises losgelöst und fortgeschleift. Auf dieser Fahrtt talabwärts zerrieben sie sich gegenseitig und schliffen sich ab zu Schotter, Geröll, Sand, Schlamm und Lehm. Alls dann

¹⁾ Der Eintritt in den historischen Berein steht allen gut beleumundeten Personen innerhalb und außerhalb der Stadt und des Bezirkes offen. Auch Bereine, Behörden und Gemeinden können Mitglieder werden. Der Jahresbeitrag beträgt nur 1.20 M. sür hiesige, 2 M. für auswärtige Mitglieder. Dasür haben diese das Recht, den Bersammlungen beizuwohnen und an den Ausslügen, die der Verein abhält, teilzunehmen. Der Verein sammelt und rettet Volkstümliches vor Vergessenbeit und Vernichtung, beschreibt die Geschichten der Ortschaften, Kirchen und örtlichen Einrichtungen, schildert die vorhandenen Denkmäler der Kunst und des Gewerbesleißes und bemüht sich um deren Erhaltung, wendet den in Stadt und Bezirk vorkommenden geschichtlichen und vorgeschichtlichen Junden seine Ausmerksamkeit zu, ist sür alle einschlägign Witteilungen sehr dankbar und erteilt auf Anfragen bereitwilligst Auskunft. — Und dies alles um 10 Pfennige im Monat, einem Veitrage, den man einem armen Keisenden oder einem Schenkmädchen als Trinkgeld reicht. — Wahrlich, es ist bei der Wichtigkeit der Sache geradezu eine Ehrenpslicht, dem Vereine auzugehören oder sich für ihn anzumelden und kann doch die Beitragshöhe sicher nur sür die Wenigsten ein hindernis bilden — Die Unmeldung kann mündlich oder schriftlich durch Karte bei dem Herausgeber dieser Blätter geschehen.

— nach ungeheuren Zwischenzeiten — wärmere Verioden die Eiszeit ablösten, die Gletscher abtauten und ihre Bäche wildschäumend zutale stürzten, da sanken auch die Steinriesen, die sich auf dem Eise gelagert hatten, oder schmolzen durch und blieben in einer ungeheuren Geröll-, Sand- und Schlammwüste liegen. Wir kennen sie als Findlings= oder erratische Blöcke. Zwar sind sie durch die fortschreitende Bodenkultur jest größtenteils verschwunden, aber noch ruhen da und dort solche Zeugen eines uralten Erdendaseins von Moos überdeckt in dich= tem Wald oder im Gestrüpp verborgen und erzählen von ihrer einstigen Wanderluft. Und die Geröll-, Sand- und Schlammwüste? Wir in Landsberg wissen, trie es nach einer großen Neberschwemmung aussieht. Ebenso, aber noch viel schrecklicher, als wir's uns denken können, sah es damals aus. Unter der glättenden Hand der Zeiten und ber Menschen hat sich das Schlimme gewandelt. Der von den Gletscherbächen mitgesührte Schotter wurde da und dort zu Hügeln zusammengeschoben oder in der Ebene ausgebreitet und Schlamm, Sand, Kalk und Lehm dazwischen gelagert. Der Kies verkittete sich so zu Nagelflue, dem Zement oder Betongebilde der Urzeit, wie auf unserer rechten Lechshalde zu sehen ist, also auch auf dem Krachenberge oder auf unserem Schloßberge, oder überschüttete die Ebenen mit Kles, wie unser Lechseld es beweist, und machte sie steril, nur zu magerem Graswuchs geeignet. — Eine fruchtbare Schlammbecke, die sich zu Lehm-, Mergelloder Lößlagern dichtete, breitete sich im Westen wie in den nördl. Gegenden unseres Bezirkes aus. Die zwischen den Rieshügeln gelegenen Vertiefungen füllten sich mit Regen- und Gletscherwasser und bildeten größere oder kleinere Seen, von denen sich noch manche erhalten haben, so der Sechtsee bei Hagenheim, der Oberhausener Weiher bei Dettenschwang u. a. Von ihren Rändern aus versumpften diese Wasserbecken nach und nach ganz oder teilweise und bildeten so größere oder fleinere Moore. Solche Stellen finden wir besonders im Süden unseres Bezirkes bei Issing, Nott, Thaining, schwang, Hagenheim usw. Wir nennen solche Gegenden "Mo= ränenlandschaften". In jener Zeit, als dies alles vor sich ging, lebten noch teine Menschen. Gine der heutigen gant fremde Tierwelt bewohnte die Landschaft, bezw. hielt sich am Rande der Gletscher auf. Renntiere, Höhlenbären, das un= serm Elefanten ähnliche aber größere und mit einem lang= haarigen Zottelpelz bekleidete Mammut vertraten die Stelle der Säugetiere und in den Gewässern wohnten gigantische Seeungeheuer. Sie sind jetzt verschwunden, aber in Ries= gruben, aus Höhlen und in Versteinerungen werden noch manche mal Reste solcher Tiere zutage gefördert.

Das seltsame, noch nicht genügend aufgeklärte Bestreben unserer Alpenslüsse stets nach Osten zu drücken hat, wie es unser Lech deutlich zeigt, zu einer allmählichen Bertiefung ihrer Kinnsale, zu einer Terrassenbildung und zu jenen mächtigen Steilgehängen geführt, die sich ostwärts längs der Flüsse sortziehen und an ihren, vom Pflanzenwuchs entblößten Stel-

len einen deutlichen Ginblick in die bargelegte Entstehung geben. Dabei sind diese Hänge von Wildwassern so durchsänt daß sie sich vielfach zu seltsam geformtem schluchtenartigen Einrissen verengen, denen das Volt ob des bizarren, abenteuerlichen Aussehens oftmals den Namen "Teufelsschlucht" oder "Teufelstüche" gegeben und sie mit unheimlichen Sagen. mit Kobolden und Gespenstern angefüllt hat. — Aus solchen Wildwassern sind heute meist zahme Bächlein geworden und an den Hängen und am Fuße ber Höhen brechen Quellen zutage und verleihen der Gegend mit Waldesdunkel und Bogelgezwitscher einen eigenartigen stimmungsvollen Reiz. Siehe die Teufelstüche bei Pipling und Lichtenberg, die Krachenberger und Sandauerschlucht u. a. Die Entstehung unseres Schlofe berges ist jedenfalls auf ähnliche Weise vor sich gegangen Gin vom rechten Lechufer herabbraufendes Wildwaffer nagte eine tiefe Furche, die heutige Bergstraße aus. Mit dieser vereinigte sich das Bett eines anderen von Süden herzuströmenden Gemässers, das den heutigen Hofgraben bildete. In ihm fließt noch eine starke Quelle, der s. g. Ledererbach. Hiedurch murde schon eine Bergzunge mit dreiseitigem Steilabfalle gebildet. Ihr schloß sich gegen Süden in kurzer Entfernung ein anderer, auf gleiche Beise entstandener Ginrig an, die steile, tiefe und romantische Krachenbergerschlucht. So erschien die nordwärts gerichtete Höhenzunge fast allseits gesichert und bot einen ausgezeichneten natürlichen Schut. Ein prächtiges Bild bessen zeigt uns das Relief unseres verdienten Landsmannes, des Herrn Seminarlehrers Dinges, über Landsberg, von der Sandauerleite bis zur Teufelsschlucht.

II. Solche Lage machten sich wohl schon die ersten Bewohner des Lechraines vor Jahrtausenden zu nute, die Menschen der Steinzeit, des s. g. neolitischen Zeitalters, das wir von heute ab gerechnet — wohl üben 5 bis 7000 Jahrezuruckdatieren können. Daß solche Menschen die Gegenb damals besiedelten, ist nachgewiesen durch steinzeitliche Funde bei Oberwindach und in den f. g. Hockergräbern bei Obermühlhausen. Die Kleidung der Leute war damals sehr primitiv. Die Felle der erlegten Tiere für die Männer und lange, hemdartig hergestellte Leinwandgewebe für die Frauen. Dem Gewande waßten sich auch Werkzeuge und Waffen an. Schak- und Rasiermesserchen aus geschlagenem oder geschliffenem Feuerstein (ich lege Ihnen ein Paar solche Messerchen aus unserem Museum vor, sie sind Leihgaben der Frau Dr. Wacker), Pfeil= und Lanzenspigen aus Fischgräten und Knochenstücken, Aexte und Hiebwaffen aus geschlagenem und durchlochtem Feuerstein. Die Rüchengeräte bestanden nur in roh gebrannten und mit ber hand geformten irdenen Gefäßen. Als Wohnungen dienten natürliche Höhlen, hochgelegene, durch die Lage Schut bietenbe Orte und auf Pfählen in stehenden Gemässern erbaute Sutten g. Pfahlbauten. Reste hievon fanden sich im Moore bet Thaining. Daß die Menschen von damals solch günstige Lage, wie sie unser Schloßberg bot, sich hätten entgehen lassen, er scheint vollständig ausgeschlossen. Aber auch ein anderer, wenn

auch nur schwächerer Beweis für die damalige Besiedelung siegt Ihnen hier vor. Als ich im Jahre 1905 auf einem gelegentlich eines Vortrages dahier gemachten kurzen Besuche das im Rohbau fertig gestellte Pensionat besichtigte, da fand ich in dem Grundaushube eine Menge Gefäßscherben von denen ich Ihnen einen der größten hier vorlege. Er dürfte nach der Art seiner Herstellung aus jener Zeit stammen.

Doch die Zeiten änderten sich. Auf die steinzeitliche folgte die bronzezeitliche Epoche. Man nennt sie auch hallstadtzeit= liche, weil bei Hallstadt im Salzkammergute sehr ausehnliche und charakteristische Funde aus jener Zeit gemacht wurden. Sie zeichnet sich aus durch Verwendung der Bronze, einer Me= tallmischung aus ca. 80% Kupfer und 20% Jinn, die sich durch ihre geradezu unbegrenzte Dauerhaftigkeit bis heute in Art und Form tadellos, wenn auch mit Patina, einem grünen Ebelroste überzogen, erhalten hat. In dieser Epoche schwang sich die Kultur schon auf eine hohe Stufe empor. Die Klei= dung wurde bequemer, kostbarer, die Werkzeuge und Gefäße zierlicher, zweckentsprechender. Die irdenen Gefäße wurden schon auf der Drehscheibe hergestellt und mit Ornamenten, auch in verschiedenen Farben, geziert. Schmucksachen und Waffen aus dem neuen Metalle sind feiner und doch fräftiger, besser. Der Geschmack veränderte und veredelte sich. In jener Beit, die wie man annimmt, 3000 bis 5000 Jahre zurückliegt, war unsere Gegend reich besiedelt. Dies beweisen die heute noch teilweise vorhandenen großen Nefropolen oder Friedköfe im Westerholze und bei Pürgen. Wir finden damals natürlich auch unsern Schloßberg besett. Ein untrüglicher Be= weis hiefür und für den Kulturstand der Bewohner ist die schöne Alinge aus Bronze, welche im Jahre 1905 bei den Herstellungsarbeiten für das Pensionat gefunden wurde. Leider, daß damals von Seiten des Histor. Verein's der Sache keinerlei Bedeutung geschenkt wurde. Da man auch mehrere Skelette von mehr als gewöhnst. Größe fand, alle nach Osten gewendet, hielt man dafür, bağl bei der Schlloßkapelle sich ein alter Begräbnisplat befunden habe. An der nordwestl. Ede des Pensionathaues soll heute noch ein solches Stelett an ursprünglicher Stelle liegen. Nur dem Zufalle ist es zu danken, daß diese Klinge erhalten blieb und nicht wieder im Schutte terschwand, wie sicher so vieles andere, und uns Kunde bringt aus grauer Vorzeit. Aber noch weitere Funde sprechen, so ein Trenserest (Pferdezaum) und ein Bronzehenkel gefunden dahier beim Kasernenbau im Jahre 1905, ein Kelt (d. h. Beil oder Axt, also Werkzeug oder Waffe) gefunden bei Obermühlhausen, die große Bronzeschüssel, gefunden 1911 bei einer Grabung in Bürgen und eine irdene Schüssel, gefunden, zusam= mengeletzt und unserem Museum als kostbare Leihaabe über= Tassen von General Reim, Lager Lechfeld. Alle diese Gegenstände stehen hier zur Besichtigung.

Nach der Hallstattzeit folgt die sog. Latenezeit, 2000 bis 3000 Jahre zurückreichend, die Zeit, in der Bronze und Eisen sich mischten: Bronzeschmuck und Bronzegeräte und Was-

fen und Werkzeuge aus Eisen. Bisher wurden Gegenstände aus dieser Zeit nur in einem Familiengrabe bei Kaufering gesunden. Eisenschwert und Lanze bei dem Mann, Bronzeschmuck bei der Frau und wenn auch aus jener Zeit auf unserem Schlößberge keine Funde gemacht wurden, so ist duch durch die vorausgegangenen wie durch die nachfolgenden Funde bewiesen, daß er auch in dieser Zeit besiedelt war. Eine Bestästigung dessen könnte allerdings nur mit dem Spaten erzielt werden, woran uns aber Zeit wie Gelegenheit und Kosten hindern.

Nun die Zeit der Römer. Um Christi Geburt drangen diese vom Bodensee her in die Lechgegend ein und rückten in Vindelizien, wie sie das Gebiet nannten, bis zur Donau vor. Ueber ihre Anwesenheit dahier besitzen wir vollgültige Be= weise nicht nur in den Römerwohnstätten bei Haltenberg, Lu= denkausen, Epfach, in ihren Straßenanlagen, sondern hauptsächlich auch in drei Münzfunden, die anläglich der Grundaushebung zum Vensionat und bei den Pflasterungsarbeiten in hiesiger Stadt gemacht wurden. Es sind dies eine Münze von Kaiser Nero (54 bis 68 nach Chr.) und 2 von Kaiser Konstantin II. (336 bis 340 n. Chr.). Aber auch eine starke gegossene Mauer, welche auf dem Schloßberge in den neunziger Jahren in ihrem Grunde aufgedeckt wurde, dürfte als römisch anzusprechen sein und sie führt uns zu der weiteren Mutmas= sung, daß innerhalb dieser Mauer ein Steinturm, ein burgus sich erhob, der mit einem ähnlichen Turme, wahrscheinlich auf dem Stoffesberge, korrespondierte und später den Kern einer mittelalterlichen Burg (ähnlich wie in Haltenberg) bildete, nach ihrer Lage "Pheten", d. h. nach einem noch ge-bräucht. Zimmermannsausdrücke "Balken" genannt wurde, und diesen Namen auch dem Geschlechte, das auf ihr faß, und dem kleinen, an ihrem Fuße befindlichen Dertchen mitteilte.

III. Damit treten wir in eine genau umrissene geschichtliche Periode ein. Ein Hohlweg, die heutige Bergstraße, leitete über den Berg herab, eine Furt, d. h. seichte Stelle, ging durch den Fluß (ungesähr an der Stelle des heutigen Wehres) und eine Fähre — keine Brücke — führte an das andere User und mündete in der s. g. Wasserstraße bei der Pflugsabrik, die nach Spötting und weiterhin nach dem henachbarten Schwaben leitete, aus

Vils im Jahre 1156 Heinrich der Löwe München grünsdete und dahin die Salzstraße verlegte, führte er selbe auch auf baher. Gebiete weiter über das baher. Landsberg statt über das welfische Kausering, erbaute hier statt der Fähre eine Brücke über den Fluß, die heutige Karolinenbrücke, und wandelte, zum Schutze der Ansage, die alte Pfettenburg frast seiner landesherrl. Hoheit in ein herzogl. Kastrum, das aber erst um 1400 ganz in den Besitz der baher. Fürsten übersging, wohür Ulrich in Pfetten im Tauschwege die Pflege Karhenlechsberg auf seine Lebtage zugesprochen erhielt. Aus dieser Bereinigung von Pfettenburg, die ühnlich Sandau und Haltenberg nur aus dem alten Kömerturme bestand, mit dem

baher. Herzogschlosse erwuchs das hiesige ausgedehnte Schloßsgehäude wie es im wesentlichen bis zum Ausgange des 18. Rakrhunderts bestanden hat.

In den ersten Zeiten seiner Entstehung wurden hier glänzende Feste geseiert, zu denen sich nicht nur zahlreich geistl. und weltliche Herren der Umgegend, sondern auch fürstliche Versonen, darunter die Landesherzoge selbst, einfanden.

Aber auch hier predigt die Vergangenheit. Das Schloß sah Fürstinnen in seinen Mauern, so die 2. Gemahlin Lud= wig des Bayern, Margareta, und die Gattin Herzog Ernst's, Elisabeth von Mailand. Es hatte Adelige der Gegend zu Verwaltern, welche Burggrafen genannt krurden und in fürstlichem Solbe als Schützer von Stadt und Burg auf ihr weilten, wie Hermann v. Haltenberg und Heinrich v. Stauphen oder Stof-Aus den Burggrafen gingen die Pfleger hervor, welche die herzogl. Verwaltungsgeschäfte führten und die Burghut lübten. Defters zogen auch Fürsten selbst ein, so die Herzoge Christoph und Wolfgang. Doch führte sich der erstere berart in Stadt und Burg auf, daß ihn sein Bruder Albrecht IV., der regierende Landesherr, nicht allkulange duldete. Christoph war nämlich nicht nur wegen seiner Körpergewandtheit und Stärke berühmt, sondern auch als großes Kumpgenie weithin bekannt und gefürchtet und nicht wählerisch in seinen Mitteln, sodaß sich die Bürger Landsbergs ernstlichst über ihn bei seinem Bruder Albrecht beschwerten. Tieser ordnete eine Kommission nach Landsberg ab und Christoph wurde ohne Sang und Klang abgesett und aus Schloß und Stadt vertrieben. Anders war es mit Herzog Wolfgang, dem jüngsten Bruder Albrechts IV. Derselbe erhielt Schleß und Stadt nach Chris stwichs Entfernung auf Lebenszeit zugesprochen. Offenbar war aber demselben die heefige Burg zu eng und unwohnsam, denn er erbaute sich im Jahre 1508 auf dem Marktolate dahier eine neue Residenz, in welcher er auch 1514 nach langs jähriger Arankheit — er war ein dicker und schwerfälliger Herr und hatte ein schweres Gichtleiden -- verstarb und zum Begräb= nis nach Andechs überführt wurde. Von nun an wurde das Schlloß nur mehr von den Pflegern bewohnt, die aher auch balb kein Gefallen mehr daran fanden, sondern lieber auf ihren eigenen erworbenen oder angestammten Gütern faßen und die hiesi= gen Geschäfte und die ausgebehnte Dekonomie durch Pflegever= walter besorgen ließen, bis auch diese die Wohnung in dem verfallenden Gebäude nicht mehr ratiam fanden und dasielbe ganz verließen. Der lette Bewohner der Burg war 1795 der Zolleinnehmer Thadbäus Graf.

Und nun bitte ich Sie. hegleiten Sie mit auf einem Gange über den ehemaligen Burgblak, um Sie mit den darauf gestandenen Gebäuden und ihrer einstigen Bestimmung besannt zu machen. Unweit der kleinen Pforte, welche durch die Stadtmauer zum s. g. Jungfernsbrung führt, ersehen wir noch heute an der Mauer die Reste eines Doppeltores, das die Zusahrt zum ehemaligen Shlosse Istnete. Die Mauer, welche das ganze Schloß umsäumte, endete kier. Sie bildete die Grenze

des ehemaligen Schloßrahons. Tieses war nach O. der Hosgraben, nach S. der Stadtgraben und die denselben schließende Stadtmauer bis zum Wagenhals, nach W. (Stadtseite) der Stadtberg, nach N. der Ledererbach

Nachdem man das Sithe ftor durchschritten hatte, gelangte man in einen großen, durch eine ziemlich lange Quermauer abgeteilten Hof. Derselbe zeigte rechts, auf der Seite des Herrn Schreinermeisters Ruisl, einen Gemusegarten; links im größeren Teile, der bis zur Stadtmauer und dem Wagenhals. wo heute eine Aussichtsveranda sich erhebt, reihte sich ein Gras-, Rraut- und Obstgarten an. Ein tiefer Graben mit Zugbrucke, ein Doppeltor mit Wehrgang und Fallgitter, ähnlich wie am Bayertor und Sandauertor, ichloß diesen Hof ab. Der Durchgang war nicht nur durch den Wehrgang und durch eine meterbicke, gegossene Mauer, die wahrscheinliche Römermauer, sondern auch durch einen twhen vieredigen Turm geschütt. Diese Mauer wurde in den neunziger Jahren in ihren Grundresten beseitigt. Sie war so fest, daß sie abgepidelt werden mußte und reichte von der gedeckten unteren Wirtschaftshalle in schie= ser Linje bis an einen nicht mehr sichtbaren Abschluß oberhalb des Kuisl'schen Anwesens. Aus den herausgeschafften Trümmern derselben wurde die Terasse gebildet, auf welcher jett das Blockhaus des Kellers steht und sehen wir darin noch Stücke von Wasserrohren, welche durch die Mauer liefen.

Hatte man dieses 2. Ter passiert, so stand man in dem mittleren Burghofe. Derselbe umschloß die Wirtschaftsgebäude und reichte bis ungeführ zum Ende des heutigen Pensionattaues. Rur linken Sand lag der 40' hohe und 148 lange Getreidestadel oder der Kasten in dem bas Zehentgetreide untergebracht war. Er hatte zu ebener Erde 2 Dresttennen und oben 3 Getreideböden und sah auf die Stadt hinab. Zwischen ihm und der inneren Schloßmauer, durch eine Feuermauer vom Getreibestadel getrennt, befand fich das Zeughaus, in dem das Geschütz für die Landfahne (d. h. das militärische Aufgebot aus den Orten des Landgerichts) und die Doppelhaggen (das waren die Gewehre) und das sonstige militärische Kustzeug aufbewahrt wurden. Jenseits des Kastens, dem Hofgraben zu, war ein großes Gebäude, 38' hoch und 88' lang, das die Stallungen enthielt. Die Stallungen boten für 10 Pferde und 50 Stück Rinder Plat. Außerdem konnten auch Schafe und Schweine untergebracht werden. Ueber den Stallungen waren die Futtereinlagen. In der Nähe der Pferdestallung befand sich im Hose eine Rokschwemme und ein 1586 angebrachter AIhrenbrunnen. Anschließend daran war das Waschhaus. — Durch eine gerade von Westen nach Osten terlaufende Mauer öffnete sich ein Doppeltor unter einem abgewalmten, an den vier Seiten mit je einem Erkerchen versehenen Turme. Dieses Tor schloß den Zugang zum dritten ober dem inneren Schloßhofe. Hier lagen die Hauptgebläude des Schlosses. Sie erstreckten sich bis zum steilen Abfall des Berges gegen den Lebererbach, bezw. die Brunnengasse und den Hofgraben. Reste von Mauern und Mauerstützen auf der Seite bes Brunnenkirchleins

weisen heute noch darauf hin. Bom Schlosse aus liefen 2 Mauern zur Stadt hinab, Stadt und Schloß so mitsammen verbindend. Die älteste war unstreitig die nordwestliche, welche Schliß und schönen Turm, heute Schmalzturm geheißen, zusammenfügte und dem Mauerwerke wie anderen Merkmalen nach sicher noch dem 13. Jahrhundert entstammt. Die jüngere, weiter östlich gelegene Mauer läuft noch vom Schlosse aus zu dem am Bergfuße gelegenen Hause Nr. 406, welches jest den Zugang zur Brunnengasse sperrt und auf der Stadtseite ein vermauertes, spipbogiges Tor aus dem Ende des 14. Jahrhunderts zeigt. Diese Mauer leitete dann zu dem bei der Malteserstiege gestandenen und 1806 abgebrochenen s. g. Schöppleinsturme, auch schwarzen Turm, Schwiftinger- ober inneres Bayerter genannt, über. Die Hauptgebäude des Schlosses waren 1. der Pallas ober das Herrenhaus. Eine alte im R. Al. München liegende Beschreibung besagt darüber: "Das Schloß besteht in einem zweigäbigen, weitschichtigen Gebäude mit 2 Erfertürmchen im Norden und Westen. Im Wohnungsstock jind zu ebener Erde 2 Zimmer, 1 unterschlagene Kammer, 1 Kuckl und Speisgewilh, bann verschiedene Berschläge, Flöt und gewölbte Reller. Im 2. Stock, so meift leer und unbrauchbar, ist zuerst ein Flet, dann links ein Ruchl mit 2 Areuzstäden und 1 kleines Speisgewöld; zur rechten Seiten 1 groß Zimmer mit 2 Kreuzstöcken in der Breiten, links 2 mittlere Zimmer, davon das ein mit einem, das andere mit 2 grosjen Kreuzstöcken vorn heraus; jedoch kein Decken und ruinöse Fußboden. 1775 wurden, als der alte Getreide= und Zehent= stadel wegen Baufälligkeit abgebrochen werden sollte, um die Reparaturkosten zu ersparen, in dem neben dem Herrenhause besindlichen Frauenstock ober der Kemenate, in der zu ebener Erde nur ein Wagenschupfen und obenauf vorzeiten ein Speijesaal gewest, der Stadel, die Dreschtennen und der Getreidetasten eingebaut. In der Mitte des Hofes stand ein tiefer Zugbrunnen mit Rad und an langer Kette aufziehbarem Schöpfeimer. Ueber ihm erheb sich auf drei Säulen ein kleines Dach. Unweit desselben war ein Badstübl und die Pfisterei ober Bäckerei. Vom Herrenhaus führte ein Gang zur Schloßfavelle. Die stand nach Osten gerichtet und war dem hl. Petrus geweiht. Der Name ihres Vatrons deutet schon auf ihr hohes Alter, denn die meisten christlichen Gotteshäuser, die diesen Ramen tragen, können ihren Ursprung in die ersten Zeiten des Christentums zurückführen, und der Umstand, daß auch das Kloster Wessobrunn diesen Patron hatte, ligt uns eine innigere Verbindung zwischen diesem, dem Orte und der Burg Phetine ahnen, läßt uns vermuten, warum der Papst und Herzig Otto der Erlauchte um 1250 Phetine diesem Kloster einverleibte. Ein ähnliches Beispiel haben wir in Sandau, das dem Aloster Benedikbeuren gehörte und — wie sein Kloster — ben hl. Benedift als Pairon verehrte.

Kapelle und Schloß hatten natürlich gemeinsame Schicksale. Daß diese reich bewegt waren, ist selbstverständlich. Die Gunft der Fürsten vergrößerte und verschönerte die Kapelle,

die Ungunft der Zeiten und kriegerische Ereignisse verwüsteten lie wieder. Die Kapelle gehörte 3 Stilarten an. Im Grundcharakter romanisch, war sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts unter Herzeg Wolfgang gotisch und im 17. Jahrhundert baretisiert worden. Ihre Einrichtung lernen wir so ziemlich tennen aus einer Beschreibung, die Stadtpfarrer Marquart und Raftner Mändl im 17. Jahrhundert anfertigten. Sie besak in der getischen Zeit 3 Altüre. Neben dem Choraltar befand sich auf der Evangelienseite eine mit einem Gitter verschliegbare Sakramentsnische, zu der ein steinerner Antritt emper führte. Um die Nische war, in Ermangelung einer Steirhauerarbeit, eine Monstranz gemalt und daneben zwei betende Engelsfiguren. Es war dadurch bewiesen, daß die Schloßtapelle das Recht der Aufbewahrung des Allerheiligsten hatte. Ueber dem Choraltare stand an der Wand die Inschrift: "Religuiae S. Petri, Stephani., protomartyris, et S. Pankratii". was sich auf die im Altare eingelassenen Reliquien bezog. Auf der Epistelseite befand sich die Türe zur Sakristei. Darüber war als Wandgemälde Maria im Rosenkrant ange-Ueber dem Epistelaltare stand: Reliquiä regnum", während über dem Evangeliumaltare die Inschrift zu lesen war: "Reliquiae S. Seblastiani, S. Archatii, Castuli et decem millium Marthrum." Darnach standen auf dem gotischen Hochaltare in Mitte der Altarnische die Statue St. Betri und neben ihm St. Stephan und St. Pankratius, auf dem Existelaltare die Figuren der hl. 3 Könige und auf dem Evangeliumaltare S. Sebastian, S. Achatius und der hl. Kastulus. Die Kavelle war außerdem noch geschmückt mit den Wandgemälden von St. Christoph, von U. L. Frau zwischen den zwei Heiligen Katharina und Barbara (also Ihnlich dem Glasgemälde in der Pfarrkirche) und mit 12 Abostel= oder Weihefreuzen an den Wänden in Gestalt von 12 gelben Shebten, darin grüne Kreuze sich befanden. Ueber dem Eingange besand sia folgende Inschrift: "Als man kalt von Christi Geburt ker 1511 Jax, ward erneuert diese Kapelle, die man vorher gar hat vergen lan, mit altar, gewölb wieder aufgericht, Glocken, Gennikl wie man dann sieht von dem durchlauchtigen Kürsten Herzog Wolfgang." Bei dem hohen Stand der damaligen Landsberger Kunst und bes Kunstgewerbes muß die Kapelle einen prächtigen Anblick geboten haben. So stand das Kirdylein bis 1667. Da ließ der damalige Pfleger Graf Bonaventura Rugger eine Restauration auf seine Kosten vornehmen. hieß: "Mes war verfault, Turm und Bretter". Wir können das kaum glauben und sind vielmehr geneigt, die Erneuerung auf eine Wandlung des Geschmackes zurückzuführen. Es murden denn auch die drei Atäre entfernt und statt dessen nur mehr ein Altar, der Choraltar, im Barokstile mit gedrehten Säulen und einem Mtargemälbe, den hl. Petrus darstellend, beschafft. Dieses sertiate Franz Gugaenberger Maler von hier, der dafür 40 Gulden erhielt, und der hiesige Kistler Andreas Remb stellte den Mtar um 52 Gulden der Balth. Graf und Hans Benedikt, beide von Wessobrunn, besoraten um 43 Gulben

die Ausgipsung der Kapelle. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Sakramentsnische vermauert.

Soviel über die Schloßkapelle. Und nun noch einiges über die Geschichte des Schlosses selbst. Der Glanzpunkt desselben fällt in das Jahr 1315. Damals lag Friedrich der Schöne im Kaiserstreite mit Ludwig dem Bahern. Unversehens siel er anfangs September von Elsaß, kommend, bei Landsberg in Bahern ein und zerstörte nach mehrtägiger Belagerung Diese Stadt vollständig, wobei die meisten Gebäude, die fast durchwegs Holzhauten waren, im Feuer zugrunde gingen. Die Bürger, welche ihre Stadt tapfer verbeidigt hatten, zogen sich mit der kleinen Besatung in die Burg zurück und setzten hier ihren Widerstand so erfolgreich und ausdauernd fort, daß Lud= wig, der inzwischen bei Augsburg ein Heer gesammelt hatte, zum Entsaße herbeieilen konnte. Friedrich, der viel kostbare Zeit verloren hatte, und daburch seinen Plan, Ludwig zu überraschen vielleicht ihn. München und Bapern in seine Gewalt zu bringen, vereitelt sah, mußte sich wieder über den Lech nach Schwaben zurückziehen. Durch biese tapfiere Verteidigung des Schlosses wurde also, wie ich bereits in einem srüher gehaltenen Vortrage ausführte, das ganze Land vor Verwüstung bewahrt. Daß das Schloß der Wohnsit von Herzogen, Fürstinnen und Pflegern war, habe ich Ihnen schon Die mir bekannt gewordenen Pfleger waren 1192 mitgeteilt. Heinrich von Stoffen, Burggraf, 1319 Hermann v. Halbenberg, Burggraf und zu den Zeiten Herr zu Lantsperch, 1326 Hans v. Freiberg, 1359 Rüger der Hofer, 1374 Hans d. Schön, 1398 Wolf der Maxelrainer, 1403 Ulrich v. Schwangau, 1416 Kaspar der Torer, 1437 Konrad v. Freiberg zu Waal, 1443 Stephan der Schmiecher, 1447 Jakob Truchseß, 1452 Diepold Aurheimer zum Neuenhaus, 1455 Ritter Marguard v. Schellenberg, 1465 Kenrad v. Freiberg zu Waal, 1468 Ulrich, Graf v. Montfort, Herr zu Tettnang, 1490 Ritter Jörg v. Gumppenberg, 1495 Frischhaus v. Bodmes, 1521 Gregor v. Egglofstein, 1532 Wernher Bölkher v. Freiberg zu Hürbel und Asch, 1575 Graf Stwidhard v. Helfenstein, 1600 Marx Fugger, Freih. v. Kirchberg-Weißenhorn, 1613 Hans Fugger, Freiherr v. Kirchberg-Weißenhorn, 1615 Rudolf, Graf v. Helfenstein, 1627 Ottheinrich Fugger, Graf zu Kirchberg-Weißenhorn, 1644 Bonaventura Fugger, Graf zu R. D., 1693 Johl. Maxim. Josef, Graf zu R.=W., 1737 Alvis Fugger, Graf zu R.=W., 1761 Maria Anna, Gräfin Fugger zu R. D., beffen Bitle, 1774 Markus Baron von Erdt. Er war der lette Pfleger. — Im Jahre 1799 wurde die Pflege aufgehoben. — Als Herzog Albrecht III. vom Oktober 1562 — März 1563 anläßlich des Landsberger Bundes hier weilte, erklärte er, nicht mehr gestatten zu können, dag dem Schlosse die Aussicht auf die Brücke verbaut würde, wie es kürklich der Kraper Bick gemacht hable. — Besonders viel wurde unter bem Pfleger Grafen Schw. Helfenstein gebaut, der 1575 auf die Pflege kam. Relleranlagen, Stallungen und der Brunnen am nußeren Schloßhofe wurden hergestellt. Dieser Brunnen wurde durch eine Leitung gespeist,

die durch einen Widder im Mühlbach zu den Jesuiten und zum Schlosse getrieben wurde und wosür auch der alte Wasserturm am Berghange (außerhalb des Schreinermeisters Müller gelegen) erbaut worden war. An den Kosten betei= ligten sich die Jesuiten, der Pfleger und die Stadt mit je einem Trittel. Der 30jährige Krieg ruinierte durch die wieder= holte Besetzung von Freund und Feind das Schlom gründlichst. Dazu brach am 18. Februar 1647 abends 9 Uhr, durch die Wachtfeuer verursacht, ein Brand aus, der glücklicherweise teine größere Ausdehnung gewann, aber doch, da feine Lösch= geräte vorhanden waren, viel Schaden verursachte. Run bat die Stadt die Regierung, ihr 50—60 Löschkübel leihweise zu überlassen. Aber die Antwort war "weil man ihr schon 300 Gulden geliehen, solle sie die Rübel nur selbst beschaffen." Es war sehr nötig, daß 1653 deshalb größere Reparaturen im Schlosse vorgenommen und eine Wohnung für den Schloßbaumeister hergestellt wurde. Stubenboden, Türen und Fensterstöcke waren verfault und mußten neu gemacht werden, ebenso in den Stallungen Roß= und Viehbarren, Schaf=, Kilber= und Schweineställe. Getreide= und Dachboden bedurften der Erneuerung und Baumeister- und Chaltenwohnung sowie die Kücke hatten keine Dachungen mehr. 1774 abds., zwischen 7 und 8 Uhr, war ein großes Hagelwetter, das die Renster und Dachungen im Schloß und in der Stadt größtenteils ruinierze. Nun erging der Befehl alle Dekonomiegebäude im äußeren Schloßkofe, die ohnedies recht ruinös waren, abzubrechen und die= selben in den seerstehenden Teil bes Altbaues gut und dauerhaft wieder einzubauen. Doch der Verfall des Gebäudes schritt unaufhaltsam weiter. 1789 hatte es lediglich noch 4 Mauern. tein Dach, keine Fenster, keine Boben mehr. Der Plan, ein Arbeitshaus aus ihm zu machen, schlug fehl, da der Hoffriegsrat, dem es angeboten wurde, erklärte, er könne es nicht übernehmen, da Landsberg keine Garnison habe und militärische Arbeitshäuser blos dort errichtet werden könnten, wo auch eine Garnison sei. 1792 stand der Einfall der Mauern zu befürckten und mußte deshalb, wiewchl sie auf Nagelflue ruhten, an ihren Abbruch gedacht werden. Der lette Pfleger, Baren Erdt, mußte daher den Dienstleuten, darunter dem Dekonomiebaumeister Mois Gagner kündigen und erhielt dafür eine Entschädigung von 300 Glb. — Das Schloß war nun nicht viel mehr als ein Steinhaufen und sollte auf den Abbruch, die Grundstücke aber an den Meistbietenden veräußert werden. Auf den Vorschlag Landrichter Prugglachs aus den Steinen ein Amtsgebäude zu errichten, wurde ber kalber nickt eingegangen. 1799 wurde durch die Landesdirektion zur Veräugerung geschritten. Die Schätzung des Abbruchmaterials betrug 1605 Gld. und wurde das Gehäude von Maurermeister Dötztirchner für die Stadt um 1700 fl. erkauft. Die Stadt behielt sich vor, daß die Schloßkapelle exeriert werden dürfe und die noch vorhandenen Paramente, sowie die beiden Glödlein an sie fallen sollten. Aber das Ordinariat legte auf diese Gegenstände Beschlag und mußte die Stadt auch bas

jährliche Spendbrot übernehmen, sowie die an das St. Johannisbenefizium, dem das Kirchlein zugeteilt gewesen war, zu leistende Jahresabgabe vom 1 fl. 15 Krz. entrichten. Von den jum Schlosse gehörigen Grundstücken erwarb Bierbrauer &. X. Schmid 7½, Bernh. Stadtbauer 4¼ und der Handelsmann F. X. Maierbacher 6 Juchart Ackerkand, die Wiesen, die s. g. Tuccsenhäuserin zwischen Lengenfeld, Hagenheim und Thaisning mit 60 Tgw. und die "Berzerin" bei Entraching mit ca. 100 Tagwer, wurden zum Holzanfluge bestimmt. Grundstücke und Schloß brachten zusammen 14500 Gulden ein. Die Stadt machte sich nun an die Abbruchsarbeiten. Die Steine wurden teils verkauft, teils in eigener Rechnung verwendet. Sc wurden die bisherigen Holzjocke der Karolinenbrücke größtenteils durch die Quadersteine des ekkmaligen Schlosses in seste, gemauerte Pfeiler umgewandelt. — Kahl und öde lag jett der Berg, der eine so reiche Verganzenheit hinter sich hatte. Eine armselige Schafweibe vildeten seine Hänge. Da erstand in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrh. der ehemalige Besitzer des Nonnenbrauanwesens, Johann Kauth, von der Stadt einen Teil des Burgstalles, um auf diesem einzig schönen Puntte einen Bierkeller zu erbauen. Der andere Teil wurde in eine Anlage umgewanoelt. In den sielbziger Jahren erstauste der elhemalige Zederbräu Franz X. Weber das Konnens bräuanwesen und damit auch ben Keller. Sein Schn, Mar Weber, errittete in den neunziger Jahren auf ihm eine Kühlanlage, was weder zur Schönheit des Kellers, noch zum erhofften finanziellen Borteile des Besitzers beitrug. Nachdem dieser Teil des Schloßberges in den Besitz der Waitingerbrauerei übergegangen war, erwarb ihn im letten Jahre die Stadt, welche den abscheulichen Fabrikkamin der Kühlanlage wieder entfernte. Auf dem Plate des ehemaligen Schlosses, genauer des mittl. Schloß- bezw. Dekonomiehofes, aber wurde 1905 das heutige Realschulbensionat nach den Plänen des Herrn Architekten Karl Jäger in München erbaut, das ein neues Schloß in neuer Form und Ausführung zeigt und eine hervorragende Zierde der Stadt bildet. Auf dem Plate, wo früher stolze Ritter und Edelbamen lustwandelten, tummelt sich jett lebensfrische Jugend in munterem Spiele.

Wir sind mit unserem Rundgange zu Ende. Was ich über den Schloßberg in eingehender jahrelanger Forschung in Erfahrung bringen kennte, habe ich Ihnen mitgeteilt. Möge ich Ihnen dadurt, wie versprichen, ein Stundthen des Vergefsens und eine rett lange, dauernoe Erinnerung, die sich beim Anblick des Schloßberges immer wieder erneut, gegeben haben,

dann bin ich reichlich belohnt.

Die Pfarreien und ihre Vorstände.*

Licent. Andreas Marquart (Markard).

Wurde am 20. November 1638 dahier als ein Sohn des Martin und der Barbara Marquart geberen. Kurfürst Ferstinand Maria hatte ihn am 11. Oktober 1664 als ein Bürgersfind von Landsberg zur Pfarrei empfohlen; doch wissen wir nicht, welchen Beruf sein Vater außerdem hier ausübte. Wir haten nur Kenntnis daven, daß er einen Bruder Matthäus besaß, der zuerst Pfleger in Psingelsinz, dann Pfleger und Geheimrat in Tahau, zulet furs. Kevisiensrat in München war und bei dem Landesherrn in hohen Gunsten stand, (oberbl. Archiv, Bd. 53, S. 110 und 165). — Es ist dies der gleiche Warquart, der testamentarisch drei Stipendien à 50 Gulden für Landsberger Bürgersühne, die sich dem Studium widsmen wollten, (Stistgs. Urk. im Verw. Ber. der Stadt v. 1889, S. 319) vermachte.

Marguart kam 1662 als Korlan hierher, wurde nach dem Tode Firnhammers von der Stadt nominiert, von dem neuen Abte Bernhard (1655—1666) ohne Anstand präsentiert, worauf er vom Bischof investiert wurde und noch am hl. Abend 1664 aufziehen konnte. — 1665 bezeichnet er sich in der Kirchenrechnung noch als Lizentiaten, 1666 bereits als kurfürstlich geistlicher Rat. Sein Wappen ist geviertet und zeigt in Keld 1 und 4 einen aufsteigenden Löwen, in 2 und 3 einen im Winkel aufwärts gebruchenen Balken. — 1666 verantwortet er sich dem Ordinariate gegenüber auf verschiedene, durch die Stadt erhobene Allagen. Tarunter war offe eine, daß er einem Nagelschmiede die Erlaubnis gegeben habe, in Münden Hochzeit zu halten. Antwort, sei früher auch geschehen. — Die andere war, daß er an Maria Emtfängnis den Gettes= dienst nicht in der Pfarrfirche gehalten habe. Antwert, sei am Teste von der Bruderschaft gebeten worden, als ihr Präfett das Amt in der hl. Kreuzkirke zu verrichten. Das habse er auch getan und sei der Stadt dadurch nichts entzegen worden. da selbe, wie sonst, ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche hatte. — Die dritte war, daß er auf Zitatien nicht vor bem Rate erschienen sei. Darauf lautete die Antwort furz und bündig.

^{*}Nachtrag zu S. 30, Nr. 5, (Defan Firnhammer).

¹⁶³⁸ wurde durch den Augsburger Golbschmied Hans Christoph Fesenmahr eine silberne Monstranz geliesert, die, noch gotisierend, in ihren Details im Renaissancestil gehalten ist. Dieselbe zeigt das Landsberger Wappen und trägt auf ihrer Rückseite eine ovale silberne Blatte mit der Inschrift: "Eucharistieum hoc sereulum a civibus Landsbergensibus post Suecieas direptiones, post famem et pestem, post pernitiosam exuberantis Lyci eruptionem ejusdemque in civitatem reductionem servatis spontanea contributione sieri curatum et deo servatori suo deditae gratidudinis ergo oblatum primoque circumgestatum solemni processione III. Junii ipsa corporis Christi sestivitate anno salutis MDCXXXVIII", d. h. "Die Bürger Landsbergs haben Gott zur schuldigen Dantsagung nach den schwedischen Plünderungen, nach Hungersnot und Pest, nach verderblichen Ausbrüchen des Lechs und lleberschwemmung der Stadt diese Monstranz aus freiwilligen Beiträgen ausertigen lassen und wurde sie erstmals am Fronleichnamstage in seierlicher Prozession gebraucht am 3. Juni 1638." (S. auch St. A., Kirchenrechg. v. 1638.)

dazu sei er nicht verpflichtet. Der Rat sei nicht seine Obrigteit und er brauche sich nicht von ihm torrigieren zu lassen. — Damit war die Sache aus, jedenfalls aver läßt sie auf tein recht günstiges Verhältnis zwischen der Stadt und ihrem

Pfarrer schließen. — (D. A.)

1667 kam Marquart in einen schmkflichen Verdacht, der sich aber als ganz unvegründet herausttellte. — In diesem Jahre frug M. beim Ordinariate an, ob der bisgerige Gestrauch verechtigt sei, daß in der Woche 2 mal Ratsmitglieder, der Stadmeditus und der Stadtpfarrer auf dem Ratshause zusammenzukommen hätten, und die um Dispense vom Fasten Eustinenzygebete Eintommenden verbescheiden sollten. — Wird von der tirchlichen Obervehörde unterzagt, da es den kansnischen Sazungen, welche die weltl. Obrigteit dabei ausschliesen, zuwider sei. (D. A.) — Der Bildhauer und Kistler, welcher den im Shor hangenden und herabgefallenen, aus Holz geschnisten Krientranz ausbesserte, erhäelt dafür 36 Kreuzer (St. A., Kirchenrechg.)

1668 ertzelt der Hafner Gg. Wegner für 36 irdene Nossen, die er zum Tavernakel machte, 3 Gulden. Die Fassung

tostete 1 Gulden. (St. A. a. a. O.)

1669 schlug am M. Magdatenentag (22. Juli) das Gewitter abermals in den Pfarrtirchenturm und verursachte die Ausbesserung eine Ausgave von 170 Gulden (St. A. a. a. D.)

1669 sammelte ein "Selmensch", die ledige Schleierwebesin Maria Mayrin, zu einer Allerseelenbruderschaft, was ihr von Pfarrer J. Schwarzwalder in Untermühlhausen, der das mals die Detanatswürde bekleidete (1664—1691) untersagt wurde. Sie berief sich auf ein in Kriegszeiten gemachtes Gelübde und sagte, sie bettle ja nicht, sondern bekame bloß von gleichgesinnten Menschen Geld zur Lesung von Messen sür die armen Seelen. Als aber der Ockan sein Verbot aufrecht ershielt, entgegnete sie mit zornigen Worten, der Dekan müsse am jüngsten Tage schon neben ihr vor dem gerechten Kichter Antwort geben. — Schwarzwalder berichtete solches dem Orschnariate. Dieses aber meinte, er habe sich die Antwort nicht ansechten zu lassen; es verbleibe bei dem Verbote, "weil dersgleichen Weiberandacht gemeinlich ein übles End gewinnt." (D. A.)

1670 war dahier ein Erdbeben, das aber keinen nennenswerten Schaden anrichtete. Zur Danksagung, daß es so gnädig abgegangen, machte man einen Areuzgang nach Polling. (St.

A. a. D.)

1671. Der Bildhauer Lorenz Londl fertigte auf den Palmtag einen einreitenden Christus und erhielt dafür 16 Gulden 30 Kreuzer; der Maler Franz Guggenberger, welcher das Bildfaßte, 13 Gulden 30 Kreuzer, also insgesamt eine Ausgabe von 30 Gulden. Barthol. Faigele, Zimmermeister, machte dazu auf dem Freithof ein "Behaltnus". (St. Al. a. a. D.) —

1672 schnitzte Lorenz Loydl einen Auffahrtschristus mit 2 Engeln. Man überließ dafür seiner Frau einen Kirchenstuhl

¹⁾ Diefe Figur wird z. 3t. in der Sakristei aufbewahrt.

und zahlte noch 8 Gulben 30 Kreuzer bazu. Der Maler Peter Podmer erhielt 27 Gulben für die Fassung. (St. A. a. a. D.)

Im Jahre 1672 löste sich das Verhältnis zwischen Marquart und der Stadt, das, wie wir gesehen, auch nicht immer das beste gewesen war, dadurch, daß M. zum Stadtpfarrer und Regierungsrat in Burghausen a. d. S. ernannt wurde und mit Ausgang des Jahres dahin verzog. 2)

Dr. theol. Franz Mayr.

Es war ein Sohn bes hiesigen Gastwirts und Bürgermeisters Michael Mahr und wahrscheinlich um 1630 auf der Mohrenwirtschaft geboren. (Das Gevurtsregister beginnt erst mit 1632.) — Von 1652 bis 54 wird er unter den Studierenden der Universität Dillingen genannt. (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg III, 1, S. 743 Ar. 29). — Am 9. Dezember 1672 wurde er nominiert, präsentiert und bereits am 10. Dezember investiert. Von 1691 an war er auch, nach dem Tode des Dekans Schwarzwalder, Kapitelsvorstand. Seine Schwester Barbara sührte ihm den Haushalt und starb am 26. April 1677 (s. Pf. A., Mortuarium I, 721). Maher begann i. I, 1686 den 2. Band der Sterbematritel. — Das Wichtigste aus seiner 20jährigen Tätigkeit als Stadtpfarrer ist wohl, daß unter ihm eine durchgreisende Restauration der Pfarrtirche einsetze.

Der Geschmack hatte sich newandelt. Die zierlichen Formen der Hochrengissance, wie sie in München, Augsburg, Landshut u. a. D. zum Ausdrucke kamen, waren verschwunden und hatten den derben, oft plumpen, Formen des Barocks Plat gemacht. Man fand sein Gefallen an gewundenen Säulen, Fruchtgehängen, mächtigen Architraven, Vertröpfungen, größt. möglichsten Ausmaßen, ausländischen Pflanzenformen u. a. und diesem veränderten Geschmacke mußte auch die Pfarrkirche Rechnung tragen. Da man keinen Neubau herstellen konnte, follte wenigstens das Innere der neuen Stilart möglichst gerrecht werden und als erstes siel der kaum bekannt gewordene und noch bescheiben gedachte kastenartige Aufbau des Choral tares dem Riesenwerke des Kistlers Jörg Pfeiffer von Bern-beuren zum Opfer. (Darüber u. a. s. K. D. Baherns, **Bb.** I S. 497 und 498 und barnach Gesch. B. 1911, S. 40 bis 42 samt Fußnoten.) — Schon 1671/72 waren dem von Mering bei Augsburg gebürtigen und hier zugewanderten Bilbhauer Lorenz Lohdl verschiedene Aufträge zugekommen, jest erhielt der Rünftler weitere Arbesten. — Dem 1687 fertig gestellten Choraltare folgte 1688 die Orgel (f. R. D. B., Bb. I, S. 501). Die ledigen Brüder Augustin Araper, Aronenwirt in ber Salkgasse, und Sebastian Kraper, Brauereibesitzer zum "Kraper" hatten 200 Gulden für Haltung eines Jahrtages und 800 Gulden für Machung einer neuen Orgel bestimmt und Augustin setzte die Pfarrkirche sogar zur Universalerbin seines bei 4000 Gulden betragenden Vermögens ein.

¹⁶⁷⁶ tauschte er mit dem Stiftskanonikus Dr. Johann Kaspar Brobtreiß in Straubing und ging dahin ab, wo er vermutlich auch sein Leben beschloß. (Chronologische Reihenfolge der Seelsorgsvorskände des Bistums Passau von Dr. L. H. Krid, Passau 1911.)



Jlustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Pfennig.

Drud: Landsberger Verlagsanstalt Mr. Neumeber, Landsberg am Lech.

Mr. 8

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände

Landsberg a. Lech.

(13. Fortsetzung.)

Dr. theol. Franz Mayr.

(Fortsetzung und Schluß.)

1688 wurde dann das Orgelwerk, wozu Londl 1687 die Bildhauerarbeiten geliefeert hatte (f. Gesch. Bl. 1911, S. 138, Fußnote 10 und S. 51, Fußnote 5), von dem Orgelbauer David Jakob Weidner in Augsburg um 1200 Gulden fertig igestellt.

1681 wurde das Bildnis U. L. Frau in der Krippen (sonsten der Kindlbeth genanth) verändert und sitzend gemacht.

1684 mußte der 20. Teil des Kircheneinkommens als Tür= kensteuer gegeben werden. Desgleichen 1685 den 10. Teil.

1690 wurde von Frang Rern, Stück- und Glockengießer in Augsburg, die Vesperglocke neu gegossen und dafür 117 Gulben 19 Kreuzer bezahlt.

1691 am 19. Juli richtete ein von Often kommendes Sagelwetter im ganzen Bezirke großen Schaben an, der an ben Kenstern der hiesigen Pfarrkirche allein bei 60 Gulden betrug.

1692 wurde durch Wohltäter, insbesonders durch ein Le= gat des verstorbenen Lebzelters Matthias Reindl, der neue Choraltar gefaßt. Die Kosten beliefen sich auf 2223 Gulden.

In diesem Jahre u. z. am 12. Juli, starb ber Dekan und Stadtpfarrer Dr. Mahr und wurde am 13. in der Stadtpfarrfirche beim Martinsaltar beerdigt. Ein Gebenkstein, der in die untere Chormauer in nächster Rähe des Bauern (5 Bunden= oder Kreuzabnahmealtares) eingelassen ist, hält sein An= denken wach. Die schwulstige Inschrift des 1,05:0,65 Meter großen Steines besagt, daß Mahr dahier 20 Jahre Stadtpfar=

rer und Dekan war. — Dabei wird sein Name priginell mit villicus (Meier, Bauer) übersett, wie er anderwärts auch als Mair, Moar, Mohr erscheint. Dabei befindet sich am Fuße des Dentmals das Wappen Mayrs, ein aus einer Mauer mit dem Obertörper wachsender Mann, welcher in der Rechten ein Buch (?) empor hält; rechts und links des Wappens sind Kelch, Stundengtas und Totenkopf als Symbole des Priestertums, der Vergänglichkeit und des Todes angebracht.

Licent j. u. Joh, Joachim Hagenrainer.

Ein in der Geschichte der Stadt wie Pfarrei seit dem 17. Jahrhundert öfters vortommender angesehener Name tritt uns hier erstmals entgegen. H. war ein Sohn des Kaufmanns und Kirchenpflegers Johann H. und dessen Frau Maria und am 22. November 1649 dahier geboren (j. Kj. U., Taufmatr,, Band I, 409). Er hatte mehrere Geschwisterte. Ein Bruder, Lic. j. u. Joh. Joseph H., war bathier Stadtschreiber, Wotar und Synditus von 1687 vis 1703. — H. war im J. 1682 Spitalpfarrer geworden und hatte als solcher am 9. Desember 1682 um das erledigte Benefisium vei St. Leonhard mit einer wöchentl. Messe zur Berbesserung seiner Pfründe mit Erfolg nachgesucht. Rad dem Hinscheiden Manr's petitionierte er um die Stadtpfarrei und wurde ihm selbe auch, da er den Ruf eines reichen seelforgeplichen Wirkens hatte und ihn seine Familienbeziehungen untersützten, von der Stadt am 12. Juli 1692 nominiert, am 31. Juli vom Abte präsentiert und erhielt am 1. August 1692 die Investitur. Gefährliche Konkurrenten waren ihm der Benefiziat Cgio Süß und Joseph Herele, Pfarrer in Schwabsvien, welch letterer, auch ein Landsberger Kind, sich darauf berufen konnte, daß, sein verstorbener Bater 30 Jahre lang hier Bürgermeister gewesen, von den Schweden, als Geisel mitgeschleppt worden war und viel für die Erhaltung der Stadt getan hatte. — Bald nach Ernennung Sagenrainer's starb sein Vater (17. Dezember 1692). Seine Mutter lebte noch bis 1701.

Am 10. Januar 1693 erhielt H. vom kurf. geistl. Rate in München den Auftrag Poseß (=weltliche Amtseinweisung, Instal= lation) zu erholen und "guettes aufmerkhen" auf seine Pfarrkinder zu haben, wie sich die Untertanen in der Religion, in ihrem Leben, in Handel und Wandel verhielten, besonders die Beamten, ob diese in der Religion eifrig, den Gottesdienst fleißig besuchten, anderen ein gutes Beispiel gäben u. s. t. — H. schrieb dann, daß er bei allem Gehorsam doch erwähnen möchte, daß er nur Vikar sei; der eigentliche und Hauptpfarrer wäre der Abt von Wessobrunn, der alle Jahre hieher käme, Gottesdienst hielte und der Rechnungsstellung anwohne. — Er (Hagenrainer) dürfe in wichtigen Geschäften nichts ohne dessen Zustimmung tun. — Auf diese Darlegung hin wurde H. die Posegnahme nachgesehen. H. bedankte sich hiefür und sagte, bei diesen schweren Zeiten, wo man "burch die troppenkeis um-Laufenden Bettlleith" so erschöpft seit, wären ihm die durch die Poseknahme erforderlichen blohen Ausgaben nicht erschwing= lich gewesen.

Im Jahre 1693 geriet H. mit scinem Nachbarn, dem Bierbrauer Simon Staudial in Konflikt. Dieser stieß mit seinem Hause (heute Herrn Buchdruckereibeslitzer Neumeher gehörig) an den Pfarrhof und war nur durch eine Kommunmauer von demjerben getrennt. Staubigl übte nun in seinem Hause nicht nur sein Geschäft aus, sondern buldete auch andere, durch bie Polizeiordnung nicht gestattete Sachen, wie z. B. Holzhacken, und litt babei solchen Spektakel, daß im Pfarrhofe alles erzitterte und die Mauer vielfach Risse zeigte. H. ersuchte Staudinger um Abstellung dessen, erhielt aber eine "gans unnachbarliche" Antwort. Staudinger erwiderte nämlich, er tue in seinem Hause was er wolle. — Nun beschwerte sich der Stadtpfarrer beim Magistrate. Es wurde St. sein Vorgehen unterfagt, aber derselbe kummerte sich nichts darum und sagug, der Stadtpfarrer habe zur Beschwerde gar kein Recht, denn nicht er, sondern der Abt von Wessobrunn habe den Pfarrhof gebaut. — Da aber der Ab't durch seinen Abgesandten, P. Engelbert Braitenacher, sich auf die Seite H. stellte, mußte St. schließlich doch klein beigeben.

Auch mit einem Amtsbruder, dem Pfarrer Zacharias Schmid von Pürgen, stellten sich Zerwürfnisse ein. Dieser hatte von einem schon seit 40 Jahren öde gelegenen Acker, "Hetzerin" genannt, als derselbe wieder unter den Pflug genommen wurde, den Zehent beansprucht, obwohl der Acker zum Landsberger Pfarrwidum gehörte. Auf erhobene Klage mußte er den Zeshent wieder zurückerstatten.

1695 verfaßte H. eine Aufstellung über der Pfarrei Einkünfte, Verpflichtungen und Lasten, die auch für die heutigen Verhältnisse noch beachtenswert erschesing. Darnach war in der Pfarrkirche während der besseren Jahreszeit die Frühmesse um 5 Uhr, von Maria Geburt ab aber um 1/26 Uhr, die 2. Messe wurde gelesen um 6 Uhr, bezw. um 1/27 Uhr, die 3. fand um 7 Uhr, bezw. um 1/28 Uhr statt. An Sonn- und Festtagen wurde der Gottesdienst um 8 Uhr gehalten, an Donnerstagen war um 7 Uhr ein Umgang mit dem Benerabile, an Samstagen ein Votivamt zu Ehren Sf. Sebastians. Nachmittags wurde täglich eine Vesper gehalten, abends um 1/25 Uhr eine Matutin. An den Marienfesten wurden vor und nach dem Hochamte vom Koberator und dem Chore die kleinen Tageszeiten gesungen. — Bittgänge wurden gehalten am 2. Pfingstfeiertage nach Andechs, am Feste Visit. B. M. nach Aloster Lechfeld. — Bei Begräbnissen mußte dem, der mit ganzem oder halbem Konbukt beerdigt wurde, ein Kissen auf die Bahre gelegt werben, das dem Pfarrer zustiel, und an 4 aufeinander folgenden Sonntagen mußte die Verwandtschaft Geld und Wein obfern. — Der f. g. Leibpfennig wurde am weißen Sonntag durch die Korpprationen eingesammelt. Dabei gab jede Person für ihren Beichtzettel 1 schwarzen Pfennig und desgleichen für jedes Rind, das sie besaß. — Der pfarrl. Widem bestand im Pössingerfelb aus 8½ Juchert, im Schwif= tingerfeld aus 7 Juckert, im Sandauerfeld auch aus 7 Juckerten und einem kleinen Krautgärtl und gab der Widembauer

von jedem Juckert 4 Meten bes angebauten Getreides. Die Grasgült machte 17 Kreuzer 1 Heller. Das Gut in Ummendorf lieferte 100 Sier, auf Beit 4 Hühner, auf Galli 7 Gulden Grasgült, auch 4 Huhren Stroh, 10 Schock Schweiner's (Spreu) und 1 Laib Brot. Aus dem Zehent in Ummendorf ging das gedroschene Setreide und das Stroh. Aus einer Huben Flugdorf sielen an 80 Sier, 6 Hühner, 5 Gänse, 1 Gulden Grasgült, 5 Meten Kern und 10 Meten Haber; aus 1 Sührt in Althegnenberg 1 Schffl. Roggen. Für die gestifteten Jahrtäge gingen ein 114 Gulden 43 Kreuzer 6 Heller. Vontder Allerheisligenkapelle sielen an, außer dem Zehent in Ummendorf, noch aus 1 Bauerngut in Heinrichschofen jährlich 100 Sier, 6 Hühener, 2 Gänse und 4 Gulden Grasgült; aus 1 Sölde allda 2 Schffl. Kern, 7 Schffl. Roggen, 2 Schffl. Gerste, 7 Schffl. Hogen. — Die St. Margaretenmesse ertrug 115 Gulden.

Die meisten Streitigkeiten hatte H. mit dem Aloster auszusechten. — Abt Leonhord III. war (1692—1696) endlich daran gegangen, um den fortdauernden Klagen über den Kfarrhof abzuhelfen, diesen reparlieren zu lassen. Aber er ging allzu radikal vor. Er ließ nicht nur das von der Stadt um 1540 (s. S. 4) erbaute Kaplanhaus, das an der nördlichen Seite des Pfarrhofes lag und zu ebener Erbe Stallung, Stadel und Heueinlagen und obenauf den Kornbloden in sich schloß, nieder= reißen, sondern auch einen Teil bes alten Pfarrhofes, ohne neue Dekonomiegebäude zu erbauen und so kam es, daß H. für sich und bie Kaplane keine Wohnung vorfand, sondern die Gastfreundschaft seiner Frau Mutter in Anspruch nehmen mußte. Das tauerte fast ein Jahr; aber auch dann waren die Migstände noch nicht beseitigt, denn der Abt ließ einfach nach seinem Willen bauen, ohne auf H. irgendwellche Rücksicht zu nehmen und kecilte sich auch keineswegs mit der Vollendung. - H. mußte die Desen auf seine Kosten setzen und die Kreufticke des Erdgeschosses mit "Blicklen" (-Fensterläden) und Gitterstäben versehen lassen, daß man nicht einsteigen und von der Straße oder von der Wirtschaft nebenan nicht in den Pfarrhof sehen konnte. Die Zimmer der Kapläne, welche auf Hagenrainer's Wohnung gesetzt waren, wurden viel höher gemacht, als sie zuerst gewesen. Sie waren deshalb gar nicht zu erwärmen und die Kaplane genötigt, in anderen Häusern "herumzujahren"; da die Zimmer nur einfache Fußboden besaßen, so mußte der unten wohnende Pfarrer jeden Tritt hören. Es war kein Gastzimmer und kein Zimmer vorhanden, in das man hätte erkrankte Dienstboten legen können. Dazu kam, daß zum Baue grünes Holz verwendet wurde, das "einging", also der Kälte leichten Zugang verschaffte. — Und keine Beschwerden halfen. Im Gegenteil, Abt Virgilius, der Nachfolger Lewnhards (1696—1706) sagte, wenn H. 300 Gulben zahle, bann wolle er ihm "angenehmer", d. h. nach Gefallen bauen. — H. der die Dekonomie aus Mangel an Baulichkeiten nicht ausüben konnte, hatte einen bedeufenden Schaden.

Am 4. Mai 1699 nahm Landrichter Mändl Augenschein im Pfarrhofe und erklärte alle Beschwerben des Stadtpfarrers

für begründet und am 10. Juli 1699 wurde dem Abte ein kurf. Befehl zugestellt, die Mikktände sofort zu beseitigen. Aber damit hatte es gute Weile. — Es wiederholte sich die schon oft beobachtete Renitenz des Klosters in Ausführung ergangener Befehle durch eine feine Verschleppungstaktik. Der Abt ble= schwerte sich, Dekan Mahr habe noch um solchen Bau nachge= sucht; Stall und Stabel seien mit seinem Einverständnis abgebrochen worden; Hagenrainer selbst habe sich beschwert, daß man ihm "eine so niedere ungesunde Bauernhütten richten thue", weshalb man mit großen Unkosten so hohe Zimmer herstellen ließ, "nur um seinen wunderlichen Humor und Eigensinn ein genügen zu thun und seines gewöhnlichen schmel-lens (-Schimpfens enthbrigt zu sein." Die Kapläne hältten jährlich 8 Klafter Holf zum Einheizen und wegen der Unruhe könne H. ja in ein anderes Zimmer gehlen. Er solle nur auch zum Bau beisteuern, denn er habe den Zehent in Ummendorf. Stall und Stadel würden nächstes Jahr nach des Alosters Visier (-Plan) gebaut, denn man sei doch nicht schuldig "nach des Pfarrers wunderlichem genio und Capritschen" zu bauen und dieser werde sich mit seiner angeborenen und bekannten biliosen (=gallsüchtig) und cholerischen Natur" wohl noch gedulden können. — So ging die Sache fort bis 1703. — Beschwerden und Ausreden, wiederholte Befehle und ernste Mahnungen wechselten ab. Am 26. März 1702 sagte H., daß jett schon ein Zeitraum von 9 Jahren verflossen aber noch nichts geschehen sei. Man solle nur den Zehent einbehalten und verkaufen, dann könne gleich gebaut werben. — Aber zu dieser ultima ratio konnte man sich nicht entschließen. Wieder erging Bauauftrag, wieder erfolgte Augenscheinnahme, am 13. April 1703 wiederholte sich eine kurf. Aufforderung an den Abt, und es schien wirklich, daß der aus dem Kloster kolportierte Ausspruch, "man wolle H. noch länger am Narrenseil herumführen", auf Wahrheit beruhe,⁵) da störten die Greignisse des spanischen Erbfolgerkrieges die weitere Entwicklung bis 1709 ') (s. über den Krieg Gesch Bl. 1905, S. 70, und B. Bl, v. 1889, S. 68-73.) — Die Gegend wurde äußerst unsicher. Defan Erhard, Pfarrer in Reichling, berichtete im Jahre 1704, daß streifende Husaren' auf den Dorfern sengen und brennen, Roß und Vieh wegnähmen und alles depaupieren (-an den Bettelstab bringen). Das Kapitel könne dessentwegen und der allgemeinen Flucht halber nicht abgehalten werden.

³⁾ Der Bau war damals im Innein im wesentlichen so, wie er sich heute noch darstellt. — An der Außenseize befand sich zwischen dem 1. und 2. Fenster ein Erker mit einer Barockedachung. Das Eingangstor des Hauses war ebeusals mit einer Barockunrahmung geziert, die bis zum 2. Stockwerke reichte, also im 1. Stocke auch nur Platz für 3 Fenster freiließ. Der Erker ist jetzt entfernt, wie leider deren schon viele verschwunden sind, so vor ganz kurzem erst der hübsche gotische Erker an H. Art. 181 auf dem Stadtplatze. — Die Leute scheinen keine Empfindung dafür zu haben, wie nüchtern und öde auf diese Weise größere Mauerslächen wirken. — Im unteren Gaden (Erdgeschosse) besand sich das Wohnzimmer nebst einer Chaltenkammer, 1 Kuchel, 1 Speiskammerl, 1 Geristwinkel und 1 Keller, im mittleren 2 Zimmer und 2 Kammerl, im oberen 1 Zimmer und 1 Kammer, 2 Zimmer für die Kapläne aber nur bei einem eine Kammer. (Die Pause einer Planstizze aus dem K., A. habe ich im P.f. A. dahier hinterlegt. D. H.) —

Unter Hagenrainer wurde auch mit der Barockisierung der Stadtpfarktiche sortgesahren. — Schon 1673 (also noch unter Tekan Mayr) war von Beit Blaßl, Maurer in Mattzieß, die Annakapelle ausstuckiert worden und Franz Dinn, Schulmeister und Kirchenschreiber, hatte damals für die Maslung von drei Inschriften auf die Mauer "beh den verehrten alten Kriegssahnen in der Pfarktiche" 3 Gulden erhalten; (St. A. Kirchenrchg.); jett — gegen Ende des Jahrhunderts — sollten durch Wessenunger Arbeitsleute die übrigen Kirchensinnenräume im neuen Geschmacke verändert werden.

1694 wurden die Voat'schen irdenen Bildnisse bes Erlösers und Mariens sowie der beiden Apostelfürsten 6) aus dem Chore entfernt und durch Meister Loydl neue Figuren, auch solche der übrigen Apostel, hergestellt und durch Wohltäter bezahlt. Die Nischen und Vostamente hiezu fertigte Maurermeister Mi= chael Settele. — Die flache hölzerne und bemalte Rasetzendecke des Schiffes (ber Tabulathau, der noch vorhanden ist), wurde hinter einer Lattenwölbung, welche mit Gips verkleidet xurde und die für jene Zeit charakteristischen kleinen Felder für Fresten offen ließ, versteckt. Die Apostelnischen bekamen eine Stuckumrahmung, wobei, wie an der Decke, in der Hauptsache Muschelmotive, Akanthusranken, Blumen- und Fruchtgehänge, Lorbeer- und Eierstälbe zur Anwendung kamen. Die gotischen Pfeiler erhielten eine Ummantelung, die Gewölbeschlußsteine im Chore wurden entfernt, 7) die Rippen abgeschlagen oder durch Stuck verdeckt, kurz, bem Kircheninnern ein ganz neucs Bild gegeben. H. reiste eigens nach Türkheim, um Hohenschwangauer Gips zu bekommen.

In diesem Jahre machte Loydl auch einen neuen Oelberg für die Pfarrkirche und wurden die Opferstöcke der Allers heiligenkapelle durch räuberische Hand entleert (St. A. Pfarrs

firchenrechnung.).

1698 wurde von Martin Wagner eine neue "Urständ

Ihristi" um 2 Gulben 45 Kreuzer erkauft.

1699 wurde auch das Aeußere der Kirche in ihrem Turme einer entsprechenden Aenderung unterzogen. Bereits 1682 (also auch noch unter Dekan Mahr) war die Auswahl des Holzes um Dachstuhle getroffen worden. Jest wurde zur Ausführung geschritten. Der Turm, welcher aus der Zeit der Gotik noch den Spishelm bewahrt hatte, ähnlich wie die Türme im benachbarten Kaufbeuern und Schwabmünchen, sollte eine Auppel erhalten. Von einer einfachen Haube nahm man Abzitand und wollte des besseren Aussehens halber auf die Kupspel noch einen Laternenausbau setzen. Der obere Teil des Turmes wurde beshalb (bis zum heutigen achtectigen Ausschaf) dau) abgetragen. Dabei gewann man 54 Pfund Zinn, welches, soweit es nicht zum Beschlagen der Laterne verwendet trurde (es waren hiezu 14 Pfund nötig) an den Zinngießer Christoph

7) Einer dieser Schlußsteine (wohl Maria als Rose Davids darstellend) ist am südöstlichen Portale, durch die Dachraufe etwas verdeckt, eingemauert.

[&]quot;) Bei der vor noch nicht langer Zeit erfolgten Anlegung eines Luftschachtes zur Entfeuchtung der Kirche wurden in der Nähe des Turmes Teile dieser damals zerschlagenen Figuren ausgegraben und einstweilen in der Paramentenkammer aufbewahrt.

Hörneck von hier veräußert wurde, das Afund um 22 Kreuzer. In die offene Laterne wurde das kleinste Glöcklein des alten Turmes, das ben Namen der 4 Evangelisten trägt, ge= hlängt. Die Turmhöhe wurde durch den Aufbau nicht geanbert (220 Fuß = 64,24 Meter).

1702 wurden die nüchternen Deckenfresken eingemalt, von denen das Bild über der Orgel die meiste Beachtung verdient.

1704. Am 3. Januar starb Korperator Gg. Huber an einer damals grassierenden Sucht, "die in wenig Stunden dem Leben ein Ende macht."

1705 wurde das Gitter um den Kreuzaltar vom Drechsler Joh. Leonh. Lukammer gefertigt und von dem Sägmüller Georg Faigele 1269 Bretter zu neuen Kurchenstühlen geschnitten und dabei 12 Cichen aus dem Frauenwalde verbraucht.

1706 erhielt die Kirche eine neue Kanzel durch eine Stiftung der beiden Salzbeamten Joh. Wilhelm Stubhan und Johann Kurz, deren beiderseitige Wappen am unteren Teile der Kanzel angebracht wurden.) In diesem Jahre kam auch die Pfarrkirche in den Besitz der Keliquien des Hl. Klemens und fand am 9. Juli auf dem s. g. Delberg- oder Bäckeraltar die feierliche Introduktion derselben statt. 9) — Am 17. Dezember 1706 wandte sich Stadtpfarrer Hagenrainer, den österreichischen Einfluß fürchtend, an die Stadt und teilte mit, Daß er jest 60 Jahre alt sei und deshalb sich entschlossen habe, an seinen jüngeren Bruder Johann Franz Laver, j. u. L. und Pfarrer in Buchloe, zu resignieren. Es sei auch besser, wenn er dazu noch freie Hand habe, als wenn er durch hohe Interposition dazu gezwungen würde, kie es in Altötzing geschehen sei, wo trop einstimmiger Wahl ein gang fremder ungarischer Baron den Plat erhalten hätte. — In diesem Jahre wurde der Erker, der sich am Mesnerhause befand, wegen besorgten Einfalls entfernt und der alte Taufstein in die St. Annakavelle transferiert.

1707. Die sämtlichen Kirchenstühle im Langhaus der Pfarifirche wurden, ba sie durch den Tabulatbau stark ruiniert waren, neu gefertigt und ihre "Tockhen" (Wangen, Seitenteile)

8) Das schöne Marmorepitaph Stubhaus ist neben dem Eloginsaltare

in die Wand eingelaffen.

9 Philipp Konstantin Wilhelm von Thurn und Taxis, Besiger des Schlosses und der Herrschaft Unterdießen, war Kanonikus des Stiftes Ell-wangen, also Geistlicher gewesen. Da das Aussterben des Thurn und Taxischen Mannesstammes zu befürchten war, wurde derselbe 1669 durch den Papit bon seinem gemachten geistlichen Gelöbnisse entbunden und heiratete nun die Freiin Maria Adelheid von Abeim, welche ihm 6 Kinder gebar. Er starb im Jahre 1703. -- Dieser Philipp Wilhelm war auch in Rom gewesen und hatte dort von einer Klosterfrau aus dem Orden der Dominikanerinnen 2 Reliquien erhalten, den Leib der hl. Peregrina und den Leib des hl. Klemens, die er unter großen Beschwerden mit nach Deutschland und in seine Heimat verbrachte. — Während er nun den ersteren Unterdießen zuwandte, wo derselbe am 11. Juli 1700 unter großer Feierlichkeit in der Pfarklirche beigesetzt wurde und Stadtpfarrer J. Joach. Hagenrainer die Festpredigt hielt, follte letteren Landsberg erhalten. Der Sohn und Erbe des Grafen, Max Emanuel, wollte ihn aber nur abgeben, wenn für feinen verstorbenen Vater ein Jahrtag gehalten würde. Die Stadt dagegen wollte sich nur auf eine Jahrmesse einstalsen. Endlich, nach langen Berhandlungen, übernahm sie doch die verlangte Berpflichtung, aber, um jeden Anschein von Simonie zu vermeiden, nur aus "Dankbarkeit", womit der Graf einverstanden war.

durch den Kistler Franz Remb gemacht. — Hagenrainer reiste nach der Forchau hei Epsach um die dort durch Wassereinbruch verursachten Schäden persönlich in Augenschein zu nehmen. — Von Lohdl wurde eine neue Krippe für die Pfarrkirche ansaefertigt

1708 wurde durch den Magistrat eine neue Stowednung aufgestellt. — Der Beitsaltar wurde aus der Mitte der Kirche an seinen dermaligen Plat transseriert. — Sägemüller Faisgele schnitt abermals 7 Eichen zu Säulen, Furnieren und Gessimsstücker sür die Gitter der übrigen Altäre.

1709 wurde wiederum nächtlicher reile ein Einbruch in die Pfarrkirche verübt, indem ein Dieb beim Martinsaltare durch das Fenster eindrang und die Opferstöcke leerte.

Dieses Jahr beendete auch bie seelsorgerliche Tätigkeit Hagenrainers. Wie schon mehrmals, hatte er auch heuer wieder bas Bad Tiefenbach im Allgäu aufgesucht um hier Erholung zu suchen: doch er fand sie diesmal nicht. Ein seltsames Heimwell befiel the und früher als sonst trat er die Rückreise an. Aber in Immenstadt überfiel ihn große Schwäche und hier wurde er auch am 14. Juni plötlich vom Tode ereilt. Die Leiche wurde mit Wagen nach Landsberg verbracht, was 113 Gulben kostete, und hier am 16. Juni beerdigt. Seine Hinterlassenschaft betrug an barem Gelbe und zwar an Gold (Tukaten, Dublonen und Goldgulden) 239 Gulden, an Silber 441 Gulden, außerdem viele Silbersachen wie Besteke, Löffel, Pokale, "schwemmpöcherl", Salzgefäße, außerdem burbaumene Löffel mit Silberbeschläg, Ringe mit "geschmelzten Steinen", 36 Zinnschüsseln, Teller, Flaschen, und Kanten", kupferne Kessel, "pötheter", Flaschen usw. — Von anderen Beger.ständen viele Betten, Rleiber, Leinwand, Gemalde, ein Hausaltärlein, Bücher, Getreide usw. — Zur Pfarrlirche hinterließ er 1000 Gulden, für Messen und Bruderschaften 300 Gulben, seiner Schwester Frau Maria Franziska Triebin 1500 Gulden, seinem Rechtsbeistande Stadtschreiber Prucker 200 Julden. (D. A.). — Meister Loydl erhkelt für Anfertigung des Grabsteines 32 Gulden, die Köchin Magdalena Forstner einen Rahrlohn mit 18 Gulben 45 Kreuzer.

Pas Grab Hagenrainer's besindet sich in der Margaretenkapelle. Der Stein zeigt sein Wappen (springendes Einhorn
zwischen zwei sechsstrahligen Sternen.) Ueber dem Spangenhelm der Hut eines päpstlichen Protonotars, welche Würde H. bekleidete). Die Inschrift lautet: "Lege et luge, viator! Hie dormit Pastor vigilantissimus Adm. Rev. nob. et elar. Dom. Joh. Jacob Hagenrainer, j. u. Lie. Protonot. Apost. Orphanorum solatium, Patriae decus, pauperum pater. Qui eum animum scientia et virtutibus Landspergam ingentibus meritis vitae integritate templumque dum paroch. XVII annis praeesset et prodesset. Hoc quo vides decore exornatum reliquisset, Proximus sexagenario 14. Juni 1709 denatus ingens apud suos et exteros sui dessiderium reliquit."

Hagenrainer legte den 2. Band der Geburts- und den 2. Band der Sterbematrikeln an.



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Bereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Berlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Pfennig.

Drud: Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeher, Landsberg am Lech.

Nr. 9

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände

Landsberg a. Lech.

(13. Fortsetzung.)

Dr. Joh. Philipp Otto Freiherr v. Nüt u. Wartenburg.

Was Hagenrainer befürchtet hatte, traf ein. Allsbald nach seinem Tode und unbekümmert um frühere Beschlüsse und Abmachungen sette die kaiserliche Regierung (Administrator Graf Löwenstein) alles in Belvegung, um einen ihr genehmen österreichischen Geistlichen an die Spipe der Diesigen Stadtpfarrei zu bringen. Und halb durch Versprechungen, halb durch nur teilweise versteckte Drohungen gelang ihr dies auch. Der Bfarrer von Buchloe trat auf oringliche Worstellungen der Stadtgemeinde von seineer Exspektanz zurück. In dem Cezüglichen Ratsprotokolle vom 5. Juli 1709 (St. A. Ratsprocokolle) ist dies mit den Worten angedeutet: "Nachdem nun aber indeh von gar hohen orthen eine anderweitige rekommendation einaclaufen und auch ein wirklich kaiserlich Allergnedigster Bevelch an das hiesig kaiserlich Landgericht ervolgt, involglich bemzu besorgen gewesen, daß die ganze Stadt in Ungelegenheit verwithlet werden möcht, ihm (Hagenrainer) auch ein solches vorstellig gemacht worden, hat er sich entschlossen, von seiner bereits erhaltenen Nomination in regard der besorglichen inconvention abkustehen, jedoch mit Bitte, ihm diese gnad zu erweisen und in Ansehung dieser Umständ auf eine khinftig weitere Vakatur Zusag zu erteilen und weil hiedurch der Stadt, inson= berlich auch dem Magistrat, ein großes gefallen beschehen, ist einhelliger Beschluß gefaßt worden, bei künftiger Vakatur durch Resignation oder per mortem, seine Verson vor allen andern competenten rekommendiert sein zu lassen und ihm Nomina= tion zu erteilen." — So wurde benn Baron Nyt als Stadtpfarrer nominiert, vom Abte präsentiert und vom Bischofa 1710 wurde die hölzerne Brunnenkapelle am Schloßberge burch Guttäter repariert.

Ordinariate veranlaste.

1711 wurde in der Stadtpfarrkirche für den an den Pocken verstorbenen Kaiser Joseph I. ein seierlicher Trauergottesdienst gehalten und dabei zur Zierung des Jochaltares 250 Ellen schwarze Leinwand erkauft und von den Malern Joh. Jak. Bodner und Joseph Ant. Sehlig "4 große Totenwappen, in der Mitt zwei Tote stehend, die kaiserk. Kron samt Zepter und Schwert tragend", gemalt.

1712 machte sich der Abt von Ettal erbötig, weißen und roten Marmor zur Neupflasterung des Chores aus seis nen Steinbrüchen kostenlos abzugeben, und wurde die Arbeit der Pflasterung einem Steinmetz aus der Schweit im Akkord übertragen. — In diesem Jahre lieferte auch Johann Guggensmoß, Orgelmacher in Angelberg, ein neues Positis um 60 Guld.

Im Jahre 1713 starb der Pfarrer auf der unteren Stadtspfarrei in Ingolftadt, Dr. Stuber. Nytz suchte um diese einsträglichere Pfründe nach und erhielt sie auch, weshalb er Landsberg verließ, ohne daß er der Stadt oder diese ihm eine Träne nachgeweint hätte. (S. auch Jahrg. 1905 der Gesch. Bl. S. 71.)

Joh Frang Xaber Hagenrainer.

Nach dem Wegzuge des Stadtpfarrers Nhy wollte die kaiserliche Regierung neuerdings einen Desterreicher auf Landsberg bringen. Da aber die Stadt diesmal ernstlich an ihrerschon einmal ignorierten Nomination sesthielt und der einzige in Betracht kommende Bewerber der österreichischen Partei erst seit zwei Jahren ausgeweiht war, gelang es doch, den schon 1706 in Aussicht genommenen Pfarrer von Buchloe

Joh: Franz Xaver Hagenrainer, auf die Stadtpfarrei zu bestommen. Am 5. Oktober 1713 wurde derselbe vom Bischofe eingewiesen.

Horbenen Stadtpfarrers John Joachim Hagenrainer und am 23. August 1666 dahier geboren, also bleim Antrittelder Pfründe bereits 47 Jahre alt. — Bald nach Beginn seiner seelsorgerstichen Tätigkeit, am 8. April 1715, betrat Kurfürst Max Emanuel bei dem benachbarten Lichtenberg, nach 10jähriger Berstannung sein Land wieder.

Obwohl H. der Ruf eines ausgezeichneten priesterlichen Wandels vorausging, kann seine hiesige Tätigkeit doch nur alseine einzige Kampfzeit, vorzüglich mit der eigenen Geistlichteit, aufgefaßt werden, wobei ihm selbst eine ziemliche Portion Eigenschuld durch Ueberhebung und Eigensinn beigemessen werden muß. Von der Richtigkeit dessen zeugen verschiedenc Borkommisse, insbesonders die sortwährenden Streitigkeiten mit den Spitalpfarrern. Schon bald nach seiner Hieherkunft gab es solche mit dem Spitalpfarrer Johann Selder. Varan reihten sich ähnliche mit dessen Nachsolgern Höchstetter, Pruggberger und Manr, bis schließlich durch ein Ordinariatsdefret am 18. September 1745 einigermaßen Ruhe gestistet und durch das zunehmende Alter H. die Wogen leidenschaftlicher Errelgung immer mehr geglättet wurden.

Ebenso war mit dem übrigen Stadtkerus die Einvernahme

in der Regel eine sehr schlechte.

Bereits 1719 kam es zu einem ernsten Zerwürfnisse zwischen dem betagten Benefiziaten und Dekan Dlavid Süß wegen des Vortrittes, den feder Streitzeil für sich beanspruchte, worauf das Ordinariat entschied, daß denselben in der Pfarr= firche der Stadtpfarrer, außer derselben aber ber Dechant haben solle. Charatteristisch an diesem Streite war, daß der ganze Klerus sich für seinen "lieben, alten Dekan" ins Zeug legte und das Ordinariat bat, den "bekannten, hochmütigen Stadtpfarrer, der sich jett schon 6 Kahre lang mit dem Dekane in Präzedenzstreit befindet", zurecht- und zum schuldigen Behorsam und Respekt anzuweisen. (D. A.) — Gegenseitige Beschuldligungen wechselten ab, ja sie mehrten sich, als nach dem 1729 erfolgten Tode des Dekans Süß, Stadtpfarrer H., trop seiner Unbeliebtheit, zum Kapitelsvorstand gewählt und ihm die Würde eines päpstlichen Protonotars verliehen worden Es ist schwer, dem "Warum" auf den Grund zu gewar. Die Unbotmäßigkeit lag damals, wie heutzutage, in der Luft und die vielen, sich hier aufhaltenden "vacierenden" (b. 16). beschäftigungslosen) Geistlichen trugen durch ihren oft recht anstößigen Lebenswandel, durch Auflehnung, Widersetlichkeit und andere üble Gewohnheiten vieles zur Lockerung der geistl. Disziplin und der Sitten blei. Bigotterie und Aberglaube drückten echte Religiosität darnieder und äußerlicher Formelfram setzte sich an die Stelle wahrer Frömmigkeit. Bestechlich keit und Unredlichteit machten sich im Staats= und Gemeinde= haushalt breit und Lücken in Erziehung und Bildung warfen auch auf die Geistlichkeit ihre Schatten. Dazu traten in den

nicderen Kreisen schlechte finanzielle Verhältnisse, während sich anderseits Ueberhebung, Prunksucht und Verschwendung ententfalteten. Solche Zustände färbten natürlich auch auf die Landsberger Zustände ab. Der Klerus beklagte sich über bein Tekan, daß dieser seine tabelnden Worte sogar in der Sakkristei vor den Ministranten ausspräche, und die Benefizianten, besonders Joh. B. Huepher und Simon Mayr (wobon der letz= tere durch seinen Kampf gegen die Hunde Vokannt ist, s. Losby. Geschichtsblatter 1912, S. 50) erhoben offen die Anklage, daß ber Dekan vielfach am Verluste der Benefiziumsstistungen und am Verfalle der Pfarrkirche durch seine Lauheit und Gleichgül= tigkeit Mitursache sei, während freilich die Hauptschuld auf den Kirchenschreiber Franz Pruggberger falle, der die Kirchenkapitalien "unter sich bausche" und selbst kein Interesse werahle. — Auch Gigennut wurde bem Dekane gur Last gelegt, benn H. habe es durch seinen Better Attenkofer, Hofratsarchivar, dahin gebracht, daß er für ein eigenes, bei der Landschaft liegendes Kapital von 2000 Gulben die Zinsen erhalten habe, während für andere Gläubiger nichts übrig war. gehe in Landsberg auch alles drunter und drüber. Seit einigen Jahren hätten sich blei der Pfarrkirche die Ausstände auf viele tausend Gulden erhöht und die Kirchendiener keinen Gchalt mehr bekommen. Die Pfleger der bisher an sicheren Orten gelegenen Stiftungsgelder hätzen diese in aller Stille an sich gezogen und also verursacht, daß die armen Waisenkinder im Winter nicht mehr gut bekleidet hälten werden können: fromme Vermächtnisse würden nicht mehr abgeführt und gingen samt den Zinsen verloren; die Nachlässigkeit der Pfleger und der Cigennut der Schreibler hätten die Stiftungen ausgesaugt und sie zu Boden geworfen. Es würde öffen gesagt, man dürfe nur die Ratsherren in ihren Kramläben aufsuchen, D. h. also bei ihnen einkaufen, oder die Waren besser bezahlen als anderswo, dann hätte man keine Anstände zu blefürchten! "Dier Dekan aber", so fuhren die Ankläger fort, "der uns einiger Unfürm halber beschnarchet, ist selbst von lauter unförm compagnieret und gibt bei öffentlichen Gottesdiensten vielsästig der ganzen Gemain groß Aergernis. Wir nehmen uns kein Blatt vors Maul, denn wir könnten keinen schlechtern Dekan haben als diesen." — H. dagegen beklagte sich wieder, daß manche Benefizianten und vazierende Geistliche sich in Frequentierung des Chores sehr nachlässig erwiesen, ja sogar "mit der Flinte auf dem Rücken, in kurzen Röcken und ohne Mantel wie die Jäger durch die Gassen und Straßen der Stadt zum allaemeinen Aergernis ausliefen und erhob Beschwerde gegen die Frequenz der hiesigen Gasthäuser durch den Klerus. Das Zechen beim "Pfletschen", beim "Wörle", beim "Sießen", in der "Gloggen", im "Kreuz", beim "Faigele, Schimmel, Trieb, Lechzollner, Gürtler, Nusser" dauere oft bis 12 Uhr nachts, wobei manchmal von einzelnen in der Wirtsftuben gefungen, gelärmt, sogar "die steben Sprung" vorgepfiffen würden.

¹⁾ Eine Art Tanz, der sich abwechselnd nach Art der Esternacher Springsprozession im % und % Takte bewegte (s. "Bayer. Wörterbuch" v. Schmellersfrommann, 2. Band, S. 703.)

richter Janax Mändl, darüber einvernommen, gab als Ursache des hiesigen "Schismas" an, daß die Geistlichkeit ilhren Defan "allzuwenig Veneration" und "schuldige Subordina= tion" erweise, und es kam so weit, daß das Ordinariat bem Klerus den Besuch der Gasthäuser ganz untersagte. Dies Verbot aber löste so große Mißstimmung aus, daß H. selbst wieder am 15. Juli 1731 das Ordinariai bat, "es moge doch nach dem Exempel der zwei Augsburger Stiftskeller gestattet werden, auch hier die beiden stillen Schankkeller beim Kronenwirt und bei Herrn Wech, wo keine öffentliche Einkehr stattsände und nur von Bürgermeister und den Ratsherren Kompagnie (-Gesellschaft) gehalten würde, zur ehrlichen Gemütserleichterung und kum Diskurieren besuchen zu dürfen. Es wäre auch biereits eine Besserung ber Geistlichkeit erfolgt und würde er in ihrem Namen für alles, was gefehlt worden sei, demütig um Vetzeihung bitten.

Herschönerung" der Pfarrfirche ein Hauptaugenmerk zu. Das erste, was er hierin tat, war die Beschaffung eines neuen, bezw. der Umguß des alten, "schadhaften" Geläutes. (S. dar-über "Gesch. Bl." 1911, Seite 39 und Fußnote 14). Dasselbe umfaßte 5 Gloden im Gewichte von 3, 10, 12, 15 und 27 = 67 Jentnern und wurde dem Stück- und Glodengießer Johl Matthias Langenegger von München übertragen. Das Pfarr- archiv verwahrt noch eine eingehende Schilberung des Vorzganges. 2).

Im gleichen Jahre fertigte der Augsburger Goldschmied Joh. Jakob Frings eine große silberne Ampel um 1058 Gulden 40 Kreuzer. In der Martinskapelle stieg nächtlicherweise wieder ein Dieb ein, bestahl den am Kreuzaltar aufgestellten Opferstock und raubte die zu "Maria Kindlbött" werehrten Kostbarkeiten. — Der Ratsherr Ulrich Goggs stiftete mit 1600 Gulden zwei Wochenmessen.

1718 erhielt Maurermeister Leonhard Möringer von hier den Auftrag, den auf der Evangelienseite des Hochaltars stefindlichen "aus Stein ausgehauenen und gemacht gewesten tabernacul (offenbar ist das damalige Sakramentshauschen damit gemeint) abzubrechen. Er bekam dafür, wie sür die

^{&#}x27;) Darnach tam Langenegger am 24. Januar 1715 zu persönlicher Information hieber und nahm beim "Mohrenwirte" (bamals Bürgermeister Hailberger) Quartier. Die Rechnung belief sich bis zum 27. Januar, wo er wieder abreiste, für ihn und seinen Kutscher an Essen und Getränk (Wein, Bier und Branntwein), Zimmer und Licht, Haber und Stallgeld für 2 Kferde, auf 11 Gulden 47 Kreuzer. — Anfangs Mai 1715 war der Guß fertig. Es waren ebenfalls 5 Gloden, aber im Gewichte von 456, 785, 1245, 1967 und 3148 Pfund = 76 Zentnern. Die Weihe am 6. Mai nahm im dischöslichen Austrage Abt Thassilo von Wessorunn vor, der mit 2 Konventualen und Bedienten zu diesem Zwede hieher gekommen war. Die Kosten, zu deren Declung beim Kreuzaltare ein Opferstod aufgestellt war, wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht. Zimmermeister Seb. Greil verstärke und unterbaute den Glodenstuhl, Maurer und Zimmerleute, die beim Aufhängen der Gloden mithalsen, erhielten bei dem Wirte Michael Gistl 22 Maß Märzenbier. Die kleine Glode nannte man auch "Uhrschalle." — 1721 wurde dann von Ant. Benedikt Ernst in München eine zersprungene Glode neuerdings umzegossen.

Ausbesserung der Mauergesimse, Galerien und Legung eines Teiles des Pflasters 14 Gulden 10 Kreuzer. — Ein starkes Hochgewitter mit Hagelschlag ruinierte einen Teil der Kirchensfenster. Am 18. November 1718 wurde H. vom Ordinastiate aufgetragen dem Torwartssohn Valerian Wischt den Vecstauf von Zetteln, die nach seiner Angabe bei allerhand Ansliegen und Zauberei helsen sollten, ernstlich zu verbieten.

1719 wurde "zur Ehre Gottes und zum Nupen der weiblichen Jugend" durch den Gastwirt Joh. Jakob Hailberger das hiesige Ursulinerinnenkloster gestistet und diese Stiftung von Bischof Alexander Sigismund konsentiert, was H. viel Schreibereien, Arbeit und Verdruß schuf, da er dem Ordinariate u. a. auch über die vom Moster angekauften Häuser wie über den Fortgang des Kirchenbaues berichten mußte.

1720 wurden von Zimmermeister Sebl. Greill die große und kleine Kirchenkuppel mit Lärchenschindeln eingedeckt und rot angestrichen. Dazu waren 4400 Schindeln notwendig, welche 28 Gulden kosteten. — Für Legung des Chorpflasters wurde mit dem Werkmeister Anton Stain in München ein Afford auf 150 Gulden abgeschlossen. — Am 19. April wurde vom Ordinariate verboten, "daß auf Primizen, wie es in Landsberg vorgekommen, Spielleut (Musikanten) des Tanzes halber bestellt würden. Eine erliche Taselmusik ist erlaubt."

1721 errichtete Dominikus Zimmermann an der Stelle des 1718 abgebrochenen Sakramentshäuskhens den Rosenkranzsoder Aredenzaltar. (Siehe A. D. B., Band I, 489; Abbilstung in Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg, Bd. IV, Tafel 24, s. auch G. Bl. 1914, S, 11.)

1723 wurde H. in einen Streit mit den Jesuiten wegen Beisetzung der Frau v. Lehner "weiland Direktorin der Grafschaft Schwabect" verwickelt. Dieselbe, eine große Wohlkäte-terin des Jesuitenordens, hatte sich ein Begräbnis in der hl. Kreuzfirche erbeten. Als sie nun zu Ende des Jahres 1723 in München gestorben war, wurde ihre Leiche, um selbe unbehindert nach Landsberg verbringen zu können, in eine ver= hängte Kutsche gesetzt und in Begleitung einer Seelnonne und der Kammerfrau, geradeso als ob die Insassin noch am Leben wäre, von einem in einer blauen Livree steckenden Kut= scher durch die vielen Ortschaften bis nach Landsberg gebracht. Erst am Banertore wurde der Wagen geöffnet, die Leiche auf eine Bahre gelegt und unter dem Geläute aller Glocken des Kollegs in die Zesuitenkirche verbracht, wo sie anderen Tages auch beerdigt wurde. Natürlich protestierze H. gegen diesen Eingriff in seine pfarrlichen Rechte, umsomehr als alles ohne jegliche Anfrage geschehen war und auch das Ableben Herrn von Lehner in Bälde erwartet werden konnte. — Für "Machung der fünf Wunden" (heute auf dem Apostel- oder Bauernaltar) erhielt Goldschmied Sterr von hier 457 Gulden 30 Preuzer.

1730 berichtete Dekan H., daß dahier vor einigen Fahren 53 Mannspersonen zu Ehren St. Johannes v. Nepomuk eine Konföderation errichtet hätten und ersucht um Genehmigung dieser Bruderschaft, was auch am 10. September geschah.

1731 wurde "von den ledigen Weibspersonen" in Der Pfarktirche die "jungfräuliche Empfängnisbruderschaft" errichtet. — In diesem Jahre wurden 55 Jahrtage in einen, — aber ohne Bigil, nur mit Amt und 2 Nebenmessen — zusammengelegt, darunter auch jene der Stadtpfarrer Karl Sax, Albtesmüller, Paul Kohler, Christeiner, v. Hornstein und der des Grafen Helfenstein. —

Die gesundheitlichen Verhältnisse Hagenrainers ließen sehr zu wünschen übrig. Er hatte ein derartiges Gichtleiden (Chiagra und Podagra), daß man öfters sein Ableben befürchtete und sich deshalb schon Bittsteller um die Stadtpfarrei, gemeldet hatten, so bereits 1728 Johann Kaspar Frhr. v. Berndorff, Pfarrer zu Weißenhorn, der den Kurfürsten bat, ihn auf Landsberg empfehlen zu wollen (K. A., Faß. 2020, Ar. 124). Besonders im J. 1731 erreichte sein Leiden einen sehr bedenklichen Grad. Deshalb wandte sich der damalige Spi= talpfarrer Pruggberger an den Kurfürsten und ersuchte um dessen Fürsprache, die ihm auch zuteil wurde. Die Stadt erteilte ihm am 8. Mai Exspektanz; aber H. genas wieder gegen alles Erwarten und so ging der Anwärter leer aus. 1738 empfahl bei gleichem Anlasse der geheime Ratskanzler Freiherr v. Unertl seinen Hauskaplan Franz Kaver Martin Bogler, "ber ein vortrefflicher, ja einer der berühmtesten Organisten" sei. Mber die Stadt erwiderte, daß ihr von einer ernsten Unpäglichkeit ihres Pfarrers weiters nichts bekannt wäre, als daß selber einige Rahre her mit dem Bodagra behaftet sei, doch seinen Verrichtungen nachkommen könne.

1734 teilte H. dem Ordinariate mit, daß 3 vazierende Priester von hier (Joseph Heimlinger, Franz Albrecht und Anton Heider) sich dahier in dem weißen Brauhaus "beim Schwan" zusammengetan und verabredet hätzen im Johannistirchlein unter dem Titel "Zur armen Krippen Christi" eine Bruderschaft zu gründen "zum Trost der lieben Armut" (!). Der "unruhige" Salzbeamte Kurz sei der Vorsitzende. "Da ich aber diese und andere Konföderation", fährt H. fort, "als namentlich die des hl. Rosenkranzes, des corpus adoratoris, Mariä Himmelfahrt, St. Sebastians, der congregatio literatorum, der unbefleckten Empfängnis, der ledigen Gesellen, Die neueste von dem weiblichen Geschlecht bei den Ursulinnerin= nen für unnötig halte und zum Schaden der Pfarrkirche erachte, besonders da der Likentiat Heimkinger nur die Pfarrkinder aufhetzt, sich unanständig aufführt, Verdruß und Unruhe macht und den Müssiggang liebt, ersuchte ich um Nicht= genehmigung dieser Bruderschaft," die benn auch am 11. Februar 1734 verboten wird. — In diesem Jahre wurden dem "Maurermeister Möringer, welcher mit seinen Gesellen in der Annakapellen an der Seiten die Mauer hat ausbrechen mies= fen, vmb daß man den Calfaryberg hat hinein machen khön= nen" 17 Gulden 40 Kreuzer bezahlt. Franz Remb, Kistler erhielt "vor einen neugemachten großen Casten zu dem Calfaryberg, so 4 Schuech lang, bann 8 Schuech hoch und 34/2 Schuech diff, sambt 3 Ramben, 6 Gulben."

1738 bekam Möringer, der "4 Stationes" (!) auf dem Chor in der Pfarrkirche mit seinen Gesellen abgebrochen und selbe Mauer ausgebessert," 6 Gulden 22 Kreuzer.

1740 wurde der Neubau des Johanniskirchleins dahier eingeleitet. (S. hierüber G. Bl. 1912 Nr., 5 und 6.)

1741. Ausbruch des österreichischen Erbsolgekrieges. H. machte denselben (1741 bis 1748) noch ganz durch. Im letten Jahre, am 11. September, berichtete er dem Ordinariate, daß "die Geistlichkeit des Kapitels in den Kriegskrublen und durch die seindlichen Kontributionen viel gelitten" habe. (O. M.) — Ueber den Krieg selbst s. G. Bl. 1902 Kr. 11 und 12 sowie 1906, S. 53 und 54, Verw. B. v. 1864—86, S. 73 ff, insbesonders den Vortrag des Herrn Reallehrers Joh. Meier im Histor. Vereine, Abdruck im "Landsberger Anzeigeblatt" 1905, Kr. 147 und 148. —

Wiederholt war H. auch während des Krieges von seinem alten Leiden heimgesucht worden. So teilte er am 14. September 1746 dem Ordinariate mit, daß er an der sinken Hand das Chiagra und am Fuße auf ber gleichen Seite das Podagra habe und am 6. September 1749 bittet er, resignieren zu dürfen. Seine Schwachheit nähme immer mehr zu. Er hätte auch im Juli das 83. Lebensjahr vollendet und im August wieder an Gicht gelitten. — Das Ordinariat ersuchte ihn hierauf am 13. September doch noch länger zu bleiben. Bu seiner Entlastung wurde ein Bizebekan aufgestellt und solle H. hiezu nur eine taugliche Persönlichkeit vorschlagen. - Er benannte nun als solche den Spitalpfarrer und Klosterbeichtvater Franz X. Mahr, der auch vom Ordinariate als Vertreter aufgestellt wurde. Doch die Sache hielt nicht lange vor, was auch bei dem hohen Alter H. nicht weiter verwunderlich erscheint, und am 1. Dezember 1751 mußte seinem wiederholten Ansuchen willfahrt werden. — Doch nicht lange genoß H. die gewiß wohlverdiente Rube. Bereits am 8. März 1752 früh nach 8 Uhr wird ber Tod des Joh Frz. X H., j. u. Lic., Protonotars apost. sed. Jubiläus, freires: Stadtpfarrers und Dekans im Mortuarium festgestellt. 10. Mai wurde er im Chore ber Pfarrkirche mit ganzem Konbukte beerdigt. Er war 85- und ein halbes Jahr alt geworden.





Illustr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Bereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Berlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Psennig.

Drud: Landsberger Berlagsanstalt M. Neumeyer, Landsberg am Lech.

Nt. 10

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände

Landsberg a. Lech.

(14. Fortsetung.)

Dr. Johann Rart, Baron von Lipperth, war ein Sohn des kurstürstl. Hoszahlmeisters und Hoskam= merrats Johann Sebastian von L. und dessen Frau Maria Anna. Am 1. Dezember 1751 schrieb die Stadt an Abt Beda von Wessohrunn und teilte ihm mit, daß Hagenrainer seine Stelle "in gesessnem Rate" resigniert und nunmehr (wahrscheinlich auf kurfürstliche Empsehlung) ber kurfürstl. Geistl. Rat Dr. Johann Karl von Lipperth nominiert worden sei. Der Abt präsentierte ihn auch und am 3. Dezember 175U wurde Lipperth vom Bischofe Joseph, Landgraf von Hessen, bestätiat.

Balb nach seinem Aufzuge hatte er Anstände mit dem Spitalpfarrer und Detan Mahr wegen der Beerdigung des am 8. Mai 1752 in einem Alter von 85 Jahren 41: Wochen verstorbenen resignierten Stabtpfarrers Hagenrainer. Dessen Leiche war am 10. Mai im Chore der Pfarrkinche von Lipperth bestattet worden, welche Funktion jedoch der Dekan für sich beansprucht hatte. Aber Lipperth drang beim Ordinariate mit seiner Ansicht durch, daß die Funeration ihm zugestanden, da H. weder das Dekanat, noch ein Benefizium mehr innegehabt habe, er also — nach seiner eigenen Anschauung — nur mehr ein geistlicher "Kründner" gewesen sei.

1752, am 20. Dezember, benedizierte Lipperth im bischöft. Auftrage und "nach von Sr. bischöfl. Inaden erhaltenem Weihwasser" das von Dominikus Zimmermann neu erblaute Hohannistinchlein. (S. Gesch. Bl. 1912, S. 41.)

1754. Am 6. November berichtet Dekan Lipperth dem Ordinariate, daß verschiedene Gotteshäuser, so Oberfinning, Lengenfeld, Pflugdorf, Sandau, in guten Stand gesett was ren und das Mesnerhaus zu St. Katharina von Grund aus neu erbaut worden sei. — In diesem Jahre wurde am 10. November die hl. Kreuds oder "Jesuiterkirchen", zu der am 20. April 1752 der verstorbene Dekan Hagenrainer den ersten Stein gelegt hatte, vom Weihbischofe Adelmann von Adelsmannsfelden und am 11. November die Johanniskirche einsgeweiht.

1755 wird auf eine Eingabe des Kistlers Joseph Mayr und Cons. gestattet, daß statt des Kapellchens am Schloßberge (Brunnenkapelle) "so aus purem Holze erbaut", aus den alten Steinen der eingefallenen Schloßmauer ein richtiger Kapellenbau hergestellt werden dürse. (S. Gesch.-Bl. 1911, S. 20.) — In diesem Jahre wurde auch ein neues Inventar angefertigt, über alle in der Pfarrfirche und den amderen kircht. Gebäuden dahier enthaltenen und zum Gottesdienste gebrauchten Gegenstände, das noch vorhanden ist. (St.

A., Kinchenrechg. v. 1755.)

Am 17. März nachts gegen 12 Uhr erlitt, wie 1756. Lipperth am 18. berichtete, der Spitalpfarrer und Dekan F. X. Mahr einen töblichen Schlaganfall. Als Nachfolger in der Dekanatswürde wurde Lipperth gewählt. — Am. 9. April d. R., albends halb 5 Uhr, war hier ein großer Auflauf. Eine Menge Leute eilte der Stadtpfarrkirche zu, ein vermesintliches Wunder zu schauen. Mehrere Personen wollten gesehen haben, wie ein dort hinter Glas und Rahmen wohl verwahrtes und versperrtes Vesperbild die Augen gewendet habe. Der davon sogleich in Kenntnis gesetzte Dekan versiegelte das Behältnis und nahm über die Sache ein Protokoll auf. Dann melbete er die Begebenheit dem Ordinariate und frug an, was zu geschehen habe. Das Bild sei aus Holz geschnitzt und stehe schon seit 1604 an diesem Plape, wo es alkeit viel verehrt worden sei. — Unter den Zeugen, welche die Augenwendung gesehen und darauf einen Eid ablegen wollten, befanden sich auch der Hukler Böhalmb und seine Frau, sowie ber Krämer und Ratsherr Elbl. 1)

1759 muß Lipperth eine Standeserhöhung erfahren baben, denn er nennt sich von da ab "wirklicher kurfürstl. Geheise mer Rat". — Diese Auszeichnung scheint ihm offenbar etwas in den Kopf gestiegen zu sein, denn am 13. Juni berichtete er dem Ordinariate, daß "sein noch junger Kaplan Wilsbelm Poster am 8. ds. früh halb 6 Uhr nach hitziger Krantsheit verstorben" und daß er die Stelle bereits mit Franz Pahr, Bürgerssohn und Kaplan von Murnau, wieder besett habe.

1761 wurde der Bauern-, Apostel- oder Areuzabnahmealtar vom Kistler Georg Nieberle und Bildhauer Johann Loidl neu gefertigt. (St. A. Kirchenrechg.).

¹⁾ Offenbar war das fragliche Bild die Pieta, welche sich noch heute nahe des südwestl. Kircheneinganges (Haupthortal), über dem alten Opferstode aufgestellt, besindet.

1763, am 3. Februar, starb hier Maria Anna von Lipperth, kurf. "Hofkammerrätin und Zahlmeisterin", die Mutter des Stadtpfarrers, und wurde am anderen Tage mitt ganzem Kondukte bei dem Altare der schmerzhaften Mutter beigesett. Ihr Grabmal aus rotem Marmor ist neben dem gemelten Altare in die Wand eingelassen und zeigt das Lipperthische Wappen. (S. darüber auch Siebmacher "Abgestorb, baher. Abel" I, S. 160, Tafel 165.)

1765 wurde Lipperth das Opfer einer Denunziation. Ein Anonymus, der sich "indignus sacerdos" nannte und sein Pamphlet mit dem Spruche: "Ab majoren dei gloriam" schloß, beschuldigte den Dekan, daß er die Delbergandachten in der Fastenzeit zu spät ansetze und schließe. Die Besucher vom Lande (!) kämen deshalb zu spät nach Hause, was Anlaß zu Ausschreitungen gäbe. Der Dekan täte auch nichts dagegen. Die Freidenkerei und Unsittlichkeit nähmen infolgedesien sehr überhand, woran wohl auch des Pfarrers allzu freies Leben Ursache sei. Es sei hier eine Gesellschaft, welche sich täglich im Wirtshaus versammle und von welcher er der Präses sei. Dort siguriere er unter einem häßlichen Spotknamen. Lipperth verwahrte sich zwar gegen solche Insinuzationen, aber seine Lebensführung war doch derart, daß er, als es ihm

1766 gelang, von hier fortzukommen, er dies als eine willkommene Erlösung aus unhaltbaren Zuständen auffassen mußte.

Die vornehmen geistlichen und weltlichen Herren der da= maligen Zeit erachteten vieles als notwendig und standesgemäß, was große Ausgaben verursachte. Daburch gerieten aber Minderbemittelte — und dazu zählte auch Lipperth in Geldverlegenheiten, zu deren Behebung vielfach nicht ein= wandfreie Mittel angewandt wurden. Schon 1752 hatte Lipperth ein Kirchenkapital von 1000 Gulden "in aller Geheimb" erhoben und damit seine Verbindlichkeiten gedeckt. Der für dieses Rapital verantwortlich gemachte Kirchenpfleger Joh. Ig= naz Münch, resign. Bürgermeister und Lebzelter, trat deshalb im Jahre 1764 klagbar auf und Lipperth sollte das Kapital in Raten zurückbezahlen. Im gleichen Jahre (1764) hatte L. als Dekan eingenommene Taxen (Siegelgelder usw.) nicht abgeführt. Auch dem Kapitel war er 130 Gulden Reluitionsrecht schuldig und mit den "jura episcopalia" im Rücktande verblieben. Während seiner Amtszeit dahier hatte er aus Samm= lungen für abgebrannte Kirchen, aus den Kollektengeldern für bas Seminar in Pfaffenhausen u. a. mindestens 300 Gelben "an sich gezogen". Noch 1765 hätte er die Mobiliarschaft eines Geistlichen (Obersteiner) versteigern und den Erlöß dem Ordinariate einsenden sollen. Das erstere tat er, das lettere behielt er für sicht aber — es waren 45 Gulben können es also begreifen, wenn ihm ber Boden dahier zu heiß geworden war und verstelhen seine Freude, mit welcher er am 23. Januar 1766 noch nachts 1 Uhr dem Kapitels= kammerer Pfarrer Keller in Thaining die Mitteilung machte,

daß ihn sein Schwager, Herr von Plank, soeben durch Stafette (= Eilboten) in Kenntnis gesetzt habe, daß ihm (Lipperth) die Stadtpfarrei und damit eine Regierungsratsstelle in Burghausen a. S. verliehen worden sei, weshalb er gleich am kommenden Morgen um 8 Uhr nach München und Salkburg abreisen werde. Daran schloß er das Ersuchen, der Kammerer wolle die 45 Gulden "einstweilen" für ihn auslegen. Dieser aber teilte dem Ordinariate wohl die Abreise Lipperths mit, setzte aber bei, daß er zur Zahlung "weder Lust noch Appetit verspüre". — Das Orbinariat machte gute Miene zum bösen Spiele und versuchte zu retten, was zu retten war, indem es mit L. auf 90 Gulben abhandelte, wosür ihm bann alles weitere nachgesehen werden sollte. L. versprach, dies kwar, — vergaß aber in Burghausen die Rahlung wohl im Drange der Geschäfte, weshalb sein Nachfol-ger dahier am 13. Mai 1766 schrieb, daß L. "die Hintertür genommen und nichts bezahlt habe". ²)

Lipperth begann dahier im Jahre 1752 den dritten Band

der vorhandenen Taufregister. (Pf.-A.)3)

Licent. Joseph Ant. Borle (Berle).

Am 17. Kebruar 1766 schrieb die Stadt an Abt Ulrich von Wessobrunn, daß sie nach der Resignation des Dekans Lipperth den Pfarrer von Untermühlthausen, Lizentiat Jos. Ant. Wörle, als Stadtpfarrer nominiert habe und ersucht um bessen Präsentation, die denn auch erfolgte, wie am 19. Februar die bischöfliche Iniestitur. Wörle wurde auch der Nach folger Lipperths in der Dekanatswürde.

Wörle war ein Sohn bes Handelsherrn und Mitgliedes des ä. R. Joh. Max Wörle, sowie der Maria Magdalena, seiner Hausfrau, und am 2. Februar 1721 in Landsberg geboren.

Gleich im ersten Jahre seines Pfarramtes kam dahier ein interessanter Fall vor, über den er am 16. August 1766 dem Ordinariate folgende Mitteilung machte: Der Gerichtsamtmann (= Gerichtsbiener) Theodor Gigl von Penzing, hatte einen Deserteur einzuliefern. Um Berge riß ihm deltselbe aus und slüchtete in die Spitalkirche, i) in der gerade Messe gelesen wurde. Der Amtmann eilte ihm nach vackte

nach gütiger Mitteilung des herrn hauptlehrers Stechele in Burg. hausen berftarb Lipperth dortselbst in der Racht des 16. September 1787 am Schlagflusse und wurde am 18 Sept. unweit der Sakristei auf der Epistelseite der Stadtpfarrkirche von St. Jakob beerdigt.

¹⁾ Unter Lipperth scheinen mehrere neue Altare in die Pfarrkirche gekommen zu sein, so der St. Annaaltar (1753), der Dreikonigaltar (1756), der Ratharinen- und Krenzaltar (um 1760) und auch der Bäcker- ober Delberg- altar, gleichzeitig mit dem Zwölfboten- ober Bauernaltar.

¹⁾ Das Bürgerspital ftand seit seiner Erbanung (2 Salfte be? 14. Jahrhunderts) an Stelle des jetigen Knabenschulhauses. An seinem südlichen Ende lag die von Westen nach Osten gerichtete Spitalkirche. Dieselbe reichte über die Schlosseraasse, den ehemaligen Stadtgraben, bis an den "Schmalzturm." Eine torähnliche Unterführung öffnete den Weg in die Schloffergaffe. Der bis zur Bergstraße noch verbleibende freie Plat wurde durch einen kleinen, im 14. u. 15. Jahrhundert benütten Friedhof, der lediglich fur bas Spital bestimmt war, ausgefüllt. - Im Jahre 1874 (15. Juni) wurden die Gebaude samt Kirche durch Feuer zerftort.

ihn mitten unter den Andächtigen, riß den Widerstrebenden der sich am Weihbrunnkessel festzuhlalten versuchte, mit Gewalt aus der Kirche und überlieferte ihn der militärischen Beshörde. Sobald Wörle dunch den Spitalpfarrer von diesem Vorgang benachrichtigt worden war, sandte er zum kommandierenden Offizier und forderte, daß der Verhaftete wieder in die Kirche zurückgeliefert würde. Dies wurde aber verwengert. Der angerusene Hoffriegsrat gab Werle recht. Der Flichtsling mußte zurückgebracht werden und der Gerichtsdiener erhielt unter Vorhalt seines Fehlers einen scharfen Verweis. Erst nachdem er sein strafbares Verhalten eingesehen und des reut hatte, wurde er von der verwirkten Ersommunikation absolviert. Ein ähnlicher Vorfall mit ähnlichem Ausgange ereignete sich am 3. Märk 1773 in der Stadtpfarrkirche.

Im Jahre 1770 wurde testamentarisch durch Dr. med. Joh. Joachim Genzinger, Frühmesser in Donauwörth und srüheren Stadtphysikus dahier, mit einem Kapitale von 1000 Gulden sür Montag, Dienstag und Freitag ein Rosenkranz gestistet (D. A., altes Repert., Faß. 1 p.). Im gleichen Jahre wurde auch das teilweise eingefallene und 1764 bis 1769 wieder hergestellte Ulrichskirchlein in Spötting von Weihblischof Abels mann von Welmannskelden neu geweiht

mann von Abelmannsfelden neu geweiht.

1772, am 22. November, suchte Dekan Wörle nach, daß bas Fest des hl. Sehastian als das Fest des Schutheiligen der Stadt wie jenes Mariä Himmelfahrt, gehalten werden dürfe (D. A. a. a. D.).

1773 wurde in der Kapitelskonferenz allgemein darüber geklagt, daß die "abgeschafften" Feiertage große Lauigkeit im Voste verursacht hätten; die Leute gingen zwar nicht mehr in die Kirche, säßen aber dafür jest den ganzen Tag in den Wirtshäusern. Am 21. Juli bs. Js. wurde durch Papst Klemens XIV. der Jesuitenorden in ganz Deutschland aufgehoben. Zur Zeit seiner Auflösung befanden sich im hiesigen Kollegium 99 Personen. Es waren dies 15 Patres und 1 Mas gister, 70 Novizen und 13 Laienbrüder. Die Gebäude wurden als "domus Emeritorum" (= Emeritenheim) für Erjesuiten bestimmt, die Güter an den Johanniter- oder Malteserorden überwiesen und aus ihnen drei Kommenden: Landsberg, Kaltenberg und Volgach gebildet, wobon Landsberg dem Komventhur Grafen Friedrich von Vieregg Zufiel. Auch das Ihmnasium wurde aufgehoben und obwohl die Stadt im Jahre 1642 den Stoffersbergerhof nur zum Zwecke der Unterhaltung des Ihmnasiums den Jesuiten eingeräumt hatte, wurde dieser, trop Protestes, auch vom Staate an sich gezogen.

1782. Der Organist der hiesigen Stadtpfarrfirche, Joseph Anton Kobrich, dessen Frau nach 48 jähriger She verstorben und dessen einziger Sohn verheiratet war, wandte sich an den Bischof und bat, daß er unter Beibehaltung seiner Stellung als Organist, und nachdem er schon früher Theologie studiert hatte, die Priesterweihe erhalten möge, welche Bitte ihm auch gewährt wurde. (S. G.BI. 1907, S. 41 und Juknote 1 daselbst.) — In diesem Fahre verfertigte Schreinermeister Joseph

hann Georg Nieberle in die Gruft der Allerheiligenkapelle einen neuen "gringen" Altar, da der alte ganz verfault war.

1783. am 23. Juni, ersuchte W. das Ordinariat, daß ein Franziskaner das Haus des Bäckers Thomas Schelle exorzieren dürfe, da es darin nicht geheuer sei und viele Landsleute, die früher hier übernachteten, deshalb nicht mehr einstehren wollten. (S. G.-BI. 1916, S. 52.)

1784 wurde das 40 stündige Gebet von der Jesuitenkirche in die Pfarrkirche verlegt. Die zu Rate gezogenen Bräuer erklärten, einverstanden zu sein, wenn dasselbe auf 31 Stunden beschränkt und am Fastnachtdienstag um 10 Uhr vormittags beendet würde, daß sie dann "die Spielleuth und Danzleuth noch halten könnten". Wurde also bewilligt. --1784 gab es auch wegen der Prädikatur Anstände und schrieb B. deshalb an bas Ordinariat, daß felbe von den Jesuiten bis zur Aufhebung des Ordens versehen worden sei. Rach der Auflösung habe sie der Exjesuit P. Lester sortgestührt, bis er am 27. August 1783 plößlich verstorben sei. (S. Gle Bl. 1907, Fugnote 4.) Die Stadt habe nun die Verpflichtung zum Predigtamte dem Abte von Wessobrunn, als dem Hauptvfarrer, dieser aber dem Stadtpfarrer, als seinem Vikare, zugeschoben. Er (Wörle) betrachte zwar die Ausübung dieses Amtes als seine Aflicht, könne aber mit seinen beiden Kaplänen nicht auch noch die Kanzel versehen, denn die Pfarrei zählte bei 2400 Seelen und der Kommunikanten seien es jährlich bei 4000. Dabei wären die Einnahmen zu gering, als daß er noch einen Kaplan halten könne. Darauf erhielt W. vom Ordinariate den Auftrag, die Prädikatur zu übernehmen; wenn er dann einen dritten Kaplan benötige und die Kongrua für Haltung besselben nicht hinreiche, solle er Klage erheben und Beweise beibringen. — Am 29. November 1784 reichte die Stadt beim Bischofe das Gesuch ein, derselbe wolle in Anbetracht der ganz unzulänglichen Exträgnisse, welche die gestifteten Jahrtäge, Messen und anderen Stiftungen einbrächten, Untersuchung pflegen und Reduktion derselben eintreten lassen. Bei manchen seien gar keine Stiftungskapitalien mehr vorhanden, bei anderen, wo die Hauseigentümer die Unkosten bestreiten sollten, weigerten sich die= selben, da die früheren Besitzer gestorben, vergantet oder auf andere Weise zahlungsunfähig geworden wären. Es karen bei 80 solcher Stiftungen vorhanden, von denen dann immer mehrere mitsammen vereinigt wurden.

Dekan Wörle starb am 6. Juni 1787 nach vollendetem 66. Lebensjahre und wurde in der seiner Familie gehörigen Gruft auf dem Pfarrgottesacker beigesetzt. Dieselbe bestand sich auf der nördlichen Kirchenseite, wahrscheinlich in Sektion 1. Dort, am nordwestlichen Portale, ist noch seine Grabplatte einsgemauert. Die lateinische Inschrift nennt ihn "esinen guten Hirten, einen Vater der Armen und einen Mann der Schmerzen", was auch auf einen langen und schmerzhaften Kranksen", was auch auf einen langen und schmerzhaften Kranksen", weisen schließen läßt.

Wörle begann den dritten Band der Sterberegister.

Lic. theol. Johann B. Job Hagenrainer

wurde nach dem Tode Wörles von der Stadt nominiert, com Abte Joseph "mit Freuden" präsentiert und erhielt am 16. Juni 1787 die bischöfliche Investitur.

Haufherren Joh. Nep. H. von hier, welcher die Stelle eines Mitgliedes des inneren Kates und "Imeinredners" beklleidet hatte, und der Anna Kordula, seiner Chefrau (s. Pf. A., Taussmatr. 3. Band). — Seit 1783 Pfarrer in Thaining, hatte er vorher als Professor der Philosophie gewirkt (s. Gesch.-Bl. 1905, S. 53 und 1912, S. 21).

1788 am 10. Juni, wurde der Streit wegen der Prädistatur, der durch das Ableben Wörles unterbrochen worden war, durch Vergleich in loco Wessobrunn, dahin beendet, daß einem jeweiligen Stadtpfarrer für Haltung eines dritten Kapslans, der speziell das Predigtamt versehen sollte, bestimmt wurde: 1. Das Einkommen des chemaligen Prädikaturbenessiziums mit 37 Gulden 14 Kreuzer 1 Heller; 2. das Benessizium St. Margareta; 3. aus der Pfarrkirchenstistung jährslich 62 Gulden 45 Kreuzer 7 Heller, so mit dem Einkommen ad 1 also den Betrag von 100 Gulden ausmachte; 4. vom Kloster Wessobrunn jährlich 50 Gulden, 6 Klaster Holz und 2 Schessel Kern (= Weizen) in natura. Das Ordinariat ratissizierte dann den Vertrag mit einigen unwesentlichen Aenderungen.

1789 wurde das am 1. Dezember 1705 durch den Priester Joh. Mich. Neumanr mit 1000 Gulden gestistete Benefizium, dessen Genuß er sich vordehalten hatte, mit der Bauer schen, Wolfg. Hibler'schen, Heiß'schen, Mörwald'schen und Goggl'schen Meßstiftung unter dem Namen "Benefizium de corde" verseint, das dann die Verpslichtung zur Lesung von 45 Messen mit einer Einnahme von 200 Gulden in sich schloß.

1790, am 22. Mai, erhielt Joh. B. Weiß, Goldschmied bahier, für eine kupferne und vergoldete Ampel mit silbernen Zieraten 272 Gulden 51 Kreuzer.

1801, am 2. August, hob man auf Einspruch H. die wegen ber profanierten und exekrierten Schloßkapelle zu St. Perter am 23. Mai 1800 erlassene Verfügung, nach welcher das Einkommen derselben, nebst den zwei Glöcklein und dem aus dem Relde erlösten Betrage dem Benefizium in Oberfinning zugewiesen und die Paramente und sonstigen Geräte zwischen den Kirchen in Oberbergen und Reisch hätten geteilt werden sol= len, wieder auf. — Auf kursürstl. Besiehl mußte wegen der Arieastosten das Kirchensilber im Landgerichtsbezirke an das Münzamt in München eingeliefert werden. Es wurden von ber Stadtpfarrkirche sechs silberne und vergoldete Kelche samt den Patenen, u. z. gerade die besten, abgegeblen, die an der großen Ampel befindlichen silbernen Zieraten, das an den "Heiltümern" St. Sebastians und St. Beits vorhandene Sil= ber, eine silberne Taufmuschel sowie ein silberneß und ver= golbetes Ziborium. Aus der Klosterkinche wurden gefordert von der Marianischen Kongregation das am Marienvilde angebrackte Silber (also die Votiv- oder Weihgeschenke), aus der Kathrinenkirche ein silberner Kelch, eine silberne Taufmuschel und eine silberne Kapsel sür das hl. Del, aus der Spitalkirche, von St. Johann, St. Leonhard und hl. Dreisaltigkeit je ein silberner Kelch.

1803. am 19. März, wurde die Aufhebung des Klosters Wessohrunn verkündet. Im Kloster waren 25 Mönche, zwei Kleriker und zwei Laienbrüder vorhanden. Der lette Abt, Joh. Damasz. von Kleimanrn, blat am 1. September 1803, nach Landsberg übersiedeln zu dürfen, was ihm auch am 4. September gestattet wurde. Er erhielt 1800 Gulden Pension und nahm in Haus Nr. 147 (Maxienapothete) im zweiten Stode Wohnung, wo er auch am 25. November 1810 starb, seines Alters im 76. Jahre. Er liegt auf dem Dreifaltigsteitsfriedhofe beerdigt (nahe beim Delberge), wo noch sein Grabmal (eine abgebrochene Marmorfäule) erhalten ist. (K. Al Faß. 806, Nr. 120, Kl. Aufsheldas Mitten v. Wessob.) Mit der Aushebung hatte sich auch das seit Jahrhunderten bestehende Band zwischen Wessohrunn und der Stadt gelöst. Ein Abt, als "Hauptpfarrer", existierte nicht mehr, sein Präsentationsrecht war auf den König sübergegangen, Bahern hatte alle Rechte und Pflichten des Alosters übernommen und die Pfarrei Landsberg, wie ihr seitheriger "Vikar", waren jest vom Rloster unabhängig und selbständig geworden. Eine Quelle fast unaufhörlichen Habers war versiegt.

1804 erhielt H. seine bisher vom Kloster bezogene Kompetenz nunmehr in Geld ausbezahlt, die Kapläne dagegen von der Klosteradministration (Köstler) in natura. In diesem Jahre wurde die Entfernung des um die Pfarrkirche gelegenen Gottesacters von der Regierung wiederholt angeregt und vom Magistrate endlich auch ausgeführt. — Am 21. Oktober rich tete H. das Ersuchen an das Ordinariat, ihm Erlaubnis zur Exetration der Amerheiligenkapelle und der darunter beffind= lichen Gruft erteilen zu wollen und bat zugleich um Aeußerung, ob bei dieser Gelegenheit nicht auch das dritte Ossuarium: (= Beinhaus), weil die anderen beiden ohnehin mit der abzubrechenden Freithofmauer verbunden wären, weggeschafft werben burfe, da selbes am Neußern der Kirchhofmauer (beim Haupteingange) angebracht und also ganz dem Freien ausgeset wäre. — Am 27. Oktober erhielt H. die Lizenz, doch solle alles mit Anstand geschehen sowohl bei Einebnung des alten, wie Errichtung des neuen Friedhofes und wird H. zugleich aufgetragen, den neuen Friedhof bei hl. Dreifaltigkeit zu benedizieren (s. auch B. G.-Bl. 1907, S. 53).

1805, am 22. September, war Kaiser Franz hier, am 14. Oktober Kaiser Napoleon I.

(Fortsetzung folgt.)



Justr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Pfennig.

Drud: Landsberger Berlagsanstalt M. Neumeber, Landsberg am Lech.

Nr. 11

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände

Landsberg a. Lech.

(15. Fortsetzung.)

Lic. theol. Johann B. Joh Hagenrainer.
(Fortsetung.)

(Fugnote zu G. 80, Jahr 1803, Beile 12 b. o.)

An der Säule ist auf einer ovalen Platte folgende Inschrift eingegraben: "Begräbniß des LX. und letten Abtes zu Wessobrunn Johann Damaszen von Kleinmahrn. Er starb im Jahre 1810 den 25. November seines Alters im 76. Wandrer! Wünsche ihm die ewige Ruhe im himmlischen Vaterlande." — Nebenan sindet sich auch das geviertete Wappen des Verstorbenen u. z. in Feld 1 u. 4 je ein ausspringendes Einhorn, in Feld 2 u. 3 eine heraldische Lilie.

1808 wurde durch Allerhöchste Verordnung vom 8. September der Malteser- oder Johanniterorden in Bahern aufgehoben und seine Güter und Gehäude vom Staate eingezogen. Der Kommendebesitzer Graf Friedr. v. Vieregg erhielt nach längerem Prozesse eine lebenglängliche Pension, die dem Betrage seines Bezuges vor der Aufhebung (ca. 5000 Gulden) entsprach (P. M. Ken Keg Sak 749, Ar 158)

entsprach. (K. Al., Gen. Reg. Faß. 749, Nr., 158,)

1809. am 20. Oktober, fand die Aufhebung des hiesigen Frauenklosters statt, bzw. wurde dasselbe unter Verwaltung gestellt. Es waren in demselben noch fünf Frauen, zwei Schliesitern und eine Rostgeherin. (S. Dr. Stempste, 2. Jahresberücht des histor. Vereins für Stadt und Vez. Landsberg von 1905, S. 6 bis 13.)

1810. am 30. Oktober, wurde bahier eine eigene Stifstungsabministration für die Distrikte Landsberg, Weilheim und Starnberg errichtet. Abministrator Wieninger schlug die Unsterbringung des hiesigen Landgerichtes und Rentamtes in den Malteserräumlichkeiten vor. Doch die Finanzdirektion ging auf den Plan nicht ein, da seine Ausführung auf 20 bis 25 000 Gulben gekommen wäre.

1812, am 24. März erhielk H. wom Orbinariate auf Gutachten bes Landgerichtsarztes Dr. Winterhalter bie Erlaub nis, an der geistesgestörten Taglöhnersfrau Brigitta Ziller Be-

nebiktion und Exorzismen vornehmen zu dürfen.

1813 wurde von Glockengießer Spannagk von hier eine zersprungene Glocke der Pfarrkirche, im Gewichte von acht Zentnern, umgegossen. Die Kosten betrugen 241 Gulden 30 Kreuzer.

1814 wurde das Paramentenhaus mit einem Austwande von 797 Gulben zu seinem Bwecke umgestaltet. — S. der sich schon 1790, allerdings vergeblich, gegen die Aufnahme eines Priesters, namens Joh. Gg. Rosengarten, gesträubt hatte, da die Mekstipendien dahier wenig, die Geistlichen dagegen ziemlich viele seien, geriet nun mit biesem, der Kirckenpräfett bei Malta geworden war, in ernstliche Zerkrürfnisse wegen Anmaßung pfarrlicher Funktionen. H. sagte dabei, erst seit Uebergabe an den Johannitexorden habe Malta das Recht pfarrlicher Funktionen zugestanden. Seit dieser Zeit wäre auch bem im Hause befindlichen Dienstpersonale Taufe, Ropulation u. Provision vom Kirchenpräfekten ungehindert mitgeteilt worden. R. hätte bei seiner Anstellung vom Ordi= nariate zwar die cura erhalten, die aber nur auf gewisse Jahre bestimmt wurde und die er auch an Monatssonntagen, wo die Bruderschaft vom guten Tod ihre Andachten hielte, und an einigen anderen Festen, geülbt hätte; im übrigen set er aber vom Stadtpfarrer abhängig. — Das Ordinariat teilte dies 1814 der Regierung mit und sprach aus, daß die Malteserpräsektur nicht als Säkular-, sondern nur als Kommende-, baw. als ehemalige Klosterpfarrei, angesehen werden könne, an welcher früher nur Orbensgeistliche exponiert wurben, ohne kanonische Institution zu erhalten. Die weitergebenden Ansprücke R.'s waren damit also abgewiesen. 1)

Vorbereitungsschule dahier ins Leben zu rufen und dazu einen ausreichenden Jundus durch Bereinigung mehrerer Benefizien zu schaffen. Aber H. war dagegen, weil dadurch die gottesdienstluge Ordnung gestört und der Stiftungszwed nicht mehr eingehalten werden könnte. Auch wurden, bei einer Berminderung der Gottesdienste, die Bewohner der umliegenden Ortschaften veranlaßt werden, nicht mehr so häusig in die Stadt zu kommen als bisher. — Landrichter Freiherr von Peckmann war für den Vorschlag des Magistrats und wandte sich mit großer Schärfe gegen H. Für Landsberg und die religiösen Bedürfnisse seiner 2700 Seelen sei ausreichend ge-

¹⁾ Joh. Georg Rosengarten, Bürgers und Metgerssohn von hier, war im J. 1778 zu Passau in den Franziskanerorden getreten und dort "normslicum Professor" gewesen. Im J. 1788 trat er mit Dispense wieder aus und wandte sich nach seiner heimatstadt, wo er an der Normalschule Verwendung fand. — Am 27. Nov. 1790 wurde vom Ordinariate bestimmt, daß er wieder in die Diözese Passau zurüczukehren habe; am 30. Dezember 1790 erhielt er jedoch Ausenthaltserlaubnis, er dürfe sich aber in die Seelsorge nicht einmischen. — Als aber N. 1812 Kirchenpräsett von hl. Kreuz geworden war, gebärdete er sich bald als selbständiger Seelsorger und verseindete sich des halb mit H., der mit den vorau gegangenen Kirchenpräsetten Weber, Schmid und Sauter immer in Frieden gelebt hatte. — R., der auch von 1816—1827 Pfarrer in Oberbergen gewesen, kam im J. 1832 nach Hausen bei Weilheim als Pfarrer.

sorgt. Oafür reichten zwei bis drei Priester hin. Jest aber wären neben bem Stadtpfarrer noch fünf Benefiziaten und ein Prediger, sowie sechs pensionierte Geistliche hier. Stadtpfarrei sei doch micht dazu da, um für die religiösen Bebürsnisse der Umgegend zu sorgen. Die Nachbarspfarrer beklagten sich im Gegenteile, daß ihre Pfarrkinder wegen der vielsachen kirchlichen Gelegenheiten in Landsberg ihre eigenen pfarrl. Gottesbienste versäumten. Und wenn man auch dem stark vom Bodagra geplagten Stadtpfarrer keine Anstrengun= gen zumuten wolle, so könnten doch die übrigen Beistlichen Teicht die cura versehen. Nur so würde der Grund zur Einführung eines Programasiums gelegt werden. — Aber das Ordinariat war gegen diese bemerkenswerten Aussührungen und wandte ein, es seien, auch wenn ein Progymnasium hier wäre, höchstens 20 Schüler jährlich zu erwarten und deren Eltern könnten die Fortsetzung der Studien auf den Ihmnasien, Lyzeen und Universitäten nicht erschwingen (!). H. schien nicht abgeneigt, seine Ansicht zu ändern. Das Ordinariat gab jedock keine Antwort mehr und so blieb die Sache vorläufig unentschieben.

H., der die Stürme der französischen Kriege wollständig durcklebt und überdauert hatte, starb am 24. Januar 1820, 70 Jahre alt, um halb 8 Uhr morgens, nachdem er 33 Jahre dahier Stadtpfarrer und Dekan gewesen war, und wurde am 26. auf dem Dreifaltigkeitsfriedhose, beim Delberge, nahe bei dem Abte Joh. Damaszen, beerdigt. Der letzte Abt und

Hauptpfarrer und sein Vikar ruhten so beisammen.

(Ueber die französischen Kriege und Ereignisse von 1796 bis 1815, s. Gesch. VI. 1907, S. 42 bis 44, 1913, S. 9 ff., S. 95, 1914, S. 6, 1915, S. 10, Verwaltungsbericht v. 1889, S. 84 bis 103.)

H. legte den dritten Band der Tauf- und der Sterkeregister an.

Anton Alois Friesenegger.

Nach dem Tode Hagenrainers wurde vom Magistrate nominiert und vom Könige am 26. Juli 1820 auf die Stadtpsarrei ernannt Anton Alois Friesenegger, der am 14. Juni 1768 bahier geborene Sohn des Müllers Fregor und der Apollonia Friesenegger von der vorderen Stadtmühle ("molitor anterior"). Derselbe war bisher Pfarrer in Betershausen bei Dachau gewesen und überkam mit seiner Hierherkunst auch die Ockanatswürde. Seine Installation nahm der Kammerer und Pfarrer Simon Pierling von Stadel im Auftrage des Ordinariates vor.

1822. Der Streit mit dem Kirchenpräfekten von hl. Kreuz, Georg Rosengarten, setzte sich auch unter F. sort. Am 12. Festruar beschwerte sich K. darüber, daß das Gebäude des ehemaligen Jesuiten (= Malteser) Klosters an den Münchner Großshähler Lilienthal und an den Advokaten Knöpsle verlaust worden sei und er deshalb aus seiner schon seit 20 Jahren innegehabten Wohnung vertrieben werde. Das sei doch kelne Art. Die angestellten Erhebungen ergaben aber die Unrichstigkeit des Vorgebrachten und F. bestritt dem Beschwerdesüh-

rer bas Recht, sich Pfarrer mennen zu dürsen, denn er seinur Pensionist, und ersuchte zugleich die hl. Kreuzsirche mit der Stadtpfarrkirche zu vereinigen. Dagegen wandte sich aber sowohl R., als Advokat Knöpfle. — Am 29. Januar 1824 ersolgte endluch nach langem Für und Wider die Entscheisdung des Ordinariates, daß die Vereinigung nicht genehmigt werden könne und vor allem Bedacht darauf zu nehmen sei, "die Malteserkirche als ein herrliches Denkmal der Religiossität und Kunst zu erhalten und ihr einen ständigen Priester zu belassen, der als erster Kuratbenefiziat dem Stadtpsarsamte untergeordnet sei. Rosengarten solle im Besitzt seiner Stelle bleiben und Knöpfle ihm die Wohnung stellen. (D. A.)

Als am 4. September 1822 Bischof von Frauenberg hier firmte, nahm der damalige Landrichter Luzenberger von befsen Anwesenheit gar keine Notit, was die Bürgerschaft sehr verstimmte und auch gegen den Dekan — obwohl ungerechterweise — eine animose Stimmung wachrief. Dieser bedauerlice Vorfall wiederholte sich, alls im Jahre 1826, am 26. September, Bischof Riegg seiner Baterstadt besuchte, um in ihr bas Sakrament der Firmung zu spenden. Die Stadt hatte, um ihren Sohn zu ehren, Karolinenbrücke und Häuser auf's sestlictste geziert: Landrichter Luzenberger jedoch ignorierte auch biesen Besuch, verbot sogar Böllerschiegen und Glodengeläute und erlaubte nur ein Zeichen mit dem "Sperrglöcklein" zu achen. Aber auch dies unterblieb und zwar aus folgendem Grunde: Der Magistrat hatte im Einvernehmen mit Friesenegger einen Reiter auf der Augsburger Straffe bis zum f. a. "Horn bei Raufering gesandt, welcher die Herankunft des Bischofts in der Stadt melden sollte, und der auf dem Kirch turme postierte Wächter hatte ben Austrag, dies jogleich zu Aber dem abgesessennen Reiter krannte sianalisieren. Pferd durch und also konnte er nichts melden und der Türmen nicht signalisieren, und so kam es, daß der Bischof unanaemeldet und von der versammelten Geistlichkeit unbeachtet, beim Sandauertore in die Stadt und hier bis zum Kirchenportale. ja bis zum Kreuzastare gelangen konnte. Darüber war er sehr ungehalten und verhehlte dem Landrichter seine Meinung nicht. Es wäre bemselben als ersten Polizeibeamten ber Stadt ein freundlicherer Empfang gewiß gut angestanden und er hätte seiner Stellung sicher dadurch nichts bergeben. Dessenungeachtet zeigte Luzenberger es als eine Ueberschreitung der bischöflichen Befugnisse an, als bei der Abreise des Bischofs auf dessen Wunsch hin geläutet wurde. Riegg, darüber entrüstet, äußerte, er werde es der Regierung mitteilen. wie weit es kommen mußte, wenn jedem frivolen beamten erlaubt werde, den Bischof in so herabwürdigender Weise zu behandeln. — Am 14. Januar 1827 erhielt der Landrichter denn auch von der Regierung einen gehörigen Rüffel und Frieseneggers Verhalten wurde ebenfalls mit einem Verweis geahndet. (O. A.) 1)

¹⁾ Hiernach ift das Lebensbild Bischof Rieggs in der 3. Jahresschrift des hiefigen histor. Bereins (Druckerei von Xav. Kraus), Jahrg. 1906 S. 15, berichtigend zu erganzen.

Anläplich seiner Anwesenheit hatte der Bischof auch angeregt, es möchte in der Pfarrtirche zum besseren Ausblich auf den Hochaltar der Kreuzaltar mit der dahinter besindlichen kleinen Orgel entsernt, der gesamte Musitchor auf die Evangelienseite über die Katsherrnstühle verlegt und letztere durch eine zweite Reihe vermehrt werden. Obrohl man damit zuerst nicht einverstanden war, wurde schließlich doch in Einvernahme mit dem Dekan der Kreuzaltar "erniedrigt und beschränkt" und die kleine Orgel an ihren jezigen Plat verssetzt.

1823 ließ die Stadt bei Alois Sauther in Mindelheim aus vergoldetem Messingblech mit silbernen Zieraten einen Altar- oder Tabernatelaufsatz fertigen, der auch heute noch eine hervorragende Zierde des Choraltars bildet. 2) Derselbe verursachte einen Kostenauswand von ca. 3500 Gulden; der von Privatwohltätern getragen wurde. Die versilberten Holkbüsten der vier Evangelisten wurden von Bildhauer Anton Schuster gemacht, deren Fassung von Maler Wachter betätigt. (K. R. v. 1822/23 u. Ratsprotokolle v. gl. Z.)

1824 wurde von dem Schusterhandwerk beschlossen, bei dem Ordinariate das Ersuchen zu stellen, den am Montag nach Galli gehaltenen gewöhnlichen Innungsjahrtag sür sich allein, den allgemeinen Jahrtag der Landschuhmachermeister am Montag nach hl. drei König mit den Jahrtagen des Georg Hous und des Georg Bader; den des Simon Maier sür sich allein, den des Gabriel Maier mit jenen des Johann Schell-horn und des Joseph Marx und den des Augustin Senzsried mit dem des Nit. Stables verbinden zu dürsen, um dadurch das Einkommen des Chorregenten Pögl zu verbessern, was auch genehmigt wurde; doch sollte sür jeden Stister eine hle Messe gelesen werden.

1827, am 19. April, wandte sich F. an die Regierung des Farkreises und beschwerte sich über das unzureichende Einkommen der Stadtpfarrei. Zur Abhilfe dessen schlug er vor, entweder die noch immer sehlenden Dekonomiegebäude zu errichten, um aus der Eigenbewirtschaftung reichlicheres Einkommen erhalten zu können, als die geringe Pacht es erzgab, oder ihm den 22½ Juchert umfassenden Widem akzustausen. Rammerer Pierling von Stadt schrieb dazu, daß F. die Grundstücke nur durch die Gefälligkeit seines Schwagers, des Sternwirtes Simon Mandl, verpachten konnte, sonst würsden sie jezt schon öde liegen. Zu einer eigenen Bewirtschaf-

") Derselbe hat am Tabernakel u. z. unter der Darstellung "Christus mit den beiden Jüngern in Emaus" auf einem filbernen, ca. 25 mm breiten Bande folgende genaue Inschrift:

Bande folgende genaue Inschrift:
"Im Jahre 1823 haben die Bürger der Stadt Landsberg als nachahmendes Behspiel ihrer Borfahrer und zur dankbaren Abwendung der glücklich überstandenen Gefahren nach 25 jährig sehr drückenden Kriegsunruhen und drehmal feindlichen Einfall der Franzosen in unserer Stadt in den Jahren 1796. 1800: u. 1805. dann der großen Theuerung im Jahre 1816 u. 1817 diesen Tabernakel samt Durchzug versertigen lassen und zur Ehre Gottes und seiner jungfräulichen MVTTER MARIAE, zur Erinnerung ihres Schutes und ebenmäßig nachahmenden Behspiel für die Nachkommenschaft gewidmet. — Versertig von Alohs Sauther in Mindelheim."

tung wären an Gebäulichkeiten notwendig: Eine Stallung' (Psierd- und Rinderstall), ein Stadel, eine Wagenremise, eine Hold- und eine Düngerlege. Es wäre wohl das beste, wenn die Regierung die Grundstücke in Erbpacht nehmen würde. F. wollte sie um 100 Gulden jährlich an den Staat abgeben. Das Ordinariat war sür Erbpacht. Was heraussprang, wissen teir zwar nicht mit Sicherheit, doch dürsten damals die jest auf der Nordseite des Hofraumes liegenden Dekonomiegebäude hergestellt worden sein.

1829 schien es wieder, als sollte der alte Wunsch Landsbergs, das den Verlust seines Symnasiums nicht verschmerzen konnte, sich wenigstens teilweise erfüllen. — Am 4. November hatte die Regierung versügt, daß dahier eine lateinische Schule errichtet werden solle, wenn einige der Benefizien zu diesem Iwede verwendet trerden könnten. Es sei deshalb schon mit dem Ordinariate ins Benehmen getreten worden. Man war voll sroher Hossinung. Aber am 4. Dekember erklärte die Regierung, daß von der Errichtung Umgang genommen werden musse, nachdem das Ordinariat in die Aktretung der beantragten Benefizien nicht eingewilligt habe.

1832 wurde zwischen Dekan K. und dem Benefiziaten Frang S. Mayr eine alte Streitfrage neu aufgeworfen. seinem Bestreben, eine Verbesserung des pfarrl. Einkommens zu erzielen, suchte K. auch die aus dem Predigtamte noch vorhandenen Reste an sich zu ziehen; aber Benefiziat Mayr, der die Prädikatur schon viele Fahre versehen und die Einnahmen bezogen hatte, wehrte sich mit aller Energie dagegen und stellte in seiner Abwehr auch die nicht widerlegbare Behauptung auf, F. sei, während seiner ganzen Tätigkeit dahier, höckstens fünsmal auf die Kanzel gekommen und die Kapläne wechselten so rasch, weil keiner hier bleiben wolle, benn die Arbeit sei groß, die Bezahlung aber schlecht. Tatsache war es denn auch, daß jeder Kaplan möglichst schnell wieder fortzukommen trachtete. 3) Die beiden Hilfsgeistlichen hatten im Pfarrhofe neben Mittag- und Abendtisch nur je zwei leere Zimmer, die sie selbst möblieren mußten, kein Holz, keine Beleuchtung und mußten für den Trunt, für Bedienung, Reinigung, Wäsche usw. selbst aufkommen. Ihre Entlohnung bestand nur aus einem Wochengeld von 1 Gulden 30 Kreuzer, aus der Hälfte der ca. 185 Guld. ertragenden Stola und aus einer wöckentlichen Freimesse zu 30 Kreuzern. Men Versuchen des Orhinariats, den Dekan zu einer Aufbesserung zu bewegen, wurte dieser mit dem Hinweis auf eigenes Unvermögen geschickt wuszuweichen. Prax waren schon sett 1821 Bestrebungen im Gange, wegen des Alters und der Gesundheitsverhältnisse ff. (er litt an Unterleibs= und Hämorrhoidalbeschwerden) ihm noch einen dritten Kapkan beizugeben, aber F. wollte selbst nicht recht und das Ordinariat berief sich auf den tatsächlich vor-

³⁾ Die während der seelsorgerlichen Tätigkeit F. (1820—1840) hier gewesenen Kapläne waren: Xaver Kleinhans, Thomas Jochner, Sebastian Lang, Eligius Weiß, Joseph Haid, Gregor Jenger, Matthias Schmid, Augustin Oswald, J. Mich. Bach, Joseph Bestler, Kaspar Möst, Blastus Mahr, Joh. N. Stüßle, Georg Augustin, Joseph Jemüller, Ludwig Gebler, Martin Schindler, Janaz Koch.

handenen Priestermangel, auf die Benefiziaten und die hier noch lebenden Exkonventualen. — Erst 1838 meldete sich auf die dritte Stelle Ludwig Sebler, Vikar von Jengen, der bis 1841 (auch als Pfarrvikar) hier weilte und als Einkommen neben Wohnung und Verpflegung die Einkünste des Benessiziums de corde und des Benesiziums St. Veit zugewiesen erhsielt.

1835 glaubte die Stadt, neuerdings Hoffnung auf Erfüllung ihres schon 1829 wergeblich gehegten Wunsches haben zu bürfen. — Die im Jahre 1830 erfolgte Wiebereinflührung des Benediftinerordens in Bayern und die 1835 erfolgte Ueberweisung bes früheren abeligen Damenstifts St. Stephan in Augsburg an eben diesen Orden zum Zwecke der Errichtung einer Studienanstalt und eines Seminars ermutigte Landsberg, um die Neuherstellung des Jesuitenkollegiums nachzusuchen. Aber am 10. November 1835 wurde das Gesuch burch König Ludwig I. abgewiesen. Unter deutlicher Anspielung auf die damals allgemein gegen den Jesuitenorden erhobenen Verdächtigungen hieß es: "Der Benediktinerorden hat stets und ausschließlich die religiöse und wissenschaftliche Richtung behauptet und sich von aller politischen Tendenz serne gehalten. Wir wollen in unserem Reiche keinen Orden, von welchem nicht in voller Wahrheit dassellbe gesagt werden kann." Und zum Schlusse wurde gesagt: "Uebrigens bedauern wir, den treuen Landsbergern eine wohllgemeinte Bitte abschlagen zu müssen und freuen uns, wenn andere entsprechende Mittel sich finden sollten, dem gesunkenen Wohlstande wieder aufzuhelfen und ihnen Beweise unseres Königl. Wohl wollens zuwenden zu können."

1836 hatte F. auch einen kleinen Strauß mit dem Magistrate auszusechten. Letzterer beabsichtigte einen neuen Zusgang zu den "Schmalzturm" (= schönen Turm), u. z. durcht die Spitalkische, herstellen zu lassen. Dagegen protestierten der Dekan wie Spitalpsarver Grieninger. Als dann auch das Ordinariat sich dagegen aussprach und viele Bürger mit ihrem Mißsallen nicht zurückhielten, gab der Magistrat sein Vorhaben auf. — Von Interesse ist, daß F. damals anglab, daß auf dem "Schmalzturme" die verlässigste Uhr der ganzen Stadt sich besände, daß er vom Türmer und seiner Familie bewohnt und von ihm aus Feueralarm geblasen würde (s. Gesich Bl., 1902, S. 17).

F. legte das sechste Martuarium, beginnend mit dem 11. November 1839, an. — Er stark am 18. August 1840, morgens halb 2 Uhr, 73 Jahre alt, nach langem, schwerem Leidem und wurde am 21. August auf dem Dreisaltigkeitsfriedhose in der Nähe des Delbergs beerdigt. Sein Grabstein ist noch erhalten, doch ist auf demselben krethmlicherweise der 16. August als Todesdatum angegeben.

Nach bem Tobe Frieseneggers war vom Magistrate ber Pfarrer Joseph Alois Kopp von Oberigling als Nachfolger ins Auge gefaßt worden. Derselbe hatte sich schon durch eine zweijährige Tätigkeit als Stadkaplan, durch die seit 1833 bekleidete Stelle eines Distriktsschulinspektors und durch das seit 1835 innegehabte Amt des Inspektors der noch in Lands= berg bestehenden lateinischen Vorbereitungsschulen die Sympathien der hiesigen Bevölkerung erworben und man wollte ihn deshalb dauernd gewinnen. Ropp selbst strebte jedoch keineswegs nach solcher Ehrung. Bald nach dem Hinscheiden Frieseneggers hatte er deshalb gelegentlich einer Schulvisitation: zu Landrichter Sensburg geäußert, er werde um die Stadtpfarrei nicht nachsuchen, denn er könne sich dabei nichts als schwere Arbeit, Lasten und Leiden erhoffen. Auch als Metgermeister Simanr aus der Salzgasse im Namen der Bürgerschaft um seine Bewerbung anging und der Spitalpfarrer Michael Haltenberger ihn von diesem allgemeinen Wunsche zu überzeugen suchte, blieb er seinem Entschlusse treu; ja am 7. Oktober 1840 war er, als er erfuhr, baß eine Deputation von Landsberg ihn aufsuchen wolle, dieser ausgewichen und nach Augsburg gefahren. Dort wurde ihm im Ordinariate bedeutet, er solle die Stadtpfarrer nur annehmen, wenn man ihn aus freien Stücken und ohne irgend eine Empfehlung wählen würde. — Am 11. Oktober kam der Magistratsrat Alexius Kollerbauer nach Kiglling und ersuchte Kopp im Namen der Bürgerschaft, eine Supplik einreichen zu wollen. Doch Ropp verwies auf den Wunsch des Ordinariats und gab dies auch in einem Brief vom 13. Oktober schriftlich. Darauf erschienen am 15. Oktober die Magistratsräte Kollerbauer, Joseph Lipp und Johann Keck und baten Kopp, doch seine Geneigtheit, die Stadtpfarrei zu übernehmen, auszusprecken; an der Verwirklichung bieses Wunsches bestünde bann tein Zweisel. Sie hatten auch gleich einen 15 Kreuzer-Stempelbogen mitgebracht. Kopp aber weigerte sich und wiederholte nur seine schon abgegebene Erklärung. — Bei der am 26. Oktober vor= genommenen Wahl erklärte Rechtsrat Zech, daß Ropp, der kein Gesuch eingereicht und auch keine Zeugnisse ober Sonstiges vorgelegt habe, nicht wahlsähig sei. Und nun wurben die Stimmen zersplittert. Während die einen auf den von Zech empfohlenen Pfarrer Berger, einen geb. Landsberger, sielen, war die Mehrzahl für den sonst unbekannten Pfarrer J. B. Bohner von Ried bei Neuburg a. D. Nabürlich gab dieser unvermutete Wahlausgang jett Anlaß zu weiteren Streitigkeiten, worauf Kopp am 18. Januar 1841 erklärte, nun die Pfarrei unter keinen Umständen mehr zu übernehmen. Bohner war am 26. Juni 1808 in Gansheim bei Donauwörth geboren. Da er sehr kränklich war, bezog er die Pfarrei Landsberg nicht und starb bereits am 23. Mai 1841 in Ried. Vifare während der Vakatur waren die Kapläne Alvis Escher und Ludwig Gebler.



Justr. Monatsschrift und Organ des "Histor. Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg". — Herausgegeben von J. Joh. Schober, Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg. — Verlag von Georg Verza, Buchhandlung in Landsberg a. L. — Preis 10 Pjennig.

Drud: Landsberger Berlagsanftalt M. Neumeber, Landsberg am Lech.

Nr. 12

18. Jahrgang

1919

Die Pfarreien und ihre Vorstände

Landsberg a. Lech.

(15. Fortsetzung.)

Andreas Buschl.

Auch von ihm ist nicht viel bekannt. Sein Geburtsort war Aleinaitingen bei Schwabmünchen. Dort erblickte er am 27. Dezember 1802 das Licht der Welt. 1827 geweicht, war er zuzerst Kaplan in Otzobeuern, kam 1832 als Kakechet an die weiblichen Klosterschulen Maria Stern und St. Ursula in Augsburg, war dann Keligionsprofessor an der polytechnischen Schule dortselbst und wurde am 26. September 1841

zum Stadtpfarrer dahier ernannt

Gleich am zweiten Tage seines Hierseins (2. November geriet Büschl mit dem 1832 schon in gleicher Sache genannten Benefiziaten Mayr in ernstliche Dissidien wegen der Prädikatur. Da Manr dieselbe bereits seit vielem Jahren ungehindert verseben hatte, obwohl er keinen Auftrag dafür nachweisen konnte, sprach er sie gleichsam als ein ihm zustelhendes Recht an und bezog auch die daraus fließenden Einnahmen. Büschl erklärte ihm, hie und da selbst predigen zu wollen. Als er aber dies am Montag vor dem 1. Adventsonntage zun wollte, sagte ihm Mahr, dies ginge nicht, denn eer habe sich für die Predigt schon seinen Plan gemacht. Das Gleiche geschah an Maria Empfängnis und am Christtage. Büschl stellte ihn deshalb zur Rede, worübler Mayr höchst aufgebracht war und sich darauf berief, daß Dekan Hagenrainer ihm die Prädikatur übertragen und er auch unter Wekan Friesenegger immer gepredigt habe. Also wolle er auch fernerhin predigen. Um tein Aergernis zu geben, blieb Buschl nun der Kanzel ferne, berichtete aber über die Angellegenhit dem Ordinariate, welches sich am 29. Januar 1842 aussprach, daß das Predigtamy eine der wichtigsten Aufgaben des Pfarrers sei und bemselben nicht zugemutet werden könne, dasselbe, wie die Bezüge daraus, an andere abzutreten.

1842, am 9. Juli, griff Stadtpfarrer Buschl, der ein sehr tüchtiger Schulmann war, nochmals die lateinische sache auf. — In einer Eingabe un das Ordinariate frug er an, ob denn die Uebertragung an hiesige Benefiziaten im Hinblick auf deren Obligationen nicht möglich sei und sagte dabei, die Stadt habe sich aus privaten Mitteln einen eigenen Fond zur Haltung einer lateinischen Schule zu schaffen gewußt, der sich jetzt auf 400 Gulben rentiere. Vor einigen Jahren hätzen auch schon zwei Kurse zur Vorbereitung für höhere Studien bestanden. Da man aber mit den Einnahmen noch keinen weltlichen Professor besolden und auch den Gehalt nicht erhöhen könne, auch andere Hindernisse sich eingestellt hätten, habe man die Schule wieder aufgelöst. Die Stadt wolle aber jett wieder eine solche errichten und zwar entweder eine technische Bürgerschule, oder, noch lieber, eine lateinische Vorbereitungsschule, da hier viele Beamte- und Bürgerssöhne seien, die sich den Studien widmen murden, wenn nur eine Gelegenheit dazu vorhanden wäre. Er stelltel des= halb den Antrag, man solle die sich meldenden Schüler zwei biesigen Benefiziaten übergeben und diese mit den Einkunften des Schulfonds meliorieren. Nun seien geräde zwei Benes fizien dahier vakant: St. Johann und de corde. Benefiziau Jemüller, der das erstere vikariere, habe schon bisher einigen Anaben Leteinischen Vorbereitungsunterricht mit großem Eifer und Exfolge erteilt und würde es gewiß auch fernerhin tun, wenn er aufgebessert würde. — Am 10. September er= widerte das Ordinariat, jes könne, da die Benefizien ihrer ursprünglichen Bestimmung erhalten werden müßten, auf die Sache nicht eingegangen werden — Damit waren die Hoffnungen endgültig zu Grabe getragen. (*)

Büschl gab im gleichen Jahre dem Bauern Leonh. Seidl in Heinrichshofen die Erlaubnis zum Tausche von Grunds stücken seines zur hiesigen Stadtpfarrei grundbaren Hosses

ohne Aenderung der Dominikalverhältnisse.

Büschl wurde bereits am 1. Oktober 1842 als Inspektor an das Schullehrerseminar in Lauingen berusen. Bon dort aus übernahm er im Jahre 1854 die Pfarrei Loppenhausen, wurde 1855 Stadtpfarrer bei St. Moris in Augsburg und starb daselbst am 6. März 1881. — Der König hatte ihm durch den Titel eines Geistlichen-Kates geehrt, ihm den Verdienstorden vom hl. Michael 1. Klasse verliehen und ihn, anläßlich seiner Sekundizseier, mit dem Ehrenkreuze des Ludwigsordens geschmückt

Joseph Allois Ropp

Er ist uns kein Unbekannter mehr, denn er hätte ja schon vor Bohner Stadtpfarrer werden sollen und stinden wir auch auf Seite 88 Näheres über ihn. Er war geboren am 13. März 1803 in Graben bei Schwabmünchen als Leinenweberssohn, besuchte mit seinem Vorgänger und Landsmann Büschl, mit

^{*) 1869} wurde zwar nochmals die Errichtung eines lateinischen Borbereitungsturses angeregt, ohne daß es jedoch über vom Spitalpfarrer erteilte Privatstunden hinausgekommen wäre.

dem er vieles gemeinsam hat, den Privatunterricht des späteren Domdekans Karl Egger, absolvierte die Universität Landshut, wurde 1826 zum Priester geweiht, kam als Katechet an die Frauenklöster Maria Stern und St. Ursula in Augsburg, war auch Stadtkaplan bei St. Morit und St. Maximilian gewesen, wurde Vikar der Pfarrei Buchloe, am 27. November 1832 Pfarrer in Oberigling und am 28. Febtuar 1843 Stadtpfarrer dahier. Unbekannt ist, obser jetzt noch die 1840 geäußerten Bedenken aufrecht erhalten hat.

1843 wurde beim Ordinariate nachgesucht, die seit mehreren Jahren unterbliebene Prozession der ledigen Gesellen, welche stets am Kastnachtsdienstage von der ehemaligen Jesuiten zur Stadtpfarrkirche gehalten worden war, wieder zu gestatten. Wegen vorgekommener Ungehörigkeiten blieb aber das Verbot weiter bestehen. — Das Vermögen der Mariä Himmelfahrtbruderschaft wurde dem Magistrate unterstellt, von diesem aber der Kirchenverwaltung zugewiesen, da Selbstwerwaltung nicht mehr zulässig erschien. — Anläßlich des Vers laufes von Haus Nr. 41 (altes Wirtsgütl) in Pflugdorf, aus dem zur Pfarrei in Landsberg jährlich 80 Eier, 6 Hühner, 5 Gänse, 1 Gulden Grasgült, 4 Meten Kern und 1 Scheffel 1 Megen Haber gingen, an Güterzergrümmerer, wurde am 26. Juli 1843 vom Ordinariate Bericht eingefordert, ob die unverkauften Parzellen noch einen solchen Kompler bilbeten, daß die genannten Reichnisse weiter fließen könnten.

1844, am 8. Oktober, starb die Mutter Kopps, Vero-

nita, Weberswittve, 73 Jahre alt, im Pfarrhofe dahier.

1845 erfolgte, hauptsächlich auf Betreiben Kopps, dahier die Wiedererrichtung des Frauenklosters mit Dominikanerinsnen und wurde diesem Orden auch der weibliche Unterricht zusgewiesen. Kopp übernahm in der Klosterkirche die Abhaltung des täglichen Gobzesdienstes, den er entweder persönlich oder durch einen Benefiziaten zu halten sich verpslichtete.

1848 trat Kopp im Einverständnisse mit dem Stdinariate vom sogen. Peterbauernhofe in Althegnenberg, der zur Stadtspfarrei Landsberg grundbar war, einige Grundstücke zum Eisenbahnbau München—Augsburg ab. Die dafür erhaltenen 28 Gulden wurden verzinslich angelegt. — Im gleichen Jahre wurde im Dominikanerinnenkloster eine Wohnung für einen eigenen Geistlichen hergerichtet und das Benesizium de corde zur Sustentierung eines solchen bestimmt. Als Benesiziat kam am 3. August der Kaplan Josef Benedikk hieher. Aber Kopp nahm diesen unter dem Vorgeben, er (Kopp) sei schon sünst weiteren Hilfsgeistlichen bedürftig, mit voller Verpslegung als dritzen Kaplan in den Pfarrhof und gab ihm wöchenklich vier Gulden, wogegen ihm allerdings die Einnahmen, des Benesisziums de corde mit 200 Gulden verblieben

1849 am f. März, suchte Kopp um Zulegung des Benefiziums St. Beit zu besserer Sustenkation der Skad pfarreinach, was ihm auch genehmigt wurde. — In diesem Jahre wollke der Inhaber des der Schusters und Lederinnung geshörigen Hofgutes in Hausen bei Gelzendorf, Isidor Maier, dies

sen Hof ablösen. Der Hos bestand aus einem gemauerten mit Ziegel gedecken Hause, aus Stadl, Backhaus, Brunnen, Hofreit, Wurzgarten, Hoffstatzrecht, aus drei Tagwerk Grasgarten, über 93 Tagwerk Acker, 46 Tagwerk Wieswald, mehr als 56 Tagwerk Fichten= und Buchenwald. Er war durch die Innung am 1. Mai 1441 von Konrad Taschler, Bürger in Landsberg erkauft worden und mußte der Bruderschaft jähr= lich 50 Gulden Eisengült, 100 Eier, 6 Käse, 6 Hühner, 4 Gänse, sowie Obst- und Grasgült reichen Die Innung honorierte aus den Erträgnissen ihren Kaplan. — Maier wollte nun mit dem 18 fachen Betrage der Eisengült und der Rüchengefälle ablösen. Dem widersetzte sich aber die Innung. Sie sagte, sie sei der rechtmäßige Inhaber. Der Hof wäre 30 bis 36 000 Gulden wert und Maier habe kein Leibrecht dar= auf, sondern wäre nur Baumannspächter. Nach einem Berichte wom 11. Oktober 1850 wurde bann zwischen den Beteiligten ein gütliches Uebereinkommen getroffen, das die Streitigkeit beseitigke. — In demselben Jahre wurde auf Befehl der Regierung im Erdgeschosse des sich an die Friedhof mauer anlehnenden Mesnerhäuschens ein Beiseplokal für die verstorbenen Personen eingerichtet. — Im Jahre 1849 wurden die barmherzigen Schwestern im Spitale und 1850 im Krankenhaufe eingeführt

1852 wurde das bisherige Besoldungsgetreide des Stadt pfarrers in einen Geldbezug mit Zustimmung des Ordinariates

nach Art. 7 des Ablösungsgesetzes umgewandelt.

1853 wurde am 28. November (als am Geburtsfeste des Königs) die von Grund aus ganz neu erbaute Karolinensbrücke nach dem feierlichen Gottesdienste um 10 Uhr vormittags eingeweiht. *)

1855 am 6. August berichtete Kopp dem Ordinariate, daß man hier die 900 jährige Feier des Sieges über die Ungarn

*) Ueber die Feier selbst wird durch einen im St. A. liegenden Bericht

folgendes mitgeteilt:

In der Frübe war Wedruf und bor dem Amte Kirchenbarabe der Land. wehr. Rach dem Amte bewegte fich ein großer Aug, voraus die Mufik, dann bie festiaglich gekleidete Schuljugend mit ihren Lehrern, hierauf die Bruden. arbeiter in weißen hemdarmeln, die hüte mit Blumen geschmudt, die blanken Werkzeuge in ber hand, wobei die Zimmerleute braune, die Mourer aber weiße Schurzen irugen, unter dem Geläute aller Gloden und dem Krachen der Böller von der Stadt hinaus zur Brücke Ihnen folgten ein Krenztrager, die Ministranten, dann der Stadtpfarrer und Delan Kopp mit 2 Leviten, hierauf die sonstige Geistlichkeit. Nun kam der Oberbaurat Beischlag mit dem Baupersonale, alsdann Landrichter v. Nagel und die Beamten der Stadt, Magistrat und Gemeindekollegium und die sonstigen Honoratioren Lands. berge, ein Bug Landwehr, ein 6fpanniger Lastwagen, dann wieder eine Ab. teilung Bürgermilitär. Un der Brude war ein Altar errichtet. hier stellte fich die Geiftlichkeit auf Der Burgermeifter gab die Eröffnungsverordnung befannt und bat ben Defan die Ginweihung vorzunehmen, - Rach bollzogenem Alte murbe das Ronigslied gefungen; der Oberbaurat hielt die Feftrede, der Bürgermeister bankte und ein hoch auf den Monarchen erscholl. Nun stellte sich der Bug hinter dem Lasswagen auf, der langsam über die Bruce fuhr und dabet die von weißgekleideten Mädchen gehaltene Papierkette, mit welcher der Zugang gesperrt mar, zerrig. Rach Baffierung ber Brude tehrte der Zug wieder zurück und fuhr bis vor's Rathaus, wo er sich auflöste. Um 12'/2 Uhr war in der "Glode" Festmahl, wobet die Arbeiter in einem Nebenraume freie Bewirtung fanden.

auf dem Lechselde begehen möchte und ersuchte um Lizenz zu einer Feldmesse. Die Erlaubnis traf ein und nun wurde die Feierlichkeit unter großer Beteiligung von nah und sern auch abgehalten. (S. darüber L. S. 1902, S. 24.) Man zog an den ausgewählten Plat, wo Dekan Kopp nach dem Liede "Beni creator" eine Feldmesse las, dann eine die Bedeutung des Tages würdigende Ansprache an die Bersammelten hiest und mit "Großer Gott, wir loben Dich" die Feier schloß

1856, am 18. September, teilte Kopp dem Ordinariate mit, daß auf dem sogen. Sandauerberge schon seit Jahrhuns derten ein Kruzisisvild mit der schmerzhaften Mutzer stände. Dasselbe sei aus Holz und jett ganz morsch und entstellt. Es hätze sich nun dahier ein Berein zur Beschaffung eines neuen Kruzisires mit Maria und Johannes gebildet und jett seien die Figuren aus Gußeisen, in Lebensgröße und sehr würdig dargestellt, auch eingetrossen. Das Ganze habe ims merhin 700 bis 800 Gulden gekostet. Er bittet um Erlaubsnis, am Errichtungstage mit dem Kreuzpartikel eine Krozzessisch von der Pfarrsirche an den Ausstellungsort hin und zurück veranstalten, im Freien eine Ansprache und ein Hochsamt mit Bolksgesang halten, das Kreuz seierlich benedizieren und den Kreuzwegablaß erteilen zu dürfen. — Am 20. Sepztember tras denn auch die erbetene Erlaubnis ein

1859 wurde Kopp zum Stadtpfarrer bei St. Georg in Augsburg ernannt und zog Ende Juli dahin ab. Er feierte dort im Jahre 1876 noch seine Sekundiz und wurde bei die ser Gelegenheit mit dem Chrenkreuze des Ludwigsordens bestacht. Die Städte Augsburg und Landsberg ehrten ihn durch ausgezeichnete Adressen. De Kopp, der auch die Kriegsdenksmünze von 1870/71 besaß, und den 7. Band des Mortuariums dahier begonnen hatze, starb am 8. Mai 1881, morgens 10. Uhr, an Altersschwäche. — Er war, wie ihn schon ein Schriftsstück vom Jahre 1854 bezeichnet hatze, das Muster eines erssahrenen Schulmannes und eifrigen Schulinspektors, eines ausgezeichneten Katecheten und würdigen Priestens, der sein größtes Glück in gezreuer Erfüllung seiner Pflichten kand.

Ropp legte im Jahre 1857 den 5. Band der Sterbematrikel an.

Foseph Martin

Geboren am 22. August 1810 in Waal bei Buchloe, als Sohn eines Soldners und Taglöhners (Haus Nr. 43), orstiniert 1835, kam er am 18. Februar 1845 als Pfarrer nach Lechhausen bei Augsburg und am 1. September 1859 als Stadtpfarrer hieher. — Eine gedrungene, krästige Gestalt, mehr derbe als durchgeistigte Gesichtszüge, eine rauhe, oft polternde Sprache, leicht erregbar und nicht gerne Widersspruch ertragend, aber auch gewissenhaft in seinem Beruf,

²⁾ Die Abresse Landsbergs, welche noch vorhanden ist und in die mir Herr Dr. Koch, Stadtpfarrer von St. Georg in Augsburg, gütigst Einblick gewährt, ist eine kalligraphische Musterleiftung. Sie ist unterzeichnet von den seinerzeitigen Mitgliedern des Magistrats: Bürgermeister Arnold, Cölestin Schmid, Anton Begendorfer, Heinrich Feichtinger, Anton Böhm, Sebastian Sepp und Michael Noder.

gerecht, scharffinnig und gewandt in Verteidigung seiner Rechte, jovial, gutmütig und gesellschaftsliebend, ganz den Spruch: "Rauhe Schale" usw. personifizierend, so steht er dem Schreisber dieser Zeilen noch vor Augen. — Mit dem Spitalpfarrer Herreiner (f. G. Bl. 1913, S. 4 und 5) lag er schon kurz nach seiner Hieherkunft in ernster Fehde. Herreiner (1844 bis 1874), den ein Freundschaftsverhältnis mit dem Benefiziaten Joh. Mich. Haltenberger (1842—1869) von St. Johann verband (f. G. Bl. 1912, S. 60) verstand es vorzüglich, sich an hieher gezogene wohlhabendere "Privatiers" anzubirschen und dieselben, nicht zu seinem Schaden, bei Abl fassung von Testamenten zu beeinflussen. Martin, der auch Dekan war, führte mit Recht dagegen Klage beim Ordinariate, welches auch solches Gebahren untersagte.

Da das im Jahre 1849 auf Besehl der Regierung errichtete Beisetslotal für Leichen in dem Mesnerhäusichen am Dreifaltigkeitsfriedhofe seinem Zwecke nicht mehr entsprach. wurde 1860 das heute noch im Gebrauch stehende Leichenhaus dessen Kosten sich auf 6221 Gulden berechneten, erbaut und der Gottesacker an den Magistrat abgetreten. Kirche Mesnerhaus verblieben im Eigentum der Kirchenstiftung. Auch behielt sich das Stadtpflarramt den Plat an der Nordseite der Kirche, wo bisher ein Beinhaus angeblaut war, als Be= gräbnisplat für die Geistlichkeit — gegen Bezahlung — vor.

Die Kongregation der Junggesellen ("Maria Geburt") hatze sich im ehemaligen Ihmnasiumsgebäude (heute Realschule) zu ebener Erde für ihre gottesdienstlichen Bersamm= lungen ein Oratorium eingerichtet, welches aber der Dekan wegen vorgekommener Unzuträglichkeiten am 14. Juni 1861 verbot. Benefiziat Haltenberger, der Präfes der Kongregation, ersuchte um Aufhebung des Verbotes, da die vorgebrachten Einwände größtenteils nicht mehr vorlägen. Martin aber er= widerte, das durch die Stadt angekaufte Gebäude sei für religiöse Handlungen überhaupt nicht mehr passend. Im obersten Stockwerke, wo früher das Oratorium der Lateiner-Bruderschaft gewesen und an der Decke noch ein Marienvild ange= bracht sei, befände sich das städtische Theater und im zweiz ten Stocke, darin seither zwei Kompagnien bes jetzt wieder nach München zurückgekehrten 1. Regiments gelegen, sei jest die Zeichnungsschule untergebracht Der Gesellenverein habe seine Versammlungen auch in die obere Kapelle der Jesuitentirche verlegen müssen, da könnte es die Kongregation wohl ebenfalls tun. In Landsberg herrsche überhaupt in bezug auf kirchliche Verhältnisse ein Greuel der Verwüstung, besonders durch das unter Detan Friesenegger eingerissene heillose Benefiziatenwesen. Es seien hier neun Bruderschaften, in denen das ganze Christentum aufginge. Das Ende war, daß Haltenberger das Lokal räumen und

es dem städtischen Turnverein überlassen mußte.

1864 wurde der Schuls und Chordienst getrennt und ein

eigener Kantor aufgestellt.

1864/65 erbaute man das städtische Krankenhaus und errichtete darin für die seit 1850 hier die Krankenpflege aus-

üblenden "Barmherzigen Schwestern" eine Kapelle, welche mit Erlaubnis des Ordinariats am 21. November 1865 von Dekan Martin benediziert wurde. Anlählich dessen zog man mit der Schuljugend prozessionaliter von der Pfarrkirche, wo eine heil. Messe mit Volksgesang nach dem Laudate gelesen worden war, zum Krankenhause. — 1866 wurde vom Bischofe Pankratius von Dinkel bei seiner Amwesenheit dahier erlaubt, in der Kapelle die heil. Messe zu lesen. — Die Kosten dest Baues beliefen sich auf 63 598 Gulden 50 Kreuzer.

Schon 1861 wollte die Stadt die an der Bergstraße, bei der Bergschmiede, gelegene Elisabetemkapelle als verkehristön rend und deshalb gefährlich, beseitigen und das darauf ruhende Benefizium in die Malteserkirche transserieren. Der Alesteste der präsentationsberechtigten Freiherrlich von Pfetten'schen Familie, Johann Marquard, verzichtete auf dieses Recht und überließ dasselbe der Stadt. Diese aber hatte vergessen, das Ordinarkat zu befragen und als es endlich seinen Fehler blerichtigte und u. a. neben den bisherigen Gründen auch die Baufälligkeit des Kirchsleins als bestimmende Ursache zu seiner Beseitigung heranzog, da versagte die geistliche Oberbehörde am 5. Februar 1862 ihre Zustimmung mit der Motivierung, daß das Kirchlein, das im Jahre 1451 worden sei, noch nicht so baufällig sein könne; es habe 52 Stiftungsmessen und 32 Jahrtäge und seit 400 Jahren sei seinetwegen noch nie ein Unglück entstanden. — Erst 1865 kam die Stadt wieder auf die Alngelegenheit zurück. richtete neuerdings ein Gesuch an das Ordinariat und er-Mäxte, daß Fundation und Benefizium in die heil. Kreuzkirche übertragen werden sollten. Nunmehr erhielt sie die Erlaubnis zur Crekrierung und zur Vornahme des Abbruches, der auch 1866 erfolgte, aber ebenfalls noch Konflitte zwischen Detan Martin und dem damaligen Bürgermeister Arnold herbeiführte. Es schlugen eben Stahl und Stein zus jammen und da mußte es Feuer geben. — 1866 wurde auch die Präparandenschule in den Räumen des bisher leerges standenen Neubaues eröffnet. — 1869 wurde nochmals die Errichtung eines lateinischen Vorbereitungskurses ohne daß es jedoch über einige in der Regel vom Spitalgeistlichen zu erteilende Privatstunden hinausgekommen wärel

1870/71. Die Kriegsjahre riefen in der Stadtpfarret keine

größeren Erschützerungen hervor

1873 wurde dahier die landwirtschaftliche Areiswinterschule

eröffnet.

1874 am 15. Juni, wurde das heil. Geistspital, dessen Kirche und Dekonomiegebäude, sämtlich an der Schlossergasse gelegen, durch einen großen Brand, dessen Entstehungsursache unbekannt blieb, zerstört, wodurch 60 Pfründner, 20 Waisenknaben und das gesamte Pflege- und Dienstpersonal der Anstalt obbachlos wurden. Als der Spitalpfarrer, der jest ohne Kirche war, in der Klostenkirche zelebrierte, ohne den Stadtpfarrer davon in Kenntnis zu sezen, untersagte ihm Martin solches und geschahl bies auch burch das Orbinariat — Das Spital wurde nun aus der Stadt in das alte, frühere Fesuitenkloster verlegt und die heil. Kreuzkirche dem Spintal zur Benützung überlassen, wobei aber dem Stadtpfarrer die Rechte als rector ecclesiae gewahrt blieben. — In die sem Jahre wurde Martin als Vikar für das Benesizium Sparbara aufgestellt, da Anton Deigendesch, der es bisher versehen hatze, nach Beinberg bei Schrobenhausen berufen worden war.

1878 wurde vom Kloster Wettenhausen ein schöner Tragshimmel bezogen, wosür Bisthauer Ripler in München die Stangen um 850 Mark lieferte. — In diesem Jahre kand die Errichtung einer vierkursigen Realschule in den Räumen des ehemaligen Jesuitenghmnasiums statt und siedelte km gleischen Jahre auch die Kreisackerbauschule von Schleißheim aus hieher über.

1881, am 20. Juni, genehmigte Bischof Pankratius von Dinkel, nachdem König Ludwig am 30. Juni den Konsenschiezu erteilt hatze, daß 1. die kombinierten Benefizien heil. Dreisaltigkeit, heil. Kreuz und St. Barbara mit dem Neumair'schen Benefizium de corde vereinigt und 2. die Benessien St. Clisabet und St. Beit mit den Benefizien heil- drei König, St. Johann im innern Freithof St. Jakob, St. Pester im Schlosse und St. Eulogius uniert und daß das St. Clisabetenbenefizium von der Malteserkirche in die Stadtpsarztirche übertragen werden dürse. Die beiden Inhaber der Besnefizien waren verpflichtet, den Keligionsunterricht an einer Klasse der städt Volksschule in zwei Abteilungen unentgeltlich und an der gewerblichen Fortbildungsschule gegen eine Kemusneration von 100 Mark zu erteilen

1890 stiftete der Privatier Joh. Erhart 1000 Mark zur Abhaltung eines Abendrosenkranzes während des Monats Oktober in der Alosterkirche. Defan Martin verhielt sich das gegen ablehnend, da im Oktober schon vier solcher Andachten wären, man keinem Benefiziaten ein solches onus aufladen könne, auch in der Pfarrkirche schon genug Abendandachten geschalten würden; die Pfarrkinder aber gehörten in die Pfarrkirche und nicht in die Alosterkirche. — Auch vom Schulsstandpunkte sei dies nicht zuträglich, denn die Schulschwestern seien schon tagsüber durch ihren Beruf ermüdet genug.

Dekan Martin war 80 Jahre alt geworden. Der König hatte ihn durch Berleihung des Michaelordens 1. Klasse und durch das Ehrenkreuz des Ludwigsordens ausgezeichnet; 50 Jahre des Priestertums hatte er geseiert und der Bischof ihn zu seinem geistlichen Kate ernannt; viele Ehren waren ihm zusteil geworden; da schlug auch ihm die Todesstunde. — Am 24. September 1894 entschlief der verdiente Mann sanst im Herrn, 84 Jahre alt, nachdem er als Stadtpfarrer dahier, 35 Jahre gewirkt hatte. Um ihn erinnert ein marmornes Grabt benkmal auf dem Friedhose nahe beim "Delberge", ein von ihm gestistetes Glasgemälde in der Frauenkapelle der Stadtpfarrkirche, die 14 Nothelser darstellend, und ein Denkmal aus weißem Marmor neben dem Seblastiansaltare.

Stadtpfarrer Martin hat 1866 den 4. Band der Trauungs-

und 1875 den 6. Band der Sterbematrikel begonnen.